

Hochschule für Bildende Künste Dresden
Fakultät II
Aufbaustudiengang Kunsttherapie



Diplomarbeit

**Wiederholung – Variation in der zeichnerischen
Bewegung**

*Subjektives Erleben eines kunsttherapeutischen Settings
mit Bewegungsinterview*

vorgelegt von

Samuel Duvoisin de Soumagnat

Matrikelnummer 50011609

Erstbetreuung: Dr. rer. medic. Marianne Eberhard-Kaechele

Zweitbetreuung: Prof.in Dr. Alexandra Hopf

Abgabe: 15.06.2026

Abstract

Die vorliegende Arbeit untersucht ein körper- und prozessorientiertes kunsttherapeutisches Setting, das zeichnerische Bewegung mit Wiederholung, Variation und paralleler Verbalisierung verbindet. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie Teilnehmer:innen das Zusammenspiel von Bewegung, Zeichnung und gleichzeitigem Sprechen erleben und welche Rolle dabei Wiederholung, Variation und therapeutische Begleitung spielen.

Hierfür wurden mit vier Teilnehmer:innen in einem nichtklinischen Kontext acht Einzelsitzungen durchgeführt. Die Auswertung von Sprach-, Bewegungs- und Bilddaten orientierte sich an der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring und wurde für die multimodale Datengrundlage erweitert.

Die Ergebnisse zeigen, dass Wiederholung zunächst Orientierung und Stabilisierung ermöglicht, während sich Veränderungen meist schrittweise aus bestehenden Bewegungsabläufen entwickeln. Paralleles Sprechen beschreibt den Prozess nicht nur, sondern beeinflusst Aufmerksamkeit und Bewegung mit. Reflexion entsteht häufig aus Diskrepanzen zwischen Bewegungserleben, Wahrnehmung und der späteren Betrachtung der entstandenen Zeichnung. Die Arbeit versteht Zeichnung dabei als sichtbare Spur eines körperlichen Handlungsvollzugs und leistet einen Beitrag zu einer körper- und prozessorientierten Kunsttherapie.

Schlagworte: Kunsttherapie, körperorientierte Kunsttherapie, zeichnerische Bewegung, Wiederholung und Variation, Prozessorganisation, parallele Verbalisierung / lautes Denken, Bewegungswahrnehmung, qualitative Forschung

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt meiner Erstbetreuerin Dr. rer. medic. Marianne Eberhard-Kaechele sowie meiner Zweitbetreuerin Prof.in Dr. Alexandra Hopf für die fachliche Begleitung und Anregungen für diese Arbeit.

Ebenso danke ich den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen Kerstin Schrems und Lioba von Stein für ihre Unterstützung und den fachlichen Austausch im Verlauf des Studiums und der Entstehung dieser Arbeit.

Mein Dank gilt insbesondere allen Teilnehmer:innen der Untersuchung sowie den Teilnehmer:innen der Vorstudie. Durch ihre Offenheit, ihr Vertrauen und ihre Bereitschaft, persönliche Erfahrungen zu teilen, wurde diese Arbeit überhaupt erst möglich.

Für zahlreiche künstlerische Impulse danke ich meinen ehemaligen Kolleg:innen des Ensembles Sanfte Arbeit – Diana Treder, Elsa Artmann und Anne-Lene Nöldner – sowie meiner künstlerisch forschenden Kollegin der Vorstudie, Thea Rühling. Darüber hinaus danke ich den vielen Künstler:innen, Tänzer:innen und Choreograf:innen, von denen ich im Rahmen gemeinsamer Projekte, Workshops, Aufführungen und Begegnungen lernen durfte.

Ein besonderer Dank gilt Lili M. Rampre für die vielen Gespräche, den wissenschaftlichen Austausch sowie die aufmerksame und ermutigende Begleitung während des Arbeitsprozesses.

Von Herzen danke ich Julia Bachmann für ihre Geduld, ihre Aufmerksamkeit und ihre Bereitschaft, sich immer wieder auf die Themen einzulassen, die mich während der Entstehung dieser Arbeit intensiv beschäftigt haben.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Kunsttherapeutischer Forschungsstand.....	2
2.1 Kunsttherapeutisches Verständnis, Triade, Intermedialität und Verbalisierung..	2
2.2 Körper- und bewegungsorientierte Ansätze in Kunst- und Tanztherapie.....	4
2.3 Qualitative und künstlerisch-forschende Studien zum subjektiven Erleben in Kunsttherapie und bewegungsorientierten Settings.....	5
2.3.1 Qualitative Studien zum Erleben in Arts Therapies.....	5
2.3.2 Bewegung – Kognition – Sprache / Verbalisierung.....	5
2.3.3 Synchronität, Motor Learning und Settinggestaltung.....	6
2.3.4 Forschungslücke und Anschluss dieser Studie.....	6
3. Theorien und Konzepte.....	7
3.1 Bewegung, Kognition, Emotion und Körpererleben.....	7
3.2 Wiederholung und Variation als Arbeitsweise.....	9
3.3 Zeichnerische Bewegung und Bild als Spur.....	10
3.3.1 Die zeichnerische Geste als Bewegung und Bildproduktion.....	10
3.3.2 Material und Haptik: Kohlezeichnung an der Wand.....	11
3.3.3 Bild als Gegenüber	12
3.4 Bewegungsinterview und Verbalisierung im Bewegungsgeschehen.....	13
3.4.1 Herkunft und Grundidee des Bewegungsinterviews.....	13
3.4.2 Gleichzeitiges Bewegen und Sprechen.....	14
3.4.3 Rolle der Begleitperson.....	15
3.4.4 Möglichkeiten und Grenzen der Verbalisierung.....	16
4. Forschungsfragen.....	16
5. Methode.....	17
5.1 Grundhaltung und Vorgehen.....	17
5.2 Datenerhebung und Aufbereitung.....	18
5.3 Auswertungsverfahren und Kategorienbildung.....	20
5.4 Qualitätssicherung und Reflexion der Forschungsrolle.....	23
5.5 Ethische Aspekte.....	24
6. Ergebnisse.....	25
6.1 Prozessverlauf im Vergleich: P1 und P5.....	26
6.1.1 Vergleichende Zusammenfassung der Prozessverläufe.....	32
6.2 Körperliche Selbstorganisation im Prozess (Fokus U1).....	33
6.2.1 Steuerung und Kontrollveränderung.....	33
6.2.2 Umgang mit Spannung und Anstrengung.....	36
6.2.3 Körperorganisation und Anpassung.....	37
6.3 Wechselwirkungen zwischen Bewegung, Sprache und Spur.....	41
6.3.1 Material und Spur im Prozessverlauf.....	41
6.3.2 Sprache und Vorstellung als Orientierung für die Bewegung.....	41
6.3.3 Unterschiede zwischen Wahrnehmungsebenen.....	42
6.4 Begleitung und Verbalisierung im Prozess (Fokus U2).....	43
6.4.1 Therapeutische Präsenz.....	43
6.4.2 Zusammenspiel von Sprechen und Bewegung.....	44
6.4.3 Spiegelung und Aufmerksamkeitslenkung.....	45

6.5 Beziehung zur Zeichnung und Reflexion des Prozesses.....	47
6.5.1 Wahrnehmung der Zeichnung.....	47
6.5.2 Persönliche Bezugnahme auf die Zeichnung.....	48
6.5.3 Perspektivwechsel und Distanzierung.....	49
6.6 Zusammenfassung der Ergebnisse und Überleitung zur Diskussion.....	51
6.6.1 Zentrale prozessbezogene Dynamiken.....	51
6.6.2 Unterschiedliche Annäherungsweisen an den Prozess.....	52
7. Diskussion.....	53
7.1 Beantwortung der Forschungsfragen im Licht der Ergebnisse.....	53
7.1.1 Die Hauptfrage: multimodales Erleben im Prozess.....	53
7.1.2 U1: Zwischen Stabilisierung und Veränderung.....	54
7.1.3 U2: Verbalisierung und Begleitung.....	55
7.2 Diskussion der zentralen Prozessdynamiken.....	55
7.2.1 Stabilisierung und Öffnung durch Wiederholung.....	55
7.2.2 Veränderungen der Bewegungsorganisation im Vollzug.....	57
7.2.3 Spur, Material und Rückkopplung.....	58
7.2.4 Produktive Diskrepanzen und Reflexion.....	60
7.2.5 Sprache, Begleitung und Prozessorganisation.....	62
7.3 Hinweise für die kunsttherapeutische Praxis im untersuchten Setting.....	63
7.3.1 Orientierung, Offenheit und Prozessorganisation.....	64
7.3.2 Körper, Material und situative Anpassung.....	65
7.3.3 Bildbetrachtung, Diskrepanz und Reflexion.....	66
7.4 Reflexion der therapeutischen Haltung und Rolle.....	67
7.5 Methodische Reflexion und Limitationen.....	69
7.5.1 Mehrperspektivische Datenerhebung und Auswertung.....	69
7.5.2 Doppelrolle von Forschung und Begleitung.....	70
7.5.3 Anpassungen im Forschungsprozess.....	71
7.5.4 Grenzen der Untersuchung.....	71
8. Fazit und Ausblick.....	72
8.1 Fazit.....	72
8.2 Ausblick.....	73
9. Literatur.....	75
Erklärung zur Nutzung von KI-gestützten Werkzeugen.....	78
Eigenständigkeitserklärung.....	80
Anhang A: Teilnahmevoraussetzungen und Ausschlusskriterien.....	81
Anhang B: Informationsblatt und Einverständniserklärung.....	82
Anhang C: Stammdatenblatt.....	85
Anhang D: Beschreibung des Untersuchungssettings:.....	86
Anhang E: Fragenleitfaden zur begleitenden Verbalisierung und Reflexion.....	90
Anhang F: Kodierleitfaden (Version 4.0).....	91
Anhang G: Exemplarische Analyse des Falls P5_2.....	99
G.1 Fallbeschreibung P5_2.....	99
G.2 Dokumentationsbogen.....	100
G.3 Analyse-Transkript P5_2.....	102
Anhang H: Digitale Falldokumentation.....	123
H.1 Fall P1 erste Sitzung.....	123
H.1.1 Fallbeschreibung P1_1.....	123
H.1.2 Zeichnung P1_1.....	124

H.1.3 Kodiertes Analyse-Transkript P1_1.....	125
H.2 Fall P1 zweite Sitzung.....	134
H.2.1 Fallbeschreibung P1_2.....	134
H.2.2 Zeichnung P1_2.....	135
H.2.3 Kodiertes Analyse-Transkript P1_2.....	136
H.3 Fall P2 erste Sitzung.....	146
H.3.1 Fallbeschreibung P2_1.....	146
H.3.2 Zeichnung P2_1.....	147
H.3.3 Kodiertes Analyse-Transkript P2_1.....	148
H.4 Fall P2 zweite Sitzung.....	157
H.4.1 Fallbeschreibung P2_2.....	157
H.4.2 Zeichnung P2_2.....	159
H.4.3 Kodiertes Analyse-Transkript P2_2.....	160
H.5 Fall P3 erste Sitzung.....	172
H.5.1 Fallbeschreibung P3_1.....	172
H.5.2 Zeichnung P3_1.....	173
H.5.3 Kodiertes Analyse-Transkript P3_1.....	174
H.6 Fall P3 zweite Sitzung.....	184
H.6.1 Fallbeschreibung P3_2.....	184
H.6.2 Zeichnung P3_2.....	186
H.6.3 Kodiertes Analyse-Transkript P3_2.....	187
H.7 Fall P5 erste Sitzung.....	199
H.7.1 Fallbeschreibung P5_1.....	199
H.7.2 Zeichnung P5_1.....	201
H.7.3 Kodiertes Analyse-Transkript P5_1.....	202

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Kohle auf Papier, 70x100 cm, P1 Sitzung 1 (Eigene Aufnahme).....	27
Abb. 2: Kohle auf Papier, 70x100 cm, P5 Sitzung 1 (Eigene Aufnahme).....	28
Abb. 3: Kohle auf Papier, 70x100 cm, P1 Sitzung 2 (Eigene Aufnahme).....	30
Abb. 4: Kohle auf Papier, 70x100 cm, P5 Sitzung 2 (Eigene Aufnahme).....	31
Abb. 5: Kohle auf Papier, 70x100 cm, P2 Sitzung 1 (Eigene Aufnahme).....	147
Abb. 6: Kohle auf Papier, 70x100 cm, P2 Sitzung 2 (Eigene Aufnahme).....	159
Abb. 7: Kohle auf Papier, 70x100 cm, P3 Sitzung 1 (Eigene Aufnahme).....	173
Abb. 8: Kohle auf Papier, 70x100 cm, P3 Sitzung 2 (Eigene Aufnahme).....	186

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Entwicklungsverlauf des Kodierleitfadens.	21
Tabelle 2: Vergleich der Prozessverläufe von P1 und P5	32

1. Einleitung

Diese Arbeit untersucht ein körper- und prozessorientiertes kunsttherapeutisches Setting, in dem Teilnehmer:innen durch wiederholte und variierte Bewegungen im Stehen mit Kohle auf Papier zeichnen. Während dieses Prozesses richten sie ihre Aufmerksamkeit auf körperliche Wahrnehmungen und beschreiben ihr Erleben parallel in Worten. Eine begleitende Person unterstützt den Prozess durch gezielte, möglichst offene Fragen, die das Erleben während der Bewegung sprachlich begleiten.

Ausgangspunkt der Arbeit ist die Beobachtung, dass sich beim wiederholenden und variierenden Zeichnen Bewegungsabläufe, Wahrnehmung und Aufmerksamkeit fortlaufend verändern können. Bewegungen werden dabei nicht nur ausgeführt, sondern gleichzeitig gespürt, angepasst und in Beziehung zur entstehenden Spur gesetzt. Zeichnung erscheint in diesem Zusammenhang weniger als fertiges Bild denn als sichtbare Spur eines körperlichen Handlungsvollzugs. Ein besonderes Interesse dieser Arbeit gilt der Frage, wie sich innerhalb dieses Zusammenspiels von Bewegung, Wiederholung, Variation, Zeichnung und parallelem Sprechen Veränderungen des Erlebens zeigen und wie diese Prozesse sprachlich zugänglich werden.

Das Setting verbindet dabei eine klare formale Begrenzung mit einem zugleich offenen Prozessgeschehen. Die Aufgabe selbst bleibt vergleichsweise einfach und kann auch ohne besondere zeichnerische oder körperbezogene Vorerfahrung ausgeführt werden. Gleichzeitig zeigte sich bereits während der Entwicklung und Erprobung des Settings, dass aus wiederholenden und variierenden Bewegungsabläufen sehr unterschiedliche Formen von Wahrnehmung, Bewegung und Reflexion entstehen können. Auch das parallele Sprechen dient dabei weniger der unmittelbaren Erklärung des Erlebens als zunächst der fortlaufenden sprachlichen Begleitung des aktuellen Geschehens.

Die Arbeit geht davon aus, dass Wahrnehmung und Handlung nicht getrennt voneinander verlaufen, sondern sich im Tun gegenseitig beeinflussen. Bewegung verändert Wahrnehmung, während Wahrnehmung wiederum neue Bewegungsimpulse und Anpassungen hervorruft. Auf diese Weise entsteht ein fortlaufendes Zusammenspiel zwischen Bewegung, körperlichem Empfinden, Aufmerksamkeit und zeichnerischer Spur.

Die Begleitperson übernimmt dabei möglichst keine stark steuernde oder deutende Rolle, beeinflusst den Prozess jedoch durch Fragen, Spiegelungen und ihre situative Präsenz mit. Das Bewegungsinterview dient in diesem Zusammenhang dazu, Erfahrungen möglichst nah am aktuellen Geschehen wahrnehmbar und beschreibbar zu machen.

Ziel der Arbeit ist es, den entwickelten kunsttherapeutischen Interventionsansatz explorativ zu untersuchen und zentrale Prozessdynamiken innerhalb des Settings zu beschreiben. Im Fokus steht die Frage, wie sich Wiederholung und Variation auf Bewegung, Wahrnehmung und Reflexion auswirken und welche Rolle dabei Sprache, zeichnerische Spur und therapeutische Begleitung spielen.

Die Arbeit gliedert sich in zwei Hauptteile: Der erste Teil stellt den Forschungsstand sowie die theoretischen und konzeptionellen Grundlagen des Settings dar. Der zweite Teil umfasst Fragestellung, Methode, Ergebnisse und Diskussion der empirischen Untersuchung. Der Interventionsansatz wurde für die Untersuchung strukturiert ausgearbeitet und dokumentiert; ergänzende Materialien, Leitfäden und Auswertungsgrundlagen befinden sich im Anhang.

2. Kunsttherapeutischer Forschungsstand

2.1 Kunsttherapeutisches Verständnis, Triade, Intermedialität und Verbalisierung

Die Arbeit orientiert sich an einem kunsttherapeutischen Verständnis, in dem künstlerische Prozesse als Räume für Selbst- und Beziehungserfahrung, Ressourcenerleben und Handlungserweiterung gelten (DFKGT, 2024; Hopf, 2024). Wahrnehmen, künstlerisches Handeln und Reflektieren werden als eng verwoben betrachtet; insbesondere bildnerische Prozesse und ihre sprachliche Begleitung sind therapeutisch bedeutsam (Hinkel, Reichert & Hopf, 2022).

Zentral für die Arbeit ist die Triade aus Person, Bild und Begleitperson: Das entstehende Bild wirkt als Resonanzfläche, an der Wahrnehmungen, Affekte und Bedeutungen sichtbar und besprechbar werden (Widdascheck, 2024). Der intermediale Ansatz beschreibt das Zusammenspiel verschiedener Ausdrucksformen, etwa von Bewegung, Zeichnung und Sprache. Der Wechsel zwischen diesen Ebenen

kann dazu beitragen, Wahrnehmung zu differenzieren und neue Perspektiven auf das eigene Erleben zu eröffnen (Hopf, 2024, S. 19).

Sinapius (2018, S. 135) zeigt, dass auch einfache sprachliche Äußerungen durch ihren Kontext performativen Charakter annehmen können. Für die Kunsttherapie bedeutet dies, dass alltägliche Handlungen durch Rahmung zu gestalteten Erfahrungen werden können.

Für diese Arbeit ist eine phänomenologische Perspektive zentral, die sich auf das konkrete Erleben im Moment des Handelns richtet und dieses möglichst vorurteilslos und ohne vorschnelle Deutung beschreibt (Hopf, 2024, S. 24). Dabei wird davon ausgegangen, dass Wahrnehmung und Bedeutung aus der unmittelbaren Erfahrung im Tun entstehen. Aspekte wie Intentionalität – also die gerichtete Aufmerksamkeit im Wahrnehmen und Handeln – sowie das Wechselspiel von Fokussierung und Offenheit spielen dabei eine wichtige Rolle (Betensky, 1995, S. 6f.; Hopf, 2024). Die wiederholte zeichnerische Bewegung und das Bewegungsinterview werden in diesem Sinne als Wege verstanden, über die subjektives Erleben von Körper, Wahrnehmung und Veränderung erfahrbar und beschreibbar werden kann.

Vor diesem Hintergrund kommt auch dem Sprechen eine besondere Bedeutung zu. Verbalisierung wird in der Kunsttherapie nicht ausschließlich als nachträgliche Reflexion verstanden, sondern kann selbst Teil des Gestaltungs- und Erkenntnisprozesses sein.

Hopf (2022, S. 15) beschreibt Sprechen als gestaltendes Handeln, das Wahrnehmung, Erfahrung und sprachlichen Ausdruck miteinander verbindet. Aus einer explorativ-künstlerischen Perspektive dient Sprache dabei nicht nur der Benennung oder Erklärung von Erleben, sondern kann dazu beitragen, differenzierter wahrzunehmen und zu beschreiben. Die Wortwahl beeinflusst dabei, wie körperliches Erleben wahrgenommen und ausgedrückt wird (Hopf, 2022, S. 16, 27). In diesem Zusammenhang beschreibt Hopf (2022) Staunen als einen Zustand, in dem gewohnte Einordnungen vorübergehend zurücktreten und neue Wahrnehmungen möglich werden (Hopf, 2022, S. 17–23). Relevant für diese Arbeit ist vor allem, dass ein solcher Zustand eine offene und nicht vorschnell deutende Beschreibung des Erlebens unterstützen kann.

2.2 Körper- und bewegungsorientierte Ansätze in Kunst- und Tanztherapie

Körper- und bewegungsorientierte Ansätze spielen in Kunst- und Tanztherapie eine zentrale Rolle, da sie verkörperte Erfahrungen zugänglich machen und Beziehungsprozesse fördern (Eberhard-Kaechele 2017, 2025). Die Tanztherapie wird definiert als „theoriegeleitete Verwendung von tänzerischen Mitteln zur Wiedererlangung von Gesundheit und Integration körperlicher, emotionaler, kognitiver und sozialer Prozesse“ (Eberhard-Kaechele 2025, S. 15). Sie umfasst vier Säulen: wertschätzende Haltung, freie Improvisation, Repertoire-Erweiterung und künstlerische Gestaltung. Die Bedeutung von Bewegung in der Tanztherapie lässt sich auch über Embodiment-Konzepte beschreiben, die die wechselseitige Verbindung von Körper, Wahrnehmung und Denken betonen. Bewegungen beeinflussen, wie wir wahrnehmen und fühlen, und umgekehrt (Eberhard-Kaechele, 2017, S. 112, 115). Wichtige Wirkfaktoren sind unter anderem die nonverbale Abstimmung in der Beziehung, die Regulation von Affekten über den Körper sowie die Erfahrung von Selbstwirksamkeit durch aktives Handeln (Koch & Eberhard-Kaechele 2014, S. 152–155). Das Embodiment-Konzept bildet auch eine wichtige Grundlage für körperorientierte kunsttherapeutische Modelle.

Czamanski-Cohen & Weihs (2016) wenden das Bodymind-Modell auf Kunsttherapie an: Sensorische Prozesse (haptisch, visuell) transformieren implizite somatische Erfahrungen in explizite emotionale und kognitive Inhalte. Während das Bodymind-Modell vor allem die Verbindung zwischen sensorischer Erfahrung und Bedeutungsbildung beschreibt, richtet die Körperpsychotherapie den Blick stärker auf die biografische Prägung von Bewegungs- und Handlungsmustern.

Körperpsychotherapie als angrenzendes Feld betont „ganzheitliche Exploration“ von Empfindungen, Impulsen und Bewegungen in Beziehung: „Psyche und Körper sind eins“ – affektmotorische Schemata¹ speichern biografische Erfahrungen in Haltungen und Mustern (Geuter 2015, S. 96–98).

Für die vorliegende Arbeit sind diese Ansätze relevant, weil sie Bewegung nicht als rein körperlichen Vorgang verstehen, sondern als Teil eines Zusammenhangs von Wahrnehmung, Erfahrung, Beziehung und Handlung. Sie bieten damit einen

1 Affektmotorische Schemata sind biografisch geprägte Muster, die Affekte in Haltungen, Bewegungen und Atemmustern speichern und unbewusst steuern (Geuter 2015, S. 97).

theoretischen Rahmen, um Veränderungen von Bewegung, Wahrnehmung und Reflexion innerhalb des untersuchten Settings zu betrachten.

2.3 Qualitative und künstlerisch-forschende Studien zum subjektiven Erleben in Kunsttherapie und bewegungsorientierten Settings

Neuere Arbeiten untersuchen subjektive Erlebnisweisen und therapeutische Faktoren in kunst- und bewegungsorientierten Settings qualitativ (de Witte et al., 2021).

Ergänzend werden Zusammenhänge von Bewegung, Kognition und Verbalisierung sowie nonverbaler Synchronität in therapeutischen und experimentellen Kontexten untersucht (Ericsson & Simon, 1993; Ramseyer & Tschacher, 2011). Die folgende Übersicht skizziert zentrale Forschungslinien, die für die vorliegende Arbeit relevant sind.

2.3.1 Qualitative Studien zum Erleben in Arts Therapies

De Witte et al. (2021) geben einen Überblick über empirische Arbeiten zu therapeutischen Faktoren und Mechanismen des Wandels in den Creative Arts Therapies und zeigen, dass Beziehung, Ausdruck, Symbolisierung, Selbstwirksamkeit und verkörperte Erfahrung wiederholt als bedeutsam beschrieben werden. Qualitative Studien erfassen dabei vor allem retrospektive Berichte über ganze Therapiesitzungen oder Programme und machen subjektives Erleben in realen Versorgungskontexten sichtbar. Die Literatur enthält zahlreiche Arbeiten zu therapeutischen Faktoren, Embodiment, Synchronität und Verbalisierung, jedoch konnte ich keine Studie finden, die das hier untersuchte Setting in dieser spezifischen Kombination direkt beschreibt. Die Recherche erfolgte in einschlägigen wissenschaftlichen Datenbanken sowie in den Diplomarbeiten des Aufbaustudiengangs Kunsttherapie an der HfBK Dresden mit den Suchbegriffen zu Kunsttherapie, Bewegungsprozessen, Verbalisierung und qualitativen Studien; eine Arbeit zur hier untersuchten spezifischen Kombination ließ sich nicht finden.

2.3.2 Bewegung – Kognition – Sprache / Verbalisierung

In der Kognitionsforschung etablieren Ericsson und Simon (1993) die Protocol Analysis als Methode, um kognitive Prozesse über verbale Reports zugänglich zu machen. Sie unterscheiden concurrent verbalization (paralleles Laut-Denken) von retrospektiven Berichten und zeigen, dass concurrent Reports – bei Fokus auf der spontanen Aufmerksamkeit – die laufenden Prozesse nur minimal verzerren und ein

zuverlässiges Fenster auf Denken bieten. Parallele Verbalisierung erfasst somit Echtzeit-Erlebnisse effektiver als nachträgliche Rekonstruktionen.

Koch (2022) erweitert dies embodiment-orientiert: Sie argumentiert, dass Bedeutung und Sprache in gerichteter Bewegung symbolisch-semantisch geerdet sind und dass Kognitionsforschung oft Körper und Eigenbewegung unterschätzt. Gemeinsam weisen diese Arbeiten darauf hin, dass Bewegung, Kognition und Sprache eng miteinander verknüpft sind und nicht unabhängig voneinander betrachtet werden können.

Dennoch dominieren experimentelle oder stark strukturierte Aufgabenstellungen; Untersuchungen zu subjektivem Erleben in künstlerisch-improvisatorischen Settings mit gleichzeitiger Gestaltung und Verbalisierung sind bislang selten.

2.3.3 Synchronität, Motor Learning und Settinggestaltung

Ramseyer und Tschacher (2011) quantifizieren nonverbale Synchronität (Bewegungskoordination) in Psychotherapiedyaden als Indikator für Beziehungsqualität und Outcome. Kopf-Synchronität korreliert mit langfristigem Erfolg, Körper-Synchronität mit Sitzungsergebnissen. Dies unterstreicht die Bedeutung körperlicher Abstimmungsprozesse in der Interaktion.

Aus der Motor-Learning-Forschung leiten Guadagnoli und Lee (2004) das Challenge-Point-Framework ab: Lernprozesse werden begünstigt, wenn Aufgabenschwierigkeit und Fähigkeitsniveau abgestimmt sind.

Diese Einsichten liefern Anhaltspunkte für die Gestaltung von Settings, die Stabilität und Variation miteinander verbinden. Bislang werden sie jedoch nur selten auf künstlerisch-therapeutische Kontexte übertragen oder aus subjektiver Perspektive qualitativ untersucht.

2.3.4 Forschungslücke und Anschluss dieser Studie

Zusammenfassend zeigen qualitative Studien zu Arts Therapies und angrenzenden bewegungsorientierten Ansätzen, dass subjektives Erleben, Beziehung und verkörperte Prozesse zentral sind. Gleichzeitig konzentriert sich die bestehende Forschung überwiegend auf ganze Therapieverläufe, Sitzungen oder Programme und seltener auf klar strukturierte, wiederholte Improvisations- und Reflexionssequenzen. Kognitions-, Embodiment- und Synchronitätsforschung liefern

zwar wichtige Hinweise darauf, dass Bewegung, Wahrnehmung, Sprache und Beziehung eng miteinander verknüpft sind, untersuchen jedoch in der recherchierten Literatur überwiegend andere Kontexte als die hier vorliegende kunsttherapeutische Praxis. Die vorliegende Arbeit knüpft daran an, indem sie ein strukturiertes Setting aus zeichnerischer Bewegung und paralleler Verbalisierung untersucht und das subjektive Erleben im Prozess in den Mittelpunkt stellt.

3. Theorien und Konzepte

3.1 Bewegung, Kognition, Emotion und Körpererleben

Embodiment beschreibt die wechselseitige Verbindung von Körper, Wahrnehmung, Emotion und Kognition. Körperliche Zustände beeinflussen Denken und Erleben, während umgekehrt kognitive und emotionale Prozesse in Bewegung und Körperhaltung Ausdruck finden (Koch, 2013, S. 38). Für das untersuchte Setting bedeutet dies, dass die großformatige zeichnerische Bewegung mit ihren Wiederholungen und Variationen verkörperte Prozesse nicht nur ausdrücken, sondern auch wahrnehmbar und veränderbar machen kann. Diese Prozesse zeigen sich in der Bewegung selbst, in der entstehenden zeichnerischen Spur und in ihrer sprachlichen Begleitung.

Verkörperte Erfahrung basiert auf der Fähigkeit, zwischen inneren und äußeren Wahrnehmungsräumen zu unterscheiden. Propriozeption – die Wahrnehmung von Körperlage und Bewegung – bildet dabei eine zentrale Grundlage (von Arnim, Lahmann & Johnen, 2022, S. 43f.; Koch, 2013, S. 42). Im Alltag werden solche Wahrnehmungen häufig durch Routinen überlagert. Im untersuchten Setting wird durch Wiederholung, Variation und gezielte Aufmerksamkeitslenkung versucht, sie wieder zugänglich zu machen.

Besonders relevant sind dabei Spannungszustände im Körper. Hoher Tonus kann stabilisieren, aber auch einschränken, während niedriger Tonus Offenheit ermöglicht, jedoch mit einem Verlust an Struktur einhergehen kann (Koch, 2022, S. 2). Durch Variationen von Druck, Tempo und Bewegungsradius können Veränderungen von Spannung, Bewegungsorganisation und Körperwahrnehmung erfahrbar werden. Bewegung wird dadurch nicht nur ausgeführt, sondern auch als Gegenstand der Wahrnehmung erfahrbar.

Körperliche Bewegung ist eng mit räumlicher Orientierung verbunden. Grundlegende Achsen wie oben/unten, vor/zurück oder links/rechts strukturieren nicht nur Bewegung, sondern auch Wahrnehmung und Bedeutungsbildung (Koch, 2022, S. 3). Diese Zusammenhänge zeigen sich auch in sprachlichen Metaphern wie „oben auf sein“ oder „niedergeschlagen sein“, in denen körperliche Erfahrungen auf abstrakte Bedeutungen übertragen werden. Für das untersuchte Setting ist daher relevant, wie Bewegung und gleichzeitige Verbalisierung sich gegenseitig beeinflussen und wie sprachliche Beschreibungen das Bewegungserleben mitgestalten können.

Eigenbewegung gilt als zentrale Grundlage von Selbstwirksamkeit und Selbstwahrnehmung. Durch Bewegung erfahren wir uns als handelnd und in Beziehung zur Umwelt (Koch, 2013, S. 38). Für das vorliegende Setting wird angenommen, dass sich Bewegungen durch Wiederholung zunächst stabilisieren und durch Variation verändern können. Dabei können neue Bewegungsqualitäten entstehen, die nicht vollständig geplant sind. Der Wechsel zwischen Stabilisierung und Veränderung kann dazu beitragen, Veränderungen von Spannung, Wahrnehmung und Bewegungsorganisation wahrzunehmen. Parallele Verbalisierung kann solche Veränderungen bewusster zugänglich machen. Darüber hinaus kann das Variieren von Bewegung Handlungsspielräume erweitern, während wiederkehrende Bewegungsmuster Hinweise auf bevorzugte Wahrnehmungs- und Handlungsweisen geben können. Diese Annahmen werden im empirischen Teil anhand der erhobenen Daten geprüft und in der Diskussion eingeordnet.

Da sich Veränderungen nicht ausschließlich in sprachlichen Äußerungen zeigen, sondern häufig auch in Bewegungsqualitäten sichtbar werden, wird ergänzend ein reduziertes Vokabular zur Beschreibung von Bewegung herangezogen. Die Analyse orientiert sich dabei an Konzepten der Bewegungsanalyse, insbesondere an den Arbeiten von Rudolf Laban (1960) und Judith Kestenberg (1995). Diese beschreiben Bewegung unter anderem anhand von Qualitäten wie Gewicht, Raum, Zeit und Fluss sowie von Spannungsverläufen. In der vorliegenden Arbeit werden diese Konzepte ausschließlich als deskriptive Orientierung genutzt. Ziel ist es, Körpererleben neben Sprache und Zeichnung als eigenständige Ausdrucksebene in die Analyse einzubeziehen.

3.2 Wiederholung und Variation als Arbeitsweise

Im Zentrum des Settings steht eine choreografische Arbeitsweise, bei der Bewegungen durch Wiederholung und Variation schrittweise verändert werden. Verwandte Arbeitsweisen finden sich bereits im Umfeld des Judson Dance Theater, unter anderem bei Simone Forti und Yvonne Rainer (Banes, 1987). Das Interesse an Wiederholung, Variation und der Erforschung von Bewegung wurde darüber hinaus durch zeitgenössische choreografische Positionen beeinflusst, darunter Arbeiten von Dani Brown, Sergiu Matis, Jan Martens, Sheena McGrandles und Doris Uhlich.² Eine Person beginnt mit einer fortlaufenden, sich wiederholenden Bewegung, die zunächst unabhängig von ihrer konkreten Form gewählt wird. Die fortlaufende Wiederholung schafft einen klaren Rahmen, innerhalb dessen Veränderungen entstehen können. Variationen erfolgen entlang klarer Parameter wie Tempo, Radius, räumliche Ausrichtung, Mobilisierung, Aufmerksamkeitsfokus, Spannung oder Gewicht, ohne den Bewegungsfluss zu unterbrechen. Die Aufgabe bleibt dabei vergleichsweise einfach und kann auch ohne besondere tänzerische oder zeichnerische Vorerfahrung ausgeführt werden. Gleichzeitig erlaubt die Kombination aus Wiederholung und Variation eine zunehmende Ausdifferenzierung der Bewegung und kann dadurch auf unterschiedlichen Erfahrungsniveaus herausfordernd bleiben.

Durch die Wiederholung entsteht Stabilität, gleichzeitig ermöglichen Variationen eine schrittweise Veränderung. Dabei geht es nicht um abrupte Wechsel, sondern um einen nachvollziehbaren Verlauf, in dem sich Bewegungsqualitäten und -formen allmählich verschieben. Die ausführende Person trifft Entscheidungen, versucht jedoch, vorgefasste Erwartungen zurückzustellen und dem Bewegungsverlauf möglichst offen zu folgen.

In diesem Prozess verbinden sich unterschiedliche Bewegungsqualitäten zu differenzierten Bewegungsmustern. Neue Qualitäten entstehen nicht sprunghaft, sondern entwickeln sich aus dem bereits Vorhandenen heraus. Dies ermöglicht es, Bewegungen weiter auszudifferenzieren oder an bereits vertraute Muster anzupassen.

Ziel ist es, dass sich aus dem Zusammenspiel von bereits vorhandenen Bewegungs- und Erfahrungsmustern sowie der aktuellen Wahrnehmung auch nicht vorab geplante

2 Bezug genommen wird hier auf künstlerische Arbeiten und Performances der genannten Choreograf:innen, nicht auf wissenschaftliche Publikationen. (Brown, 2022; McGrandles, 2018; Martens, 2017; Matis, 2021; Uhlich, 2018).

Bewegungsverläufe entwickeln können. Da Veränderungen schrittweise aus der vorangehenden Bewegung hervorgehen, bleiben sie sowohl für die ausführende als auch für die beobachtende Person nachvollziehbar.

Das Prinzip beruht auf einer offenen und beobachtenden Haltung gegenüber der eigenen Bewegung. Die Bewegung wird nicht vollständig kontrolliert, sondern aufmerksam verfolgt, während Bewertungen und vorgefasste Erwartungen möglichst zurückgestellt werden. Interesse an den eigenen Körpersensationen dient dabei als innerer Antrieb. Veränderungen entstehen durch kontinuierliche Wiederholung und Variation innerhalb eines stabilen Rahmens, ohne den Bewegungsfluss zu unterbrechen. Auf diese Weise können neue Bewegungsqualitäten aus dem Prozess heraus entstehen, vorhandene Muster erweitert oder verändert werden und unterschiedliche Bewegungsmöglichkeiten sichtbar werden. Die schrittweise Entwicklung macht diese Veränderungen nachvollziehbar, während Energie, Aufmerksamkeit und Interesse selbst zum Gegenstand der Wahrnehmung werden können.

Wiederholung kann als Sicherheit, Orientierung oder auch als Begrenzung erlebt werden. Variation fordert Aufmerksamkeit und ermöglicht Veränderung innerhalb des bestehenden Bewegungsflusses. Im Zusammenspiel von Wiederholung und Variation können Veränderungen von Bewegung, Wahrnehmung und Aufmerksamkeit entstehen, die weder vollständig geplant noch ausschließlich routiniert sind. Dadurch entsteht ein Prozess, in dem Stabilisierung und Veränderung fortlaufend aufeinander bezogen bleiben.

Dieses Prinzip bildet die Grundlage für das untersuchte Setting, in dem zeichnerische Bewegung mit Wiederholung und Variation verbunden und durch ein Bewegungsinterview begleitet wird (vgl. Kap. 3.4). Dabei wird Bewegung in eine zeichnerische Praxis übertragen, in der sie unmittelbar als Spur sichtbar wird.

3.3 Zeichnerische Bewegung und Bild als Spur

3.3.1 Die zeichnerische Geste als Bewegung und Bildproduktion

Die zeichnerische Geste verbindet Bewegung und Bildproduktion: Während sich der Körper bewegt, entsteht gleichzeitig eine sichtbare Spur auf dem Papier. In dem hier untersuchten Setting wird dieser Zusammenhang durch die Kombination von Wiederholung und Variation besonders erfahrbar (vgl. Kap. 3.2). Dabei treten

körperliche Wahrnehmungen hervor, die im Alltag häufig ausgeblendet werden. Durch die fortlaufende Bewegung, die visuelle Rückkopplung der entstehenden Spur und die begleitende Verbalisierung werden diese Wahrnehmungen expliziter erfahrbar.

Die folgenden Beobachtungen stammen aus einer künstlerisch-forschenden Vorarbeit mit Kolleg:innen und dienen der Veranschaulichung der im Setting relevanten Zusammenhänge zwischen Bewegung, Material und zeichnerischer Spur. So beschreibt eine Person, wie sie ein Stück Kohle über das Papier führt, das sich dabei sichtbar abträgt und eine Spur hinterlässt. Eine andere Person berichtet von kreisenden Bewegungen, die sich nach innen und außen ausrichten, während wiederum eine andere den Wechsel von Druck und Entlastung beim Zeichnen hervorhebt. Diese Aussagen machen deutlich, dass Bewegung und Spur nicht getrennt erlebt werden, sondern sich fortlaufend aufeinander beziehen. Veränderungen in Druck, Tempo oder Richtung wirken sich unmittelbar auf die entstehende Spur aus. Gleichzeitig kann die Wahrnehmung der Zeichnung die weitere Bewegung beeinflussen, etwa indem bestehende Linien nachverfolgt oder neue Variationen angeregt werden. Auf diese Weise werden körperliche Wahrnehmungen mit visuellen Eindrücken verknüpft und es entsteht ein Prozess, in dem Wahrnehmung, Handlung und Material eng miteinander gekoppelt sind.

Dieses Zusammenspiel bildet die Grundlage dafür, dass verkörperte Erfahrungen im Setting nicht nur ausgeführt, sondern auch wahrgenommen und beschrieben werden können.

3.3.2 Material und Haptik: Kohlezeichnung an der Wand

Im untersuchten Setting wird Kohle nicht nur als Werkzeug genutzt, sondern prägt durch ihre materiellen Eigenschaften Wahrnehmung, Bewegung und Spur. Das Material ist über verschiedene Sinneskanäle erfahrbar. Der Kontakt zwischen Kohle und Papier erzeugt ein gleichmäßiges Geräusch, das den Bewegungsfluss unterstützen kann und teilweise als „regenartig“ oder „gleichmäßig“ beschrieben wurde. Gleichzeitig kann starker Druck auch als unangenehm erlebt werden („die Kreide weint“). Kohle ist brüchig und nutzt sich schnell ab. Sie zerbröselt, hinterlässt Partikel und erfordert einen angepassten Umgang mit Druck und Tempo. Dadurch reagiert der zeichnerische Prozess sensibel auf Veränderungen der Bewegung. Variationen im Druck führen zu unterschiedlichen Linienqualitäten – von zarten bis zu

ichten und massiven Spuren. Auch bei mehrfacher Überlagerung bleiben frühere Schichten teilweise sichtbar, wodurch sich der Entstehungsprozess in der Zeichnung nachvollziehen lässt. Darüber hinaus wird das Material häufig als trocken, brüchig und zugleich körpernah erlebt. Es hinterlässt Spuren auf Haut und Papier. Kurze Kohlestücke erfordern meist mehr Kraft, während längere Stücke eine lockerere Führung ermöglichen, jedoch leichter brechen.

Diese Eigenschaften führen dazu, dass Veränderungen der Bewegung unmittelbar in der entstehenden Spur sichtbar werden und umgekehrt die Wahrnehmung der Spur die weitere Bewegung beeinflussen kann.

In diesem Sinne kann die Kohle als Erweiterung des Körpers verstanden werden³: Sie verbindet taktile, visuelle und auditive Wahrnehmung und macht Veränderungen im Bewegungsprozess direkt erfahrbar. Die Gleichzeitigkeit von Stabilität und Zerbrechlichkeit erfordert eine fortlaufende Anpassung von Druck und Gewicht und unterstützt so die Sensibilisierung für den eigenen Bewegungsfluss.

3.3.3 Bild als Gegenüber

Nach dem Ausklingen der Bewegung, einem kurzen Innehalten in aufrechter Ruhehaltung und dem Reinigen der Hände setzt eine Phase der Reflexion ein. Die Teilnehmer:innen richten ihre Aufmerksamkeit auf Fragen wie: Was habe ich erlebt? Was habe ich gezeigt? Die Zeichnung wird nun erstmals als Ganzes betrachtet, nachdem der Körper zur Ruhe gekommen ist.

In diesem Moment werden Form und Qualität der Zeichnung besonders deutlich. Diese können mit dem subjektiven Erleben während des Prozesses übereinstimmen oder im Widerspruch dazu stehen. Die Zeichnung fungiert dabei als eine Form der Verdichtung verkörperter Erfahrung.

Gleichzeitig lässt sich die Zeichnung als Träger von Zeit und Bewegung verstehen. Bei einer fortlaufenden Linie mit geringer Überlagerung kann der zeitliche Verlauf der Bewegung relativ klar nachvollzogen werden. Ausgangspunkt und Veränderung der Grundbewegung lassen sich aus der Spur ablesen. Bei stärkerer Verdichtung

3 In Anlehnung an das Konzept der subjektiven Anatomie lassen sich hier vor allem innerer, intermediärer und äußerer Raum des Körpers denken: innerer Raum (Körperoberfläche, „wir sind“), intermediärer Raum (Tastsinn, „wir haben“) und äußerer Raum (Sehen/Hören), die sich wechselseitig durchdringen und mobil sind (von Arnim, Lahmann & Johnen, 2022, S. 43f.). Die Arbeit mit greifbarem Material ohne ständigen Blickkontakt nutzt insbesondere den intermediären Raum und erweitert so den Körper in das Material hinein.

hingegen überlagern sich die Linien zu netzartigen oder flächigen Strukturen. In diesem Fall wird der zeitliche Verlauf komprimiert und ist nur noch indirekt über die Spur rekonstruierbar.

Ein Nachvollzug erfolgt dann eher als Spurensuche im Abgleich mit der Erinnerung an die Bewegung. Dabei können Diskrepanzen auftreten: Eine Bewegung wird beispielsweise als ruhig erlebt, während die Zeichnung kraftvoll oder dynamisch erscheint – oder umgekehrt. Solche Unterschiede verweisen auf Spannungen zwischen subjektivem Erleben und sichtbarer Spur.

Die Zeichnung macht damit ein flüchtiges Geschehen materiell verfügbar. Bewegung wird in der Spur eingeschrieben und bleibt auch bei Verdichtung als Prozess nachvollziehbar. Im anschließenden Nachgespräch wird die Zeichnung zu einem Gegenüber, an dem Bedeutungen ausgehandelt werden können. Verkörperte Erfahrungen können dabei mit aktuellen Wahrnehmungen, Fragestellungen oder wiederkehrenden Handlungsweisen in Verbindung gebracht werden. So können sich beispielsweise Parallelen zwischen gestalterischen Entscheidungen und alltäglichen Verhaltensweisen zeigen.

Dabei lassen sich unterschiedliche Ausprägungen der Zeichnungen beobachten. Einige Arbeiten bewahren den Verlauf der Ausgangsbewegung sichtbar, während andere durch starke Überlagerung eher flächige Strukturen bilden. Auch der Grad an Variation während des Prozesses beeinflusst die resultierende Form. In diesem Sinne ist die Zeichnung nicht nur Ergebnis des Prozesses, sondern zugleich Bezugspunkt für dessen Reflexion. Sie ermöglicht eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Erleben und bildet die Grundlage für die Auswertung der Nachgespräche in den folgenden Kapiteln.

3.4 Bewegungsinterview und Verbalisierung im Bewegungsgeschehen

3.4.1 Herkunft und Grundidee des Bewegungsinterviews

Das Bewegungsinterview ist keine etablierte Methode, sondern entwickelte sich im Verlauf gemeinsamer künstlerischer Recherche- und Stückentwicklungsprozesse eines Ensembles aus Tänzer:innen, Musiker:innen und Künstler:innen verschiedener Disziplinen. Es entstand nicht aus einem vorgegebenen methodischen Ansatz, sondern aus den Fragestellungen und Arbeitsweisen der beteiligten Personen heraus. Ausgangspunkt war das Interesse, Bewegung nicht ausschließlich als

Technik, Ausdruck oder Leistung zu betrachten, sondern auch als Form der Auseinandersetzung mit Wahrnehmung, Erfahrung, Umwelt und sozialen Zusammenhängen.

In der künstlerischen Recherche wurden Personen während wiederholter oder improvisierter Bewegungsabläufe zu ihrem aktuellen Erleben befragt. Die dabei entstehenden Äußerungen dienten einerseits der Reflexion von Bewegungserfahrungen, andererseits wurden sie als sprachliches Material aufgegriffen und in verdichteter oder überarbeiteter Form in künstlerische Prozesse integriert. Bewegung und Sprache wurden dabei als gleichwertige Formen der Materialentwicklung verstanden.

Für die vorliegende Arbeit wird dieses Verfahren in veränderter Form genutzt. Das Bewegungsinterview dient hier nicht der Entwicklung von Bühnenmaterial, sondern der Untersuchung subjektiven Erlebens während der zeichnerischen Bewegung. Gleichzeitig wird davon ausgegangen, dass die Verbalisierung nicht ausschließlich der Datenerhebung dient. Sie kann selbst Einfluss auf Wahrnehmung, Aufmerksamkeit und Reflexion nehmen und ist damit zugleich Bestandteil des Settings. Ziel ist es, Erfahrungen möglichst nah am aktuellen Geschehen sprachlich zugänglich zu machen.

3.4.2 Gleichzeitiges Bewegen und Sprechen

Die Verbindung von Bewegung und Sprache stellt besondere Anforderungen an Aufmerksamkeit und Wahrnehmung. Durch die Wiederholung der Bewegung können einzelne Aspekte des Handelns zunehmend vertraut werden, sodass Aufmerksamkeit für Veränderungen, Wahrnehmungen und sprachliche Beschreibungen verfügbar bleibt.

Aus einer Embodiment-Perspektive werden Bewegung, Wahrnehmung und Sprache dabei nicht als getrennte Prozesse verstanden. Körperliche Erfahrungen können während des Bewegens beschrieben werden, ohne dass sie erst nachträglich rekonstruiert werden müssen. Parallele Verbalisierung eröffnet damit einen Zugang zu Aspekten des Erlebens, die in rein bewegungsbezogenen Prozessen häufig implizit bleiben.

Die sprachliche Beschreibung ist dabei nicht ausschließlich dokumentierend. Bereits die Benennung einer Wahrnehmung oder Bewegungsqualität kann die

Aufmerksamkeit verändern und neue Unterschiede, Übereinstimmungen oder Widersprüche sichtbar machen. Bewegung und Verbalisierung stehen dadurch in einer fortlaufenden Wechselwirkung.

Eine theoretische Nähe besteht zum Konzept des Lauten Denkens beziehungsweise des concurrent think-aloud (Ericsson & Simon, 1993). Ericsson und Simon unterscheiden zwischen Inhalten, die sich aktuell im Fokus der Aufmerksamkeit befinden, und solchen, die erst durch nachträgliche Erklärung oder Interpretation erschlossen werden müssen. Während erstere häufig vergleichsweise unmittelbar verbalisiert werden können, führen Fragen nach Ursachen, Bewertungen oder Zusammenhängen häufiger zu ergänzenden Deutungen. Diese Unterscheidung ist für das Bewegungsinterview zentral, da es nicht auf Begründungen oder Erklärungen abzielt, sondern auf die Beschreibung aktuell wahrnehmbarer Erfahrungen.

3.4.3 Rolle der Begleitperson

Die Art und Weise, wie sich das Bewegungsinterview entwickelt, hängt wesentlich von der Haltung und Gesprächsführung der Begleitperson ab. Zentral ist dabei eine Haltung des Nichtwissens, bei der die Begleitperson den Beschreibungen der sich bewegend Person folgt und auf vorschnelle Deutungen verzichtet (Tompkins & Lawley, 1997).

Fragen orientieren sich möglichst eng an den Worten und Beschreibungen der sprechenden Person. Anregungen bietet dabei der Ansatz des Clean Language, der mit Fragen arbeitet, die nur wenige zusätzliche Annahmen enthalten (Tompkins & Lawley, 1997). Typisch sind Spiegelungen bereits genannter Formulierungen sowie Nachfragen, die zur weiteren Beschreibung einladen. Dadurch soll das Erleben differenziert werden, ohne den Bewegungsprozess unnötig zu unterbrechen oder inhaltlich vorzugeben.

Gleichzeitig lässt sich eine vollständige Zurückhaltung der Begleitperson nicht erreichen. Jede Frage lenkt Aufmerksamkeit, setzt Schwerpunkte und eröffnet bestimmte Möglichkeiten der Beschreibung, während andere in den Hintergrund treten. Die Begleitperson ist daher immer Teil des Geschehens. Durch Auswahl, Formulierung und Zeitpunkt von Fragen beeinflusst sie den Verlauf des Interviews. Das Gespräch entwickelt sich dabei aus dem Zusammenspiel beider Beteiligten und wird nicht ausschließlich durch die aktuelle Situation bestimmt, sondern auch durch

Erfahrungen, Erwartungen und gewohnte Formen des Wahrnehmens und Handelns mitgeprägt.

Die beschriebene Haltung und Gesprächsführung wird dabei nicht als allgemeingültiges Vorgehen verstanden. Für andere Fragestellungen oder Kontexte können stärker strukturierende, konfrontierende oder interpretative Gesprächsformen ebenso sinnvoll sein. Im vorliegenden Setting erscheint eine möglichst beschreibungsorientierte Gesprächsführung jedoch besonders geeignet.

3.4.4 Möglichkeiten und Grenzen der Verbalisierung

Paralleles Verbalisieren eröffnet die Möglichkeit, Wahrnehmungen, Empfindungen und Veränderungen bereits während des Bewegungsgeschehens zu beschreiben. Dadurch können Aspekte des Erlebens sichtbar werden, die in nachträglichen Gesprächen nur eingeschränkt erinnert oder rekonstruiert werden können.

Gleichzeitig ist Verbalisierung nicht neutral. Das Sprechen kann Aufmerksamkeit verändern, Prozesse vereinfachen oder auf eine reflexive Metaebene verschieben. Erfahrungen aus der künstlerischen Recherche zeigten, dass insbesondere Fragen nach Ursachen, Bewertungen oder Erklärungen häufig zu Generalisierungen oder Vermutungen führen. Dagegen fördern Fragen nach aktuell wahrnehmbaren Qualitäten meist differenziertere Beschreibungen des Erlebens.

Für das vorliegende Setting ergibt sich daraus die Konsequenz, Verbalisierung sowohl als Möglichkeit der Datenerhebung als auch als Bestandteil des Prozesses zu verstehen. Sie macht nicht den gesamten Verlauf des Erlebens zugänglich, kann aber dazu beitragen, ausgewählte Aspekte von Wahrnehmung, Bewegung und Reflexion genauer zu beschreiben.

4. Forschungsfragen

Wie erleben Teilnehmer:innen das zeichnerische Bewegen mit wiederholenden und variierenden Bewegungsabläufen sowie das gleichzeitige Sprechen in einem kunsttherapeutischen Setting?

Unter Erleben wird hierbei ein Geschehen verstanden, das sich in Sprache, Bewegung und zeichnerischer Spur zeigt.

Unterfragen

(U1): Wie beschreiben Teilnehmer:innen den Bereich zwischen Stabilisierung (Wiederholung) und Veränderung (Variation) ihrer zeichnerischen Bewegung – einschließlich körperlicher, emotionaler und bedeutungsbezogener Erfahrungen?

(U2): Wie wird paralleles Verbalisieren im Bewegungsinterview erlebt, und welche Rolle spielen Haltung und Fragestellung der Begleitperson für das Bewegung-Sprech-Geschehen?

Die Forschungsfragen sind explorativ ausgerichtet. Die Arbeit untersucht subjektive Erfahrung innerhalb des untersuchten Settings sowie Veränderungen von Wahrnehmung, Bewegung und Reflexion.

Bereits bei der Entwicklung des Auswertungsverfahrens wurde deutlich, dass sich subjektives Erleben nicht ausschließlich über direkte Selbstaussagen erschließen lässt. Für die Analyse wurden daher sprachliche Äußerungen, videobasierte Bewegungsbeschreibungen und zeichnerische Spurqualitäten gemeinsam betrachtet, um auch Prozessveränderungen und situative Wechselwirkungen berücksichtigen zu können.

Ziel ist es, auf Grundlage der qualitativen Auswertung das untersuchte Setting in Bezug auf subjektives Erleben, Veränderungen von Wahrnehmung, Bewegung und Reflexion sowie die Rolle der Begleitperson zu beschreiben und einzuordnen.

5. Methode

5.1 Grundhaltung und Vorgehen

Die Untersuchung folgt einem qualitativen und explorativen Forschungsansatz. Bewegungen, verbale Äußerungen und zeichnerische Spuren werden dabei nicht als voneinander getrennte Daten verstanden, sondern als unterschiedliche Ausdrucksformen eines gemeinsamen Geschehens innerhalb des untersuchten Settings.

Die methodische Grundhaltung orientiert sich an phänomenologischen Ansätzen insofern, als das Erleben während des Prozesses zunächst möglichst beschreibend erfasst werden soll, bevor interpretative Zusammenhänge hergestellt werden (Krell & Lamnek, 2024, S. 62). Im Mittelpunkt steht die Frage, wie sich Veränderungen von Wahrnehmung, Bewegung und Reflexion innerhalb des Settings zeigen.

Das subjektive Erleben wird dabei nicht ausschließlich über verbale Aussagen untersucht, sondern im Zusammenhang von Sprache, Bewegung und zeichnerischer Spur betrachtet. Bereits in der Entwicklung des Auswertungsverfahrens zeigte sich, dass sich viele Veränderungen weniger über direkte Selbstaussagen als über Veränderungen im Verlauf, Unterschiede zwischen den Ausdrucksebenen sowie situative Zusammenhänge erschließen ließen. Sprachliche Äußerungen, videobasierte Bewegungsbeschreibungen und zeichnerische Spurqualitäten wurden deshalb gemeinsam betrachtet.

Die Auswertung orientiert sich an der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2022). Die zusammenfassende Inhaltsanalyse diente zunächst dazu, das Material zu strukturieren und erste Kategorien zu entwickeln. Im Arbeiten mit dem Material zeigte sich jedoch, dass die Analyse wiederholt zwischen Verdichtung, Bewegungsbeschreibung, Kategorienbildung und erneuter Materialprüfung wechseln musste, um Veränderungen und Zusammenhänge innerhalb des Settings differenziert erfassen zu können.

Die Kategorien und der Kodierleitfaden wurden im Verlauf der Analyse schrittweise weiterentwickelt und an das Material angepasst. Die Entwicklung des Kodierleitfadens wird in Kapitel 5.3 beschrieben; die finale Version befindet sich im Anhang (Anhang F).

Der Gegenstand der Untersuchung ist ein kunsttherapeutisches Setting, das wiederholende und variierende zeichnerische Bewegungen mit parallelem Sprechen verbindet. Das Setting dient dabei sowohl als therapeutische Intervention als auch als Rahmen der Datenerhebung. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, die Rolle der forschenden und begleitenden Person als Teil des Prozesses mitzudenken und zu reflektieren (Krell & Lamnek, 2024, S. 40).

Im Folgenden werden Datenerhebung und Aufbereitung des Materials beschrieben.

5.2 Datenerhebung und Aufbereitung

Die empirische Untersuchung umfasst acht Einzelsitzungen mit vier Teilnehmer:innen⁴ (P1, P2, P3, P5), die in die Auswertung einbezogen wurden. Die

4 In der vorliegenden Arbeit wird die Schreibweise mit Doppelpunkt (z. B. „Teilnehmer:innen“) verwendet. Die vier Untersuchungsteilnehmenden werden darüber hinaus unabhängig von ihrem tatsächlichen Geschlecht ohne geschlechtsspezifische Pronomen dargestellt. Dies dient einerseits der Anonymisierung innerhalb der kleinen Stichprobe und soll andererseits vermeiden, dass Geschlechtszuschreibungen implizit in die Beschreibung und Interpretation der Daten einfließen.

Auswahl erfolgte über ein Studiennetzwerk. Eingeladen wurden Personen mit Interesse an körper- und prozessorientierter Gestaltungsarbeit (Anhang A). Die Daten von P4 wurden aufgrund zu großer persönlicher Nähe zur forschenden Person nicht berücksichtigt.

Die Priming- und Warm-up-Phase⁵ dient der Vorbereitung und wurde für alle Sitzungen einheitlich durchgeführt. Sie wird nicht detailliert ausgewertet, da der Fokus der Analyse auf der freien Gestaltungsphase, dem Nachgespräch mit Bildbetrachtung sowie dem Feedback zur Begleitung liegt. In diesen Abschnitten zeigen sich die für die Forschungsfragen relevanten Aspekte des Erlebens. Zentrale Beobachtungen aus der Warm-up-Phase werden stichpunktartig festgehalten und den Analyse-Transkripten (Anhang G sowie digitaler Anhang H) vorangestellt. Der Aufbau und Ablauf des Untersuchungssettings einschließlich der Priming- und Warm-up-Phase sind in Anhang D beschrieben.

Die Datenerhebung erfolgte multimodal:

- Video- und Audioaufnahmen der gesamten Sitzung zur Erfassung von Sprache und Bewegung
- Anonymisierte Stammdatenblätter (Anhang C)
- Dokumentationsbögen, die direkt nach den Sitzungen ausgefüllt wurden
- Zeichnerische Spuren (Abb. 1–8) als sichtbares Ergebnis der Bewegung

Ziel der Materialaufbereitung war es, Sprache, Bewegung und zeichnerische Spur im zeitlichen Verlauf gemeinsam nachvollziehbar zu machen.

Die Audioaufnahmen wurden als wörtliches Transkript verschriftlicht.

Grammatikalische Korrekturen wurden nicht vorgenommen, um den Sprechfluss zu erhalten. Pausen werden durch Sekundenangaben in Klammern markiert.

Prosodische Merkmale sowie nonverbale Äußerungen (z. B. Lachen oder Seufzen) werden deskriptiv ergänzt.

5 Körperliches Priming bezeichnet die Aktivierung von Wahrnehmung und Bewegung durch vorbereitende Reize, die nachfolgende Prozesse beeinflussen (Kolodej, 2022). Im vorliegenden Setting geschieht dies durch Warm-up (z. B. Atem, Mobilisation) und die Einführung von Variationsparametern (z. B. Radius, Tempo), die die Wahrnehmung des Körpers und die Bewegungsbereitschaft erhöhen.

Für die Auswertung wurde ein Analyse-Transkript im Querformat erstellt (Anhang G). Es verbindet verbale Daten, Bewegungsbeschreibung und Auswertungsschritte in einer gemeinsamen Darstellung:

1. Laufende Nummer und Timecode zur zeitlichen Verortung
2. Rohdaten: wörtliche Transkription und Bewegungsbeschreibung
3. Verdichtung: Zusammenfassung der wesentlichen Beobachtungen
4. Verknüpfung der unterschiedlichen Beobachtungsebenen
5. Codierung: Zuordnung der Kategorien aus dem Kodierleitfaden (Anhang F)

Auf eine separate Darstellung der Zwischenschritte nach Mayring (Paraphrasierung, Generalisierung) wird verzichtet, da diese Schritte bereits in die Verdichtung des Materials enthalten sind.

Als Referenzfall für die vollständige Aufbereitung dient die Sitzung P5_2 (Anhang G). Sie zeigt den Auswertungsprozess exemplarisch und verdeutlicht das Zusammenspiel der einzelnen Auswertungsschritte.

5.3 Auswertungsverfahren und Kategorienbildung

Die Auswertung orientiert sich an der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2022, S. 68 ff.) und wurde für das multimodale Material dieser Studie angepasst. Ziel der Analyse war es, das subjektive Erleben innerhalb des untersuchten Settings sowie Veränderungen von Bewegung, Wahrnehmung und Reflexion im Zusammenspiel von Bewegung, Zeichnung und parallelem Sprechen zu beschreiben.

Ausgangspunkt der Analyse bildeten die Audio- und Videoaufnahmen der Sitzungen, die verschriftlichten Transkripte, die videobasierten Bewegungsbeschreibungen, die entstandenen Zeichnungen sowie die direkt nach den Sitzungen angefertigten Reflexionsmemos und Dokumentationsbögen. Die verschiedenen Datenformen wurden zunächst einzeln gesichtet und anschließend schrittweise miteinander in Beziehung gesetzt.

Die Auswertung erfolgte in mehreren aufeinander bezogenen Arbeitsschritten:

1. Erste Materialsichtung
Zunächst wurden die Sitzungen vollständig gesichtet, transkribiert und in Form

von Analyse-Transkripten aufbereitet. Erste auffällige Bewegungsphänomene, Spannungen, Unterbrechungen oder Veränderungen wurden markiert.

2. Beschreibende Verdichtung

In einem nächsten Schritt wurden verbale Äußerungen, Bewegungsbeobachtungen und zeichnerische Veränderungen möglichst nah am Material zusammengefasst und beschrieben. Ziel war zunächst keine Interpretation, sondern eine nachvollziehbare Verdichtung relevanter Situationen und Prozessverläufe.

3. Fallbeschreibungen

Ergänzend wurden für die einzelnen Sitzungen zusammenhängende Fallbeschreibungen erstellt. Diese dienten dazu, auffällige Veränderungen, Spannungen und Zusammenhänge innerhalb einzelner Prozesse zunächst als Ganzes zu beschreiben und zwischen den Sitzungen vergleichbar zu machen.

4. Kategorienbildung und Kodierleitfaden

Auf Grundlage der Verdichtungen und Fallbeschreibungen wurde schrittweise ein Kodierleitfaden entwickelt. Der Kodierleitfaden diente dazu, auffällige Beobachtungen, thematische Schwerpunkte, Kategorien, Zuordnungsregeln und Ankerbeispiele systematisch festzuhalten und vergleichbar auf das Material anzuwenden. Die Kategorienbildung orientierte sich zunächst an den Forschungsfragen sowie an ersten thematischen Schwerpunkten im Material, wurde im Verlauf der Analyse jedoch mehrfach überarbeitet, erweitert und neu strukturiert. Neue Beobachtungen, einzelne auffällige Situationen sowie sich verdichtende thematische Zusammenhänge führten dazu, dass bereits analysiertes Material erneut geprüft und teilweise neu codiert wurde.

Tabelle 1: gibt einen Überblick über den Entwicklungsverlauf des Kodierleitfadens. Die finale Version befindet sich im Anhang (Anhang F).

Version	Schwerpunkt der Auswertung	Entwicklung der Analyse
Version 1	Erste offene Kategorienbildung auf Grundlage verbaler Äußerungen, Bewegungsbeobachtungen und Reflexionsmemos	Zu Beginn stand vor allem die Frage im Vordergrund, wie die Teilnehmer:innen ihr Erleben selbst beschreiben. Auffällige Bewegungsphänomene und Spannungen zwischen Wiederholung und Variation wurden zunächst eher offen gesammelt und noch vergleichsweise frei verdichtet.

Version	Schwerpunkt der Auswertung	Entwicklung der Analyse
Version 2	Erweiterung um systematischere videobasierte Bewegungsbeschreibungen und stärkere Einbeziehung der zeichnerischen Spur	m Arbeiten mit dem Material wurde zunehmend deutlich, dass sich viele Veränderungen nicht allein über verbale Aussagen erschließen. Bewegung, Sprache und Zeichnung wurden deshalb stärker gemeinsam betrachtet, um unterschiedliche Prozessverläufe und Veränderungen differenzierter zu beschreiben.
Version 3	Verdichtung multimodaler Zusammenhänge und stärkere Triangulation der Datenebenen	Der Fokus verlagerte sich zunehmend auf die Wechselwirkungen zwischen Bewegung, Wahrnehmung, Sprache und Spur. Gleichzeitig entstand das Bedürfnis, stärker beschreibend zu arbeiten und theoretisch aufgeladene oder vorschnell interpretierende Begriffe wieder zu reduzieren.
Version 4	Verdichtung zentraler Veränderungen und Zusammenhänge	Die Analyse konzentrierte sich zunehmend auf beobachtbare Veränderungen und situative Zusammenhänge innerhalb des Settings. Kategorien wurden zusammengeführt, sprachlich vereinfacht und stärker an konkreten Beobachtungen orientiert. Der Fokus verlagerte sich zunehmend auf die Zusammenhänge zwischen Bewegung, Wahrnehmung, Reflexion und therapeutischer Begleitung sowie auf deren Veränderungen innerhalb des Prozesses.

5. Fallvergleich und Clusterbildung

Im weiteren Verlauf wurden unterschiedliche Prozessverläufe, auffällige Situationen und thematische Zusammenhänge sitzungsübergreifend verglichen und gebündelt. Ziel war es, wiederkehrende Muster, Unterschiede zwischen den Fällen sowie relevante Zusammenhänge innerhalb des Settings sichtbar zu machen.

Zur Veranschaulichung des Vorgehens wird in Anhang G die Sitzung P5_2 exemplarisch vollständig dargestellt. Der Anhang umfasst dabei das Analyse-Transkript mit Verdichtung und Codierung, den zugehörigen Dokumentationsbogen und die Fallbeschreibung. Die übrigen Sitzungen werden in reduzierter Form (Fallbeschreibung, Zeichnung und codiertes Analyse-Transkript) ausschließlich im digitalen Anhang H (H.1–H.7) bereitgestellt.

Die Auswertung erfolgte insgesamt iterativ, multimodal und materialgeleitet. Die Schritte der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring bildeten dabei den strukturierenden Ausgangspunkt, wurden im Verlauf der Analyse jedoch an die Anforderungen des multimodalen Materials angepasst. Neben expliziten Aussagen wurden deshalb auch Bewegungsorganisation, zeichnerische Veränderungen als auch situative Zusammenhänge und Interaktionen berücksichtigt.

Die Auswertung weist dabei eine gewisse Nähe zu rekonstruktiven Verfahren wie der Dokumentarischen Methode auf (Bohnsack, 2014), da neben expliziten Aussagen auch implizite Handlungsmuster in Bewegung, Interaktion und Spur berücksichtigt wurden. Die Arbeit versteht sich jedoch nicht als Anwendung der Dokumentarischen Methode im engeren Sinn.

5.4 Qualitätssicherung und Reflexion der Forschungsrolle

Die Qualitätssicherung orientiert sich an zentralen Prinzipien qualitativer Forschung sowie an den Gütekriterien der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2022, S. 124 ff.).

Zentral sind dabei drei Aspekte:

- **Regelgeleitetes Vorgehen:** Die Auswertung erfolgte entlang der in Kapitel 5.3 beschriebenen Analyseschritte. Kategorien, Verdichtungen und Zuordnungen wurden im Verlauf der Analyse wiederholt überprüft und bei Bedarf angepasst.
- **Nachvollziehbarkeit:** Die Kategorienbildung ist durch den Kodierleitfaden (Anhang F) mit Definitionen, Zuordnungsregeln und Ankerbeispielen dokumentiert und dadurch in ihrem Zustandekommen nachvollziehbar.
- **Verknüpfung unterschiedlicher Beobachtungsebenen:** Die Auswertung berücksichtigt Sprache, Bewegung und zeichnerische Spur gemeinsam. Dadurch konnten unterschiedliche Ebenen des Erlebens miteinander verglichen und in ihrem Zusammenhang beschrieben werden.

Ein zentraler Aspekt der Untersuchung ist die Doppelrolle der forschenden Person, die gleichzeitig die Sitzungen begleitet. Diese Rolle wurde deshalb fortlaufend im Analyse- und Dokumentationsprozess mitreflektiert.

Zur Reflexion wurden folgende Vorgehensweisen genutzt:

- **Sitzungsdokumentation:** Direkt nach jeder Sitzung wurden Eindrücke zur eigenen Rolle, zur Interaktion und zu auffälligen Momenten festgehalten.
- **Anpassung im Prozess:** Rückmeldungen aus den ersten Sitzungen zeigten, dass paralleles Sprechen teilweise als unterbrechend oder anstrengend erlebt wurde. Die Begleitung wurde deshalb im weiteren Verlauf angepasst (z. B. durch längere Phasen stiller Begleitung).
- **Bewusstsein für Einflussnahme:** Die Begleitperson beeinflusst den Prozess durch Fragen, Reaktionen und situative Präsenz mit. Diese Einflussnahme wurde im Verlauf der Analyse nicht als neutral vorausgesetzt, sondern fortlaufend mitreflektiert.

Ergänzend wurden während der Auswertung Memos genutzt, um Beobachtungen festzuhalten, eigene Annahmen zu prüfen und Interpretationen kritisch zu hinterfragen. Ziel war es, möglichst nah am Material zu bleiben und vorschnelle Schlussfolgerungen zu vermeiden.

5.5 Ethische Aspekte

Die Untersuchung orientiert sich an zentralen ethischen Prinzipien qualitativer Forschung sowie an berufsethischen Leitlinien der Kunst- und Gestaltungstherapie (DFKGT, 2024).

Informierte Einwilligung und Freiwilligkeit

Alle Teilnehmer:innen wurden vorab über Ziel, Ablauf und Datenerhebung (Video, Audio, Zeichnung) informiert. Eine schriftliche Einverständniserklärung liegt vor (Anhang B).

Die Teilnahme war freiwillig. Ein Abbruch der Sitzung oder ein Widerruf der Datennutzung war jederzeit ohne Angabe von Gründen möglich.

Datenschutz und Anonymität

Alle Daten wurden pseudonymisiert (P1–P5). Personenbezogene Angaben wurden so verändert, dass eine Identifizierung der Teilnehmer:innen möglichst ausgeschlossen wird.

- Video- und Audiodaten werden passwortgeschützt gespeichert und spätestens fünf Jahre nach Abschluss der Arbeit gelöscht.

- Anonymisierte Auswertungsdaten können entsprechend den Vorgaben wissenschaftlicher Dokumentation bis zu zehn Jahre archiviert werden.
- Zugriff auf die Rohdaten hat ausschließlich die forschende Person. Die Erstgutachterin kann bei Bedarf einzelne Sequenzen unter Wahrung der Vertraulichkeit einsehen.

Körperliche Belastung und Settingrahmung

Die zeichnerische Bewegung im Stehen stellt eine leichte bis mittlere körperliche Belastung dar. Vor der Teilnahme wurde gemeinsam geklärt, ob akute körperliche Einschränkungen gegen eine Teilnahme sprechen.

Die Teilnehmer:innen wurden darüber informiert, dass es sich um eine Forschungssituation handelt und nicht um eine therapeutische Behandlung. Während der Sitzungen wurde auf Pausen, körperliche Belastungsgrenzen und individuelle Anpassungen des Bewegungsumfangs geachtet.

Jede Sitzung wurde mit einem kurzen Abschlussgespräch beendet. Zudem wurden Kontaktdaten für Rückfragen zur Verfügung gestellt.

Transparenz der Rolle

Die Doppelrolle als forschende und begleitende Person wurde im Vorfeld offen kommuniziert. Der Einfluss dieser Rolle auf den Prozess wird im Methodenteil reflektiert (vgl. Kap. 5.4).

6. Ergebnisse

Die empirische Untersuchung zielt darauf ab, das subjektive Erleben des zeichnerischen Bewegens und des gleichzeitigen Sprechens im Prozess zu beschreiben. Im Zentrum stehen dabei Prozesse des zeichnerischen Bewegens und des gleichzeitigen Sprechens sowie die Frage, wie diese von den Teilnehmer:innen erlebt werden. In vielen Sequenzen tritt die bewusste Vorplanung dabei in den Hintergrund, während Bewegung und Sprechen unmittelbar aufeinander bezogen werden.

In der Rekonstruktion der Prozesse wird zudem sichtbar, dass Teilnehmer:innen wiederholt auf vertraute Bewegungs-, Wahrnehmungs- oder Handlungsmuster zurückgreifen. Diese Muster strukturieren den Prozess teilweise implizit und zeigen sich beispielsweise im Umgang mit Kontrolle, Spannung, Wiederholung oder Veränderung. Im Verlauf der Sitzungen treten sowohl stabilisierende als auch

irritierende Momente auf, in denen solche Muster sichtbar werden, hinterfragt oder verändert werden können.

Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt in zwei Schritten: Zunächst werden in Kapitel 6.1 die Prozessverläufe von P1 und P5 kontrastierend dargestellt. Anschließend werden die Ergebnisse thematisch gebündelt und entlang der vier Cluster des Kodierleitfadens (Anhang F) zusammengeführt. Fachbegriffe werden dabei jeweils im Zusammenhang der beschriebenen Prozesse eingeführt.

6.1 Prozessverlauf im Vergleich: P1 und P5

Um unterschiedliche Verläufe der Bewegungsorganisation sichtbar zu machen, werden im Folgenden die Fälle P1 und P5 gegenübergestellt. Beide Fälle zeigen deutliche Veränderungen zwischen der ersten und zweiten Sitzung, setzen jedoch an unterschiedlichen Punkten an. Während sich bei P1 vor allem die Bewegungssteuerung von der Hand auf größere Körperbereiche verlagert, steht bei P5 der Umgang mit Spannung, Raum und körperlicher Belastung im Vordergrund.

In der ersten Sitzung zeigen beide Fälle eine deutliche Tendenz zu expliziter Vorplanung und einer eher starren Bewegungsorganisation. Gleichzeitig beginnen beide bereits hier, ihre Bewegungsimpulse aktiv auszuhandeln.

Bei P1 zeigt sich eine stark kontrollierte Bewegung, die auf Präzision und ein vorweggenommenes grafisches Ergebnis ausgerichtet ist. Die Bewegung entsteht zunächst punktuell und kleinteilig aus dem Handgelenk und wird von P1 selbst als „recht konzentrierte Bewegung“ beschrieben (P1_1 Z25). Gleichzeitig treten lokale Spannungen im Daumen sowie eine „Verkrampfung“ der Hand auf (P1_1 Z27) (K1.1). Auffällig ist zudem, dass die Bewegung durch das gleichzeitige Sprechen immer wieder unterbrochen wird. Bereits kurze verbale Reflexionen führen zu sichtbaren Stockungen im Bewegungsverlauf (P1_1 Z17) (K2.2).

Diese kontrollierende Bewegungsorganisation spiegelt sich auch in der Zeichnung wider (Abb. 1). Die Spur besteht aus dicht gesetzten, voneinander abgegrenzten Halbkreisformen, die kaum ineinander übergehen oder sich überschneiden. Der Bildraum wirkt dadurch stark segmentiert und seriell organisiert. Die Wiederholung folgt einer engen Organisation der Bewegung, bei der Variation zunächst nur in geringem Maß zugelassen wird.

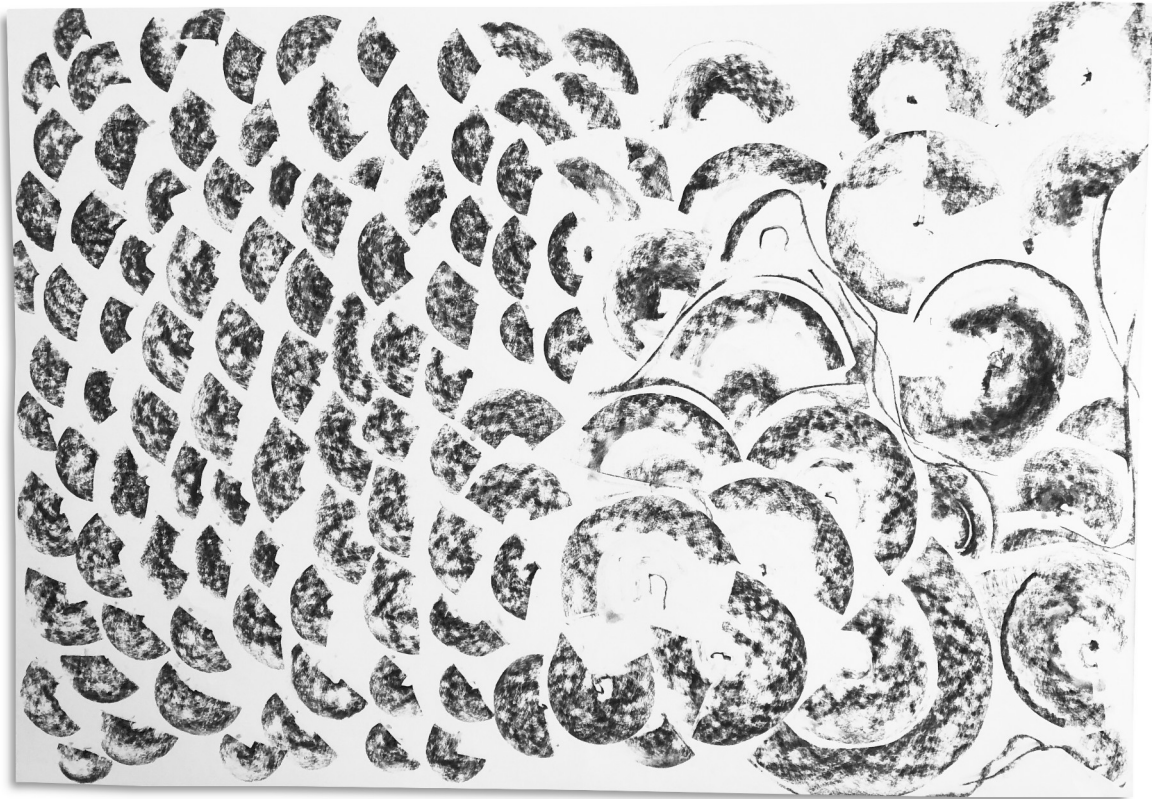


Abb. 1: Kohle auf Papier, 70x100 cm, P1 Sitzung 1 (Eigene Aufnahme)

Bei P5 zeigt sich trotz einer anderen Ausgangsbewegung ebenfalls eine starke intentionale Steuerung. Die Bewegung entsteht aus einer Hüftrotation, wird jedoch über einen versteiften Arm wie mit einer „Nadel“ auf das Papier übertragen (P5_1 Z33). Gleichzeitig beschreibt P5 ein wiederholtes „Aushalten“ körperlicher Spannung (P5_1 Z12, Z131) (K1.4).

Bereits in der ersten Sitzung beginnt P5 jedoch, aktiv mit diesen Spannungen und Begrenzungen zu arbeiten. Besonders deutlich wird dies im großflächigen Verwischen der Zeichnung mit den Handflächen (P5_1 Z38). Die klaren, kontrastreichen Linien werden von P5 als „zu stark“ wahrgenommen (P5_1 Z45, Z52) und gezielt wieder abgeschwächt. P5 beschreibt dabei explizit, dass die visuelle Präsenz der Linien „zu viel Aufmerksamkeit zieht“ (P5_1 Z53). Das Verwischen verändert die Sichtbarkeit der Spur und steht zeitlich mit einer Entlastung im Erleben von P5 in Zusammenhang. P5 betont selbst: „Ohne die Verwischung könnte ich das auch gar nicht“ (P5_1 Z133).

In der Zeichnung (Abb. 2) wird diese Spannung zwischen Sichtbarwerden und Zurücknehmen deutlich. Kräftige, dunkle Linien werden wieder überlagert, verschmiert und teilweise aufgelöst. Dadurch entsteht ein Bild, das zwischen deutlicher Setzung und Rücknahme oszilliert.

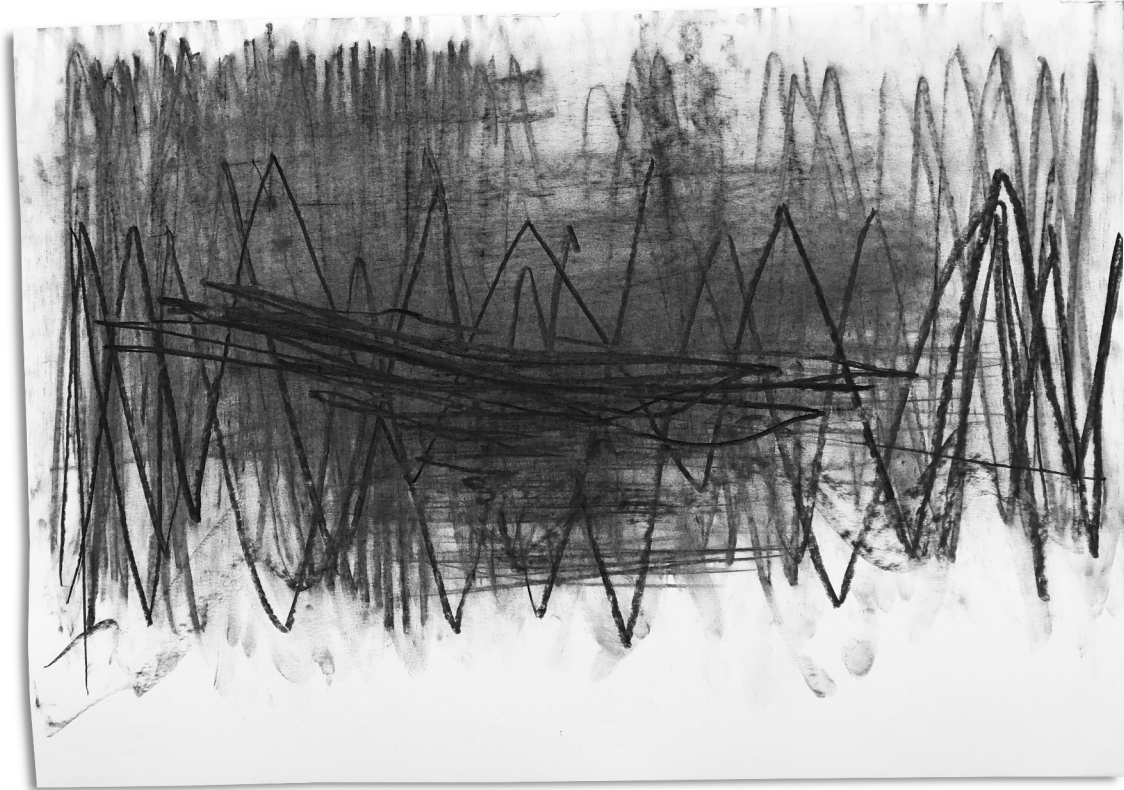


Abb. 2: Kohle auf Papier, 70x100 cm, P5 Sitzung 1 (Eigene Aufnahme)

P5 stellt diesen Umgang mit Sichtbarkeit und Zurücknahme selbst in einen Zusammenhang mit Erfahrungen aus dem eigenen Alltag. P5 beschreibt eine gewohnte Tendenz, sich aufgrund der eigenen Körpergröße sozial „zu verstecken“ (P5_2 Z161). Gleichzeitig ermöglicht das Verwischen, neue Bewegungsimpulse zunächst vorsichtiger zu erproben. P5 beschreibt in diesem Zusammenhang einen Abbau von Hemmungen („Ja, ich habe nicht mehr so die Hemmung“, P5_1 Z70) sowie eine zunehmende Bereitschaft zum Experimentieren (P5_1 Z74).

In der zweiten Sitzung gelingt es P1 und P5, die Bewegungsprozesse deutlich offener zu gestalten und Phasen geringerer Vorplanung länger aufrechtzuerhalten. Beide entwickeln dabei unterschiedliche Strategien, um mit Spannung, Unsicherheit und Veränderung umzugehen.

Während P1 den Zugang vor allem über rhythmische Wiederholung und eine kontinuierlichere Linienführung findet, nutzt P5 die Bewegung zunehmend zur Regulation körperlicher und affektiver Spannung. Dieser Wandel verläuft jedoch nicht geradlinig. Die zunehmende Öffnung des Bewegungsprozesses geht in beiden Fällen weiterhin mit Momenten von Unsicherheit, körperlicher Grenzerfahrung und überraschenden Selbstwahrnehmungen einher.

Bei P1 verlagert sich die Bewegungssteuerung in der zweiten Sitzung deutlich von der kleinteiligen Handbewegung hin zu größeren Körperbereichen wie Hüfte und Knie (P1_2 Z2, Z20) (K1.6). Dabei zeigt sich eine Aufteilung zwischen stabilen und bewegten Körperbereichen (K1.10): Der Oberkörper bleibt vergleichsweise stabil, während der Arm die rhythmischen Impulse des wiegenden Unterkörpers aufnimmt und in die Zeichnung überträgt (P1_2 Z55, Z71). P1 beschreibt diese Veränderung als entlastend.

Den Wechsel in eine weniger kontrollierte Bewegung benennt P1 selbst ausdrücklich: „... eher was Dokumentarisches und nicht so richtig, ich werde diesen Strich jetzt designen“ (P1_2 Z65, Z69) (K1.3). Gleichzeitig berichtet P1, dass die „kritische Stimme“ in den Hintergrund tritt und das Ergebnis stärker als überraschend erlebt wird (P1_2 Z110).

Auch die Zeichnung (Abb. 3) unterscheidet sich deutlich von der ersten Sitzung. Anstelle der voneinander getrennten Einzelbewegungen entsteht nun eine kontinuierliche, rhythmisch geführte Linienstruktur, die den Bildraum großflächiger durchzieht. Die Spur wirkt zusammenhängender und weniger segmentiert. Wiederholung entsteht nun weniger durch isolierte Formeinheiten als durch den fortlaufenden Bewegungsrhythmus.

Auffällig ist zudem, dass P1 den vorhandenen Linienverlauf zunehmend in die eigene Bewegungsorganisation einbezieht. Die bereits entstandene Spur scheint nicht mehr nur Ergebnis der Bewegung zu sein, sondern wird selbst zu einer Orientierung im weiteren Prozess. Dabei vermeidet P1 weitgehend ein direktes Überzeichnen bestehender Linien und entwickelt dabei eine räumliche Ordnung innerhalb der Zeichnung. Begrenzungen werden nicht als Abbruch erlebt, sondern durch Positionswechsel und Anpassungen der Körperhaltung beantwortet, sodass der Bewegungsfluss erhalten bleibt (K1.2.1 / K1.2.2).

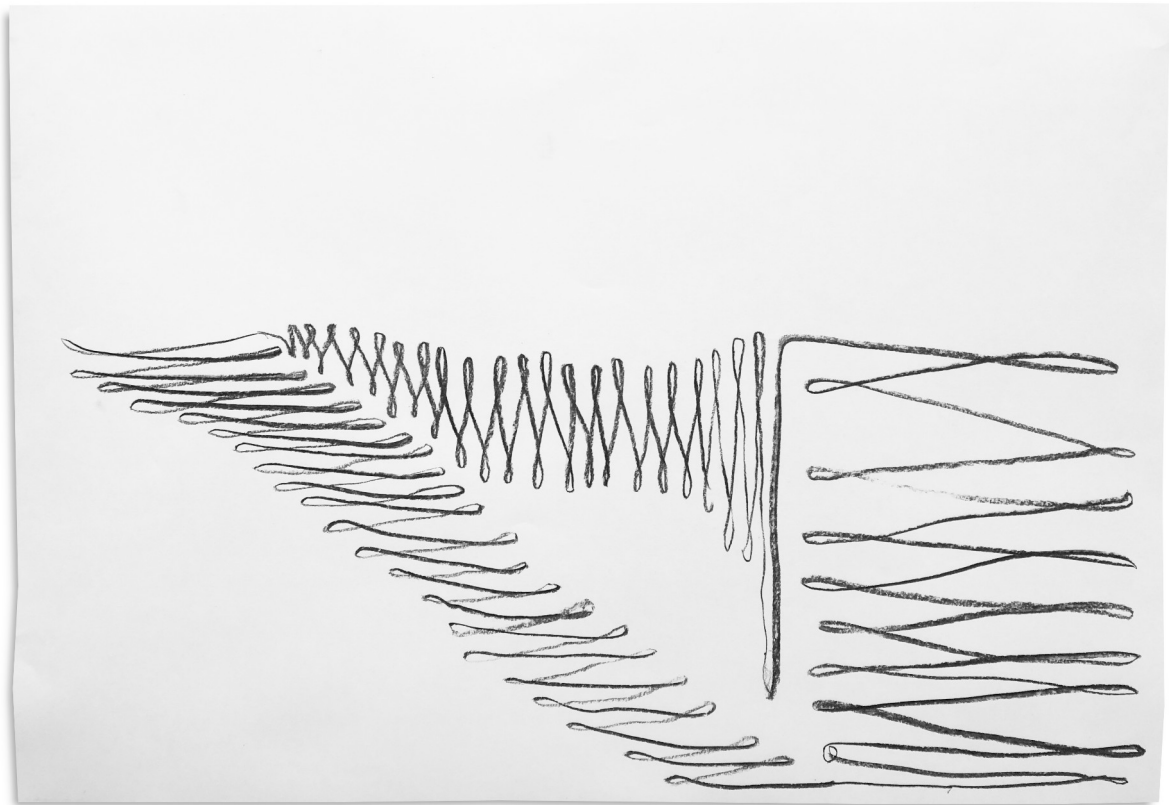


Abb. 3: Kohle auf Papier, 70x100 cm, P1 Sitzung 2 (Eigene Aufnahme)

Die Zeichnung wirkt dadurch insgesamt organisierter und zugleich offener. Besonders auffällig ist, dass P1 den Prozess eigenständig zu einem Abschluss bringt, indem die Bewegung wieder an den Ausgangspunkt anschließt. Der Endpunkt erscheint dadurch nicht zufällig gesetzt, sondern als Teil einer zunehmend zusammenhängenden räumlichen und Bewegungsorganisation.

P5 entwickelt die in der ersten Sitzung begonnene Grenzaushandlung in der zweiten Sitzung deutlich weiter. Während zuvor noch das Aushalten von Spannung im Vordergrund stand – P5 beschreibt dies als „Thema mit Grenzen ziehen und Sachen länger aushalten“ (P5_1 Z131) –, tritt nun eine aktivere und raumgreifendere Bewegungsweise hervor. P5 kommt mit einer hohen Grundspannung von „Wut und Frustration“ in das Setting (Anhang G, P5_2 Z0, Z106). Diese innere Erregung zeigt sich bereits in der Wahl der Ausgangsbewegung: P5 nutzt die „ganze Armweite“ für großformatige, symmetrische Bögen gegen die Wand, die als „Schneeengel-Motiv“ beschrieben werden (Anhang G, P5_2 Z2, Z159).

Im Verlauf wird diese Spannung nicht nur ausgehalten, sondern körperlich eingesetzt. P5 nutzt das „Körpergewicht“ und erhöhten Druck gegen die Wand, um

die affektive Erregung in Bewegung zu bringen (Anhang G, P5_2 Z56, Z132). Die körperliche Anstrengung wird dabei nicht als bloße Belastung beschrieben, sondern als regulierendes „Austarieren“ erlebt (Anhang G, P5_2 Z170). Der Umgang mit Druck, Gewicht und Raum erhält dadurch eine andere Qualität als in der ersten Sitzung: Spannung wird nicht zurückgenommen oder verwischt, sondern in eine sichtbare Bewegungsorganisation überführt.

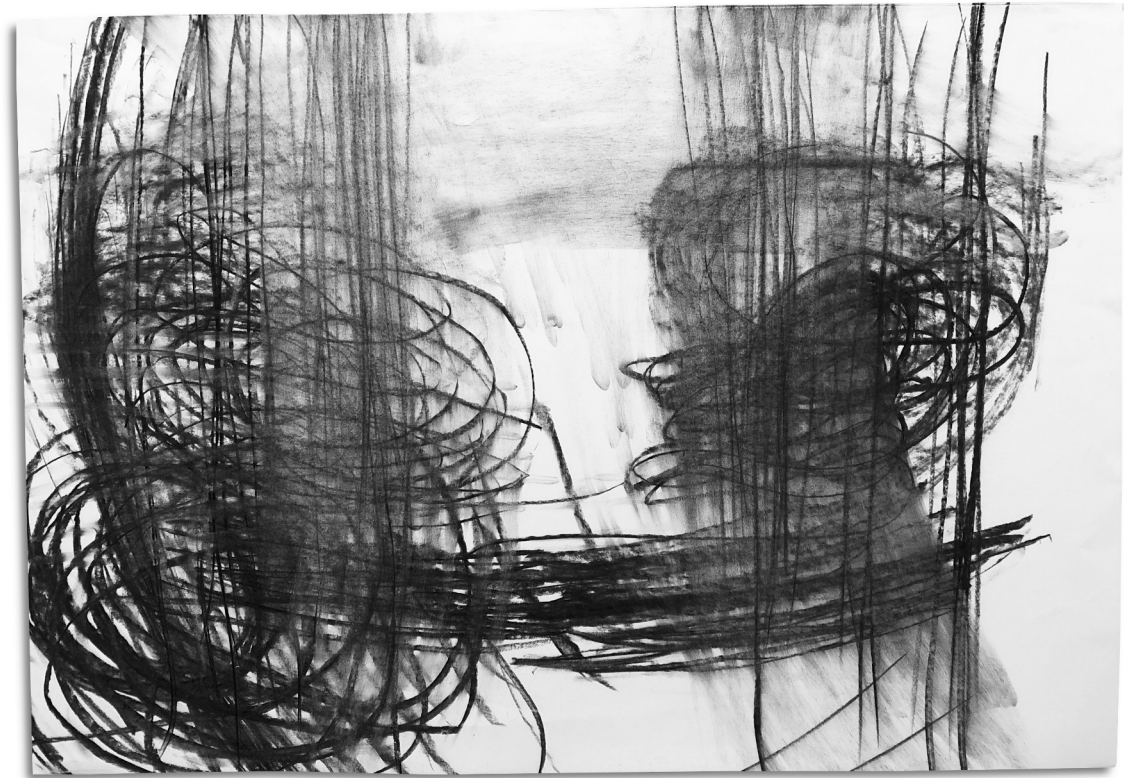


Abb. 4: Kohle auf Papier, 70x100 cm, P5 Sitzung 2 (Eigene Aufnahme)

Auch die Zeichnung (Abb. 4) zeigt diesen Wandel deutlich. Im Vergleich zur ersten Sitzung wirkt der Bildraum stärker geöffnet und zugleich klarer strukturiert. Die langen, geraden Linien durchziehen fast das gesamte Blatt und bilden eine raumgreifende, vertikal ausgerichtete Ordnung. Gleichzeitig entstehen Verdichtungen, Überlagerungen und Zentren, in denen die hohe Bewegungsenergie sichtbar bleibt. Die Spannung verschwindet also nicht; sie wird anders organisiert. Die Zeichnung wirkt dadurch nicht einfach freier, sondern zugleich kraftvoll, gerichtet und stabilisiert. P5 beschreibt die entstandenen Linien selbst als „stringent“ (P5_2 Z163). In diesem Sinne lässt sich der Wandel weniger als Auflösung von Spannung

verstehen, sondern als veränderter Umgang mit ihr: Aus der anfänglichen Versteifung wird eine aktiv eingesetzte, räumlich erfahrbare Kraft.

6.1.1 Vergleichende Zusammenfassung der Prozessverläufe

Die Gegenüberstellung von P1 und P5 zeigt unterschiedliche Wege im Umgang mit Spannung, Steuerung und Bewegungsorganisation. Die folgende Tabelle fasst zentrale Unterschiede der beiden Prozessverläufe zusammen (vgl. Tab. 1).

Tabelle 2: Vergleich der Prozessverläufe von P1 und P5

Dimension	P1	P5
Bewegungsorganisation	Übergang von kleinteiliger Handbewegung zu rhythmischer Ganzkörperbewegung	Übergang vom Aushalten von Spannung zu raumgreifender Bewegung
Umgang mit Steuerung	Weniger Kontrolle, stärkeres Mitgehen mit dem Bewegungsverlauf	Aktive Nutzung von Druck, Gewicht und Kraft
Rolle der Spur	Die Linie stabilisiert und strukturiert den Bewegungsfluss	Die Spur macht Spannung und Raumeinnahme sichtbar

Beide Fälle zeigen, wie sich das Verhältnis von Kontrolle, Bewegung und zeichnerischer Spur im Verlauf verändert. Während sich bei P1 der Bewegungsfluss zunehmend über Rhythmus und Ganzkörperbewegung organisiert, nutzt P5 verstärkt Druck, Gewicht und Raumeinnahme zur Regulation von Spannung. In beiden Fällen verändert sich dabei auch die Beziehung zur entstehenden Zeichnung: Die Spur wird weniger als kontrolliertes Ergebnis erlebt, sondern zunehmend als Teil des laufenden Prozesses.

In den folgenden Abschnitten werden die Ergebnisse thematisch geordnet dargestellt. Die vier Cluster des Kodierleitfadens (Anhang F) dienen dabei als Strukturierung der beobachteten Prozesse. Im Fokus stehen die Organisation von Bewegung, die Wechselwirkungen zwischen Sprache, Körper und Spur sowie die Rolle der Begleitung und der Bildbetrachtung. Die einzelnen Kapitel beschreiben unterschiedliche Aspekte des Erlebens innerhalb des Settings und deren Zusammenhänge.

6.2 Körperliche Selbstorganisation im Prozess (Fokus U1)

Beobachtbar wird, wie Teilnehmer:innen ihre Bewegung im Verlauf der Intervention organisieren und verändern. Im Fokus stehen Veränderungen von Steuerung, Spannung, Körperorganisation und Anpassung im Prozess. Dabei zeigt sich, wie sich Bewegungsabläufe zwischen Wiederholung, Stabilisierung und neuen Variationen entwickeln.

6.2.1 Steuerung und Kontrollveränderung

Dieser Abschnitt beschreibt, wie Teilnehmer:innen zwischen bewusster Steuerung und einem weniger geplanten Bewegungsverlauf wechseln. Im Mittelpunkt stehen Veränderungen im Verhältnis von Planung, Kontrolle und Geschehenlassen während des zeichnerischen Bewegens.

Kontrollerhöhung und gebundener Fluss (K1.1)

Besonders zu Beginn der Sitzungen zeigt sich häufig eine starke Orientierung an Kontrolle, Präzision und einem vorgestellten grafischen Ergebnis. Die Bewegung wirkt dabei enger geführt, bewusster gesteuert und weniger fließend. Dieses Muster trat in allen acht Sitzungen auf, war jedoch in den ersten Sitzungen jeweils deutlich stärker ausgeprägt.

P1 beschreibt die Bewegung zu Beginn als „recht konzentrierte Bewegung“, die mit einer Verkrampfung im Daumen und hoher Spannung im Handgelenk einhergeht (P1_1 Z25, Z27). Auch die Zeichnung verweist auf diese kontrollierte Bewegungsorganisation: Die Formen bleiben voneinander getrennt, Überschneidungen werden vermieden.

Ähnlich beschreibt P2 zu Beginn eine deutliche „Verkopfttheit“, die das Einlassen auf spontane Impulse erschwert (P2_1 Z95). Die Orientierung an einem wiederkehrenden L-förmigen Schreibmuster und dessen kontrollierte Aufrechterhaltung führen zu lokaler Steifheit in der Hand sowie zu vorzeitiger Ermüdung im Oberarm (P2_1 Z35, Z65). Auffällig ist dabei, dass mehrere Teilnehmer:innen zu Beginn auf vertraute Bewegungs- oder Formordnungen zurückgreifen. Diese zeigen sich beispielsweise in schreibähnlichen Mustern, symmetrischen Bewegungsfiguren oder rhythmischen Wiederholungsformen und bieten zunächst Orientierung innerhalb der offenen Situation.

Kontrollreduktion und Sinkenlassen (K1.3)

In den zweiten Sitzungen zeigt sich bei allen Teilnehmer:innen eine deutliche Verschiebung von kontrollierter Gestaltung hin zu einem weniger kontrollierten Bewegungsverlauf. Die Bewegung wird weniger aktiv geplant und stärker als etwas erlebt, das sich im Tun selbst entwickelt. Die Teilnehmer:innen beschreiben diesen Zustand häufig als entlastend, überraschend oder fließend.

P1 beschreibt diesen Wechsel rückblickend als Übergang von einem „Designen“ hin zu einem eher „dokumentarischen“ Zeichnen (P1_2 Z65, Z69). Die zeichnerische Bewegung wird dabei nicht mehr primär als bewusst hergestelltes Ergebnis erlebt, sondern als Spur eines bereits laufenden körperlichen Prozesses. Ähnlich beschreibt P2, dass die Hand in bestimmten Momenten beginne, „von selbst“ zu agieren (P2_2 Z39).

Ein wiederkehrendes Merkmal dieses Zustands ist ein verändertes Zeiterleben. P5 reagiert nach dem Ende der Sequenz überrascht mit der Frage: „Wie lang war das?“ (P5_2 Z73), da die Dauer deutlich kürzer erlebt wurde als erwartet (P5_2 Z140). Auch P3 berichtet in der zweiten Sitzung von einem veränderten Zeitgefühl während des Bewegungsprozesses.

Bei P3 entsteht das Erleben einer „meditativen Einheit“, obwohl die Videoanalyse eine deutliche Asynchronität zwischen Wiegeschritt und Handrhythmus zeigt (P3_1 Z39). Das Erleben von Einheit bleibt hier bestehen, obwohl einzelne Bewegungsrhythmen sichtbar voneinander abweichen.

Verhandlung der Steuerung (K1.3.1)

Besonders an Übergängen zu neuen Variationen zeigen sich Momente, in denen Teilnehmer:innen zwischen bewusster Steuerung und prozesshaftem Geschehenlassen aushandeln. Die Bewegung wird dabei weder vollständig kontrolliert noch komplett passiv erlebt. Vielmehr entsteht ein Bereich, in dem die Frage nach der eigenen Einflussnahme selbst Teil des Prozesses wird.

P1 reflektiert in der zweiten Sitzung die Unsicherheit darüber, wie stark die Bewegung noch bewusst beeinflusst wird: „Verfälsch ich das jetzt mit meiner Hand noch? Oder ist das genau die Bewegung von der Hüfte?“ (P1_2 Z55, Z59). Sichtbar wird hier eine Verschiebung der Bewegungssteuerung, bei der die Hand nicht mehr

als primäre Initiatorin erlebt wird. Der Prozess bewegt sich zwischen aktivem Formen und beobachtendem Folgen körperlicher Impulse.

Auch bei P5 zeigt sich eine solche Aushandlung. Während die Hüfte eine stabile Bewegung im Sinne eines „Unendlichkeitszeichens“ führt, entstehen in der beidhändigen Arbeit visuell „unkontrollierte“ Spuren (P5_2 Z27, Z36). Auffällig ist, dass der Bewegungsfluss trotz dieser Irritation bestehen bleibt. P5 setzt die Bewegung fort, obwohl das sichtbare Ergebnis nicht mehr vollständig kontrollierbar erscheint.

Bei P2 tritt die Verhandlung der Steuerung im Zusammenhang mit dem Material auf. Das Ende eines Kohlestücks erzeugt einen „Handlungszwang“ (P2_2 Z91), der eine unmittelbare Anpassung des Bewegungsprozesses erforderlich macht. Gleichzeitig verbindet P2 diesen Moment mit dem Gefühl eines „Nicht-loslassen-Wollens“ (P2_2 Z93). Die Begrenzung durch das Material wird dadurch nicht nur als materielle Grenze erlebt, sondern auch mit persönlichen Bedeutungen verbunden.

Im Zusammenhang mit diesen Aushandlungsprozessen treten wiederholt selbstgesetzte Handlungsregeln auf. Diese Regeln erscheinen häufig in Situationen erhöhter Unsicherheit oder an Übergängen zu neuen Bewegungsformen. Sie strukturieren den Prozess und bieten Orientierung innerhalb des offenen Settings.

P1 entwickelt beispielsweise das Prinzip, bestehende Linien nicht zu überzeichnen. Die einzelnen Formen erhalten jeweils einen eigenen räumlichen Bereich und werden als Grenzen respektiert (P1_1 Z21, P1_2 Memo Z11). Die Regel stabilisiert den fortlaufenden Bewegungsrhythmus und begrenzt gleichzeitig die Komplexität der entstehenden Spur.

Bei P3 entsteht ein zentraler Wendepunkt dagegen gerade durch die Aufgabe einer solchen Begrenzung. P3 beschreibt die Erkenntnis, Linien nicht mehr „stehen lassen zu müssen“ (P3_1 Z84). Erst mit dem Zulassen des Überzeichnens verändert sich die zuvor als redundant und blockierend beschriebene Bewegungsorganisation.

Auch bei P5 verändert sich eine zuvor dominante Regelstruktur. Das in der ersten Sitzung beschriebene Muster, Spannungen möglichst lange auszuhalten (P5_1 Z131), wird in der zweiten Sitzung zunehmend durch bedürfnisorientierte Anpassungen ersetzt. Haltungswechsel und Bewegungsvariationen erfolgen nun

früher und stärker orientiert an der aktuellen körperlichen Wahrnehmung (P5_2 Z130).

Die selbstgesetzten Regeln wirken dabei weniger wie starre Vorgaben als vielmehr wie vorübergehende Orientierungshilfen innerhalb des offenen Prozesses.

6.2.2 Umgang mit Spannung und Anstrengung

Im folgenden Abschnitt wird untersucht, wie Teilnehmer:innen mit körperlicher Spannung, Anstrengung und Ermüdung im Verlauf des Prozesses umgehen. Im Fokus steht dabei, wie Spannungszustände aufrechterhalten, angepasst oder aktiv für den weiteren Bewegungsverlauf genutzt werden.

Körperliches Aushalten (K1.4)

Besonders in den ersten Sitzungen zeigt sich wiederholt ein Verweilen in körperlicher Spannung, obwohl Ermüdung oder Belastung bereits wahrgenommen werden. Spannungszustände werden teilweise über längere Zeit aufrechterhalten, ohne dass unmittelbar eine Anpassung der Haltung oder Bewegung erfolgt. Dieses Phänomen trat in drei der acht Sitzungen (P1_1, P2_1, P5_1) besonders deutlich in der ersten Sitzungshälfte auf.

Bei P5 wird das „Grenzen ziehen und Sachen länger aushalten“ explizit thematisiert (P5_1 Z131). Trotz benannter Ermüdung und der methodisch eingeräumten Möglichkeit zur Veränderung der Haltung erfolgt zunächst keine eigenständige Anpassung. Die Aufmerksamkeit bleibt zunächst stärker bei der Aufgabe als bei dem Bedürfnis nach Entlastung.

Auch bei P1 zeigen sich anhaltende Spannungszustände. Beschrieben werden lokale Belastungen in Achsel und Oberarm, die aus der kleinteiligen und stark konzentrierten Handgelenksarbeit hervorgehen (P1_1 Z25, Z65). Obwohl die Spannung wahrgenommen wird, bleibt die Bewegungsorganisation zunächst weitgehend unverändert.

Auffällig ist dabei die Diskrepanz zwischen wahrgenommener Belastung und einer Anpassung der Bewegung oder Haltung. Körperliche Beschwerden werden zwar benannt, führen jedoch nicht unmittelbar zu einer Anpassung der Haltung oder Bewegung. Veränderungen erfolgen teilweise erst nach einer expliziten methodischen Erlaubnis oder Aufforderung zur Anpassung.

Bewertung von Anstrengung (K1.5)

In den zweiten Sitzungen verändert sich häufig die subjektive Einordnung körperlicher Anstrengung. Dabei werden Spannung und Kraftaufwand nicht mehr ausschließlich als belastend beschrieben, sondern teilweise als stimmig, entlastend oder angenehm erlebt.

P3 beschreibt die körperliche Belastung als „gezielte Anstrengung“, die sich „anstrengend, aber auf eine gute Art und Weise“ anfühle und mit „Stressabbau“ verglichen werde (P3_2 Z84). Die Anstrengung bleibt dabei körperlich deutlich spürbar, wird jedoch nicht mehr ausschließlich als Einschränkung erlebt.

Auch bei P5 verändert sich die Wahrnehmung von Kraftaufwand im Verlauf der zweiten Sitzung. Der erhöhte Druck gegen die Wand wird als ein „Austarieren“ beschrieben (P5_2 Z170). Die Bewegung verändert sich hier fortlaufend in Abhängigkeit von Druck, Körpergewicht und dem Widerstand des Materials. Die körperliche Spannung wird dabei nicht reduziert, sondern zunehmend differenziert dosiert.

Körperliche Selbstwirksamkeit (K1.9)

In mehreren zweiten Sitzungen zeigen sich Momente, in denen körperliche Aktivität mit einem Erleben von Präsenz, Stolz oder einem Gefühl von Selbstwirksamkeit verbunden wird. Die Bewegungen werden dabei häufig größer, offensiver oder weniger zurückhaltend ausgeführt als zu Beginn der Prozesse.

Besonders deutlich wird dies bei P5. Nach einer großräumigen und kraftvollen Bewegungssequenz beschreibt P5: „Geil! Ich habe mir dieses Mal das wirklich so rausgenommen“ (P5_2 Z110). Im Vergleich zur ersten Sitzung wirken die Bewegungen weniger vorsichtig und nehmen den verfügbaren Raum deutlicher ein.

Auch der Umgang mit der eigenen Spur verändert sich im Verlauf. Während zu Beginn noch ein starkes Zurückdrängen oder Verwischen auffälliger Linien sichtbar wird, gelingt es P5 später zunehmend, „starke Striche“ stehen zu lassen und als Teil der Zeichnung zu akzeptieren (P5_1 Z131). In der Reflexion stellt P5 dies mit Fragen von Sichtbarkeit, Raumeinnahme und Grenzsetzung in Zusammenhang.

6.2.3 Körperorganisation und Anpassung

Ein zentrales Phänomen der Untersuchung ist die Verlagerung des Bewegungsimpulses von der Hand auf größere und körpernähere Bereiche wie

Hüfte, Knie, Becken oder Füße. Besonders in den zweiten Sitzungen zeigt sich häufig, dass die Hand der Bewegung zunehmend folgt, anstatt diese primär zu steuern. Diese Verlagerung des Bewegungsimpulses (K1.6) geht wiederholt mit einem flüssigeren und weniger kontrollierten Bewegungserleben einher.

Gleichzeitig zeigen die Prozesse zahlreiche Anpassungsleistungen an räumliche, körperliche und materielle Bedingungen. Teilnehmer:innen verändern Position, Haltung, Bewegungsrichtung oder den Umgang mit dem Material, um den Bewegungsfluss aufrechtzuerhalten oder auf neue Situationen zu reagieren. Die Bewegung entwickelt sich dabei nicht unabhängig von Begrenzungen, sondern in fortlaufender Abstimmung mit Körper, Raum und Material.

Körperorganisation / Teilkörpersteuerung (K1.10)

P1 beschreibt in der zweiten Sitzung eine deutliche Aufteilung verschiedener Körperbereiche: „... habe halt meinen Arm diesmal sehr starr gehalten [...] Arm eigentlich nur so wie so die Bewegung aus der Hüfte dokumentiert hat“ (P1_2 Z53). Während der Oberkörper und der Arm vergleichsweise stabil gehalten werden, entsteht die Bewegungsdynamik zunehmend aus Hüfte und Unterkörper (P1_2 Z69). Die Hand erscheint dabei weniger als führender Teil der Bewegung, sondern stärker als fortlaufende Aufzeichnung der Körperbewegung.

Körperliche Impulsquelle (K1.6)

Auch bei P2 verschiebt sich der Bewegungsimpuls in der zweiten Sitzung deutlich weg von der Hand hin zu körpernäheren Bereichen. P2 beschreibt: „... zeichnen tue ich irgendwie, ja, eher aus der Art und Weise, wie ich so die Knie und den Körper bewege“ (P2_2 Z11). Die Bewegung der Hand erscheint dabei eng an die Gewichtsverlagerungen und den Rhythmus des Körpers gekoppelt (P2_2 Z3).

Ein ähnliches Muster zeigt sich bei P3 bereits in der ersten Sitzung. Die zeichnerische Bewegung entwickelt sich hier wiederholt aus dem Wiegen des Beckens und der Beine heraus (P3_1 Z9), während die Hand die Bewegungsdynamik auf das Papier überträgt.

Neue Verhaltens- und Erlebensweisen (K1.11)

In mehreren zweiten Sitzungen beschreiben die Teilnehmer:innen Bewegungsweisen oder Körperbereiche, die zuvor kaum beachtet wurden. Die veränderte Art der

Bewegung geht dabei häufig mit dem Eindruck einher, etwas „anders“ oder „ungewohnt“ zu erleben.

P5 beschreibt im Spiel mit Vor- und Rückverlagerungen eine verstärkte Wahrnehmung der Fußsohlen und des Körpergewichts. Körperbereiche, an die „sonst so nicht gedacht“ werde, treten stärker in den Vordergrund (P5_2 Z56). Das Abrollen zwischen Ferse und Ballen wird dabei zunehmend in die Bewegungssteuerung einbezogen. Die Erweiterung der Bewegungsmöglichkeiten geht dabei nicht ausschließlich mit Leichtigkeit einher. Bei P5 führen Experimente mit Gewichtsverlagerung zeitweise zu Unsicherheit und machen ein Abstützen an der Wand erforderlich (P5_2 Z36, Z55).

Auch bei P1 verändert sich die Bewegungsorganisation in der zweiten Sitzung deutlich. Durch das bewusst starre Halten von Oberkörper und Arm (P1_2 Z53, Z71) werden zunehmend andere Körperbereiche in die Bewegung einbezogen. Beim Erreichen der oberen Blattbereiche nutzt P1 unter anderem die Waden und Zehenspitzen, um die Bewegung fortzuführen (P1_2 Z71). Das entstehende Bewegungserleben wird im Vergleich zu gewohnten Zeichenprozessen als „untypisch“ und „überraschend“ beschrieben (P1_2 Z105).

P2 beschreibt darüber hinaus eine neuartige räumliche Qualität der Bewegung. Durch die Einbeziehung von Drehbewegungen im Oberkörper entsteht der Eindruck einer „ganz neuen Ebene“, die als „dreidimensional“ erlebt wird (P2_2 Z56, Z59, Z61). Die Bewegung wird dabei nicht mehr nur als lineares Hin-und-Her wahrgenommen, sondern als räumlich verlaufender Prozess.

Räumliche Anpassung (K1.2.1)

Die Begrenzung des Papierformats führt in mehreren Sitzungen zu sichtbaren Anpassungen von Position, Bewegungsrichtung oder Reichweite. Räumliche Grenzen werden dabei nicht nur als Unterbrechung erlebt, sondern häufig aktiv in den weiteren Bewegungsverlauf integriert.

Bei P1 gerät die Bewegung beim Erreichen des unteren Blattrandes zunächst kurz ins Stocken (P1_2 Z3). Nach einem kurzen Innehalten und einer Rückversicherung wird die Position im Raum verändert: Durch einen Schritt nach rechts kann die Linie parallel zum Rand weitergeführt werden (P1_2 Z6, Z10). Die räumliche Anpassung dient hier dazu, den bereits etablierten Bewegungsrhythmus fortzusetzen.

Auch P5 reagiert in der zweiten Sitzung deutlich auf die räumliche Begrenzung des Formats. Im Verlauf der großflächigen Bewegungen entlang der Wand entsteht der Wunsch nach „noch größeres Papier“ (P5_2 Z178). Die Bewegung orientiert sich zunehmend an der gesamten verfügbaren Wandfläche und stößt dabei wiederholt an die Grenzen des vorhandenen Formats.

Körperliche Anpassung (K1.2.2)

Anpassungen der Körperhaltung dienen in mehreren Sitzungen dazu, körperliche Belastung zu regulieren oder den Bewegungsradius zu erweitern. Die Veränderungen entstehen dabei meist direkt aus dem laufenden Prozess heraus.

P5 nutzt in der zweiten Sitzung das Beugen des Oberkörpers sowie die Verlagerung des Körpergewichts, um den Radius der abwärtsführenden Linien über die normale Armreichweite hinaus zu verlängern (P5_2 Z50).

Auch bei P3 verändert sich die Bewegungsorganisation im Verlauf der zweiten Sitzung. Der in Sitzung 1 noch häufige Handwechsel wird zunehmend durch einen stärkeren Einbezug größerer Körperbewegungen ersetzt, wodurch die Belastung der Handgelenke sichtbar abnimmt (P3_2 Z8, Z84).

Materialbezogene Anpassung (K1.2.3)

Veränderungen oder Begrenzungen des Materials beeinflussen in mehreren Sitzungen unmittelbar den weiteren Bewegungsverlauf. Besonders das Brechen oder Aufbrauchen der Kohle führt zu Anpassungen der Bewegung oder zu Veränderungen im Prozess.

Bei P2 wird das Erreichen des Endes eines Kohlestücks in der zweiten Sitzung als „Handlungszwang“ beschrieben (P2_2 Z91). Das Ende des Kohlestücks unterbricht den bisherigen Bewegungsfluss und macht eine Veränderung der weiteren Vorgehensweise notwendig. Im Zusammenhang mit dieser Situation entstehen Reflexionen über Vergänglichkeit und das „Nicht-Ioslassen-Wollen“ (P2_2 Z93), die von P2 mit Erfahrungen aus dem Alltag verknüpft werden.

Auch bei P5 beeinflusst das Material den Bewegungsverlauf unmittelbar. Das wiederholte Brechen der Kohle bei starkem Druck führt zu abrupten Unterbrechungen der Bewegung (P5_2 Z29, Z51). Im weiteren Verlauf reagiert P5 darauf mit einer veränderten Dosierung von Kraft und Druck beim Arbeiten an der Wand (P5_2 Z132, Z170).

6.3 Wechselwirkungen zwischen Bewegung, Sprache und Spur

Die Ergebnisse zeigen, wie sich Bewegung, Sprache, Material und zeichnerische Spur im Prozess gegenseitig beeinflussen. Dabei zeigen sich Situationen, in denen sprachliche Äußerungen, innere Vorstellungen, Materialeigenschaften oder die entstehende Zeichnung unmittelbar mit Veränderungen im Bewegungsverlauf verbunden sind. Ebenso zeigen sich Situationen, in denen körperliches Erleben, Bewegung, Materialerfahrung und visuelle Spur nicht übereinstimmen.

6.3.1 Material und Spur im Bewegungsverlauf

Beobachtbar wird dabei, wie Materialeigenschaften und entstehende Spuren mit dem weiteren Bewegungsverlauf verbunden sind. In allen acht Sitzungen zeigen sich Situationen, in denen Klang, Widerstand, Abrieb oder die sichtbare Zeichnung die Wahrnehmung und Bewegung der Teilnehmer:innen mitbestimmen.

Material-Resonanz (K1.7)

Bei der Arbeit mit Kohle werden Materialeigenschaften mehrfach körperlich und akustisch wahrgenommen. P2 beschreibt das Geräusch der Kohle in der ersten Sitzung als „säuselnd“ und wie einen „Dialog zwischen zwei Stimmen“ (P2_1 Z17). Ein auftretender Widerstand wird als „Vibration direkt in der Hand“ wahrgenommen (P2_1 Z21). Auch P3 verbindet den Klang der Kohle mit der Bewegung und assoziiert das akustische Auf und Ab mit Wellengeräuschen (P3_1 Z29).

Spur als Orientierung im Prozess (K3.1.1)

Auch die entstehende Zeichnung beeinflusst den weiteren Verlauf. P2 bezeichnet die Spur in der zweiten Sitzung als „Trigger“, der dazu anregt, in der Wiederholung zu bleiben oder in eine neue Form überzugehen (P2_2 Z97). Bei P5 wird die Spur in der ersten Sitzung als „zu stark“ und „zu kontrastreich“ erlebt (P5_1 Z45, Z52). Die Klarheit der Linien zieht nach P5 „zu viel Aufmerksamkeit“ auf sich (P5_1 Z53). Daraufhin wird die Zeichnung großflächig mit den Handflächen verwischt und dadurch visuell zurückgenommen (P5_1 Z38, Z46).

6.3.2 Sprache und Vorstellung als Orientierung für die Bewegung

In mehreren Sitzungen zeigen sich enge Zusammenhänge zwischen sprachlichen Äußerungen, inneren Vorstellungen und Veränderungen im Bewegungsverlauf. Worte oder imaginierte Bewegungen und Bilder treten dabei häufig zeitgleich mit Veränderungen von Rhythmus, Richtung oder Bewegungsqualität auf.

Worte und Bewegung (A-IW-a)

Einzelne Begriffe stehen wiederholt in engem Zusammenhang mit Veränderungen der Bewegung. Bei P1 tritt nach dem Sprechen über eine „Hebelwirkung“ eine Veränderung der Linienführung auf: Es entstehen dünnere und präzisere Linien zwischen den bisherigen Flächen (P1_1 Z67, Z70).

Auch bei P3 zeigt sich eine zeitliche Nähe zwischen Sprache und Bewegung. Während der Verbalisierung des Begriffs „Bauen“ verändert sich die zuvor eher gleichförmige Schraffur deutlich in Richtung, Tempo und Bewegungsdynamik (P3_1 Z66).

Imaginative Vorstellungen (A-IW-b)

Innere Bilder und bekannte Bewegungsvorstellungen werden mehrfach als Orientierung für den Bewegungsverlauf beschrieben. In der ersten Sitzung mit P2 orientiert sich die Bewegung stark an dem Bild einer Schreibschriftbewegung („Schreibschrift-L“). P2 beschreibt dabei eine bewusste Anpassung des Bewegungsmusters an die Erinnerung des Schreiblernens in der Grundschule: „... das Muster etwas angepasst ... weil ich irgendwie auch jetzt auf den, äh, dieses Schreiben sehr geachtet habe“ (P2_1 Z29, Z61).

Die Orientierung an diesem Schreibmuster geht gleichzeitig mit einem Versteifen der Bewegung und Schmerzen in der Hand einher (P2_1 Z63, Z70). Zudem bleibt die Bewegung zunächst eng an Wiederholung und Kontrolle gebunden.

In der zweiten Sitzung beschreibt P2 dagegen die Orientierung an „Tanzbewegungen aus der Popkultur“ (P2_2 Z33, Z35). Im Zusammenhang damit verändern sich Bewegungsrhythmus, Bewegungsumfang und Körperspannung sichtbar. Auch die Fersen lösen sich wiederholt rhythmisch vom Boden.

Neben einzelnen Begriffen und Vorstellungen zeigen sich auch Situationen, in denen Sprache und Bewegung zeitlich eng aufeinander bezogen verlaufen. Bei P5 wird die Verbalisierung von Bewegungsrichtungen („nach vorne und nach hinten“) parallel zur Ausführung eines Ausfallschritts gesprochen (P5_1 Z27).

6.3.3 Unterschiede zwischen Wahrnehmungsebenen

In mehreren Sitzungen zeigen sich Unterschiede zwischen subjektivem Erleben, beobachtbarer Bewegung, Materialerfahrung und der visuellen Erscheinung der

entstehenden Zeichnung. Die Teilnehmer:innen beschreiben dabei wiederholt Situationen, in denen verschiedene Wahrnehmungsebenen nicht übereinstimmen.

Unterschiede zwischen Spur und Erleben (K1.8b)

P5 beschreibt in der zweiten Sitzung eine deutliche Differenz zwischen dem eigenen Körpergefühl und der visuellen Erscheinung der Zeichnung. Während die Bewegung als „gefasst“ und „gezielt“ erlebt wird, erscheint die entstandene Spur gleichzeitig als „total unkontrolliert“ und „wild“ (P5_2 Z98, Z114).

Auch bei P2 zeigt sich eine solche Diskrepanz. Die innere Wahrnehmung einer „Betäubung“ steht hier einer als „aufgewühlt“ beschriebenen Spur gegenüber (P2_2 Z113).

Unterschiede zwischen Verbalisierung und Bewegung (K1.8a)

Bei P3 wird ein Unterschied zwischen subjektiver Beschreibung und beobachtbarer Bewegung deutlich. Trotz eines sichtbaren Auseinanderfallens von Körperwiegen und Handrhythmus (P3_1 Z19, Z37) wird der Zustand als „meditative Einheit“ beschrieben (P3_1 Z39). Im vorliegenden Fall wird die Bewegung als Einheit erlebt, obwohl sich die Bewegungsrhythmen sichtbar voneinander unterscheiden.

Unterschiede zwischen Materialerfahrung und Erleben (K1.8c)

Auch im Umgang mit Druck und Widerstand zeigen sich Situationen, in denen Erleben und Materialerfahrung nicht übereinstimmen. P3 beschreibt, dass ein „härteres Aufdrücken“ entgegen der eigenen Erwartung nicht als zusätzliche Belastung erlebt wird, sondern als „entspannend“ (P3_1 Z51).

6.4 Begleitung und Verbalisierung im Prozess (Fokus U2)

Im folgenden Abschnitt wird die Wechselwirkung zwischen Teilnehmer:innen und Begleitung während des Prozesses untersucht. Dabei geht es vor allem darum, wie Sprache, Spiegelung, Aufmerksamkeitslenkung und Verbalisierung den Bewegungs- und Erlebensprozess beeinflussen.

6.4.1 Therapeutische Präsenz

Die Begleitung wird in mehreren Sitzungen als zurückhaltend oder wenig störend beschrieben. Besonders in Phasen vertiefter Konzentration tritt die Begleitperson zeitweise in den Hintergrund des Erlebens.

Bei P5 fällt die Aussage „dieses Mal bist du mir halt gar nicht aufgefallen“ (P5_2 Z84) zeitlich mit einer starken Konzentration auf das Bewegungsgeschehen zusammen. Dass die Begleitperson zeitweise „vergessen“ wird, fällt mit einer Phase zusammen, in der P5 Bewegungen mit deutlicher Gewichtsverlagerung und Balanceverschiebung ausprobiert.

Als Reaktion auf die bei P1 aufgetretene Überforderung mit der parallelen Verbalisierung in der ersten Sitzung wird in der zweiten Sitzung die Stille Begleitung (K2.3.1) gewählt und das Sprechen über das Erleben konsequent ins Nachgespräch verschoben. Die Reduktion der geteilten Aufmerksamkeit ermöglicht ein längeres Arbeiten ohne Unterbrechung durch Verbalisierung (P1_2 Z127).

Auch die Orientierung an der Begleitperson verändert sich im Verlauf der Sitzungen. Während zu Beginn vereinzelt Rückversicherungen eingeholt werden („Ich darf das ändern, oder?“, P5_2 Z7), werden diese im weiteren Verlauf seltener. Gleichzeitig zeigen einzelne Situationen, dass Veränderungen im Bewegungsverlauf teilweise erst nach einer ausdrücklichen Erlaubnis der Begleitperson erfolgen. Obwohl P5 Erschöpfung benennt, wird die Haltung erst nach einer entsprechenden Erlaubnis verändert (P5_1 Z131).

Einzelne Begriffe der Begleitperson beeinflussen zudem, wie Bewegungsaufgaben verstanden werden. So löst das Wort „Mobilisierung“ bei P1 eine militärische Assoziation aus („dachte gerade so ans Militär“, P1_2 Z132). Die Wirkung solcher Begriffe wird von den Teilnehmer:innen nicht immer in der beabsichtigten Weise aufgegriffen.

6.4.2 Zusammenspiel von Sprechen und Bewegung

Die Gleichzeitigkeit von Sprechen und Bewegung wird von den Teilnehmer:innen unterschiedlich erlebt und beeinflusst den Bewegungsverlauf auf verschiedene Weise. In mehreren Sitzungen zeigt sich, dass Verbalisierung sowohl Bewegungsfluss unterstützen als auch unterbrechen kann.

Zeitliche Kopplung von Sprechen und Handeln (K2.10)

In einzelnen Situationen sind Sprechen und Bewegung eng zeitlich miteinander verbunden. P5 beschreibt dies explizit mit den Worten: „... reden und bewegen [...] ist auch irgendwie, ich muss gleich handeln“ (P5_1 Z113). Das Aussprechen von Wahrnehmungen oder Bewegungsrichtungen fällt hier unmittelbar mit dem

körperlichen Vollzug zusammen. Entscheidungen entstehen hier direkt im Tun und weniger in einer längeren Vorplanung.

Aufmerksamkeits-Reibung (K2.2)

Demgegenüber wird die gleichzeitige Koordination von Sprechen und Bewegung teilweise als überfordernd erlebt. Besonders in der ersten Sitzung mit P1 führt Verbalisierung wiederholt zu Unterbrechungen der Bewegung (P1_1 Z17). P1 beschreibt dies rückblickend mit den Worten: „Es fällt schwer, gleichzeitig zu suchen und was zu machen [...] das war viel“ (P1_1 Z117). Die Aufteilung der Aufmerksamkeit zwischen Wahrnehmen, Bewegen und Sprechen wird hier als belastend erlebt.

6.4.3 Spiegelung und Aufmerksamkeitslenkung

Verschiedene Formen von Spiegelung und Aufmerksamkeitslenkung treten in den meisten Sitzungen als prozessrelevante Interventionen auf. Dabei zeigen sich sowohl unterstützende als auch irritierende Effekte auf den Bewegungs- und Wahrnehmungsprozess.

Spiegelung und Reaktionspause (K2.1.2 / K2.1.3 / K2.3.2 / K2.5)

In den meisten Sitzungen werden Worte, Bewegungen oder wahrgenommene Qualitäten durch die Begleitperson aufgegriffen und zurückgespiegelt. Dies geschieht sprachlich oder körperlich.

Bei P2 wird beispielsweise der Begriff „säuselnd“ durch T erneut aufgegriffen (P2_1 Z18). Die Wiederaufnahme des Begriffs fällt mit einer weiteren Beschäftigung mit den Materialeigenschaften zusammen. Auch beobachtete Bewegungsqualitäten werden teilweise sprachlich gespiegelt, etwa durch die Bemerkung „ich nehme wahr, deine Bewegung wird immer stiller“ (P2_1 Z37).

Neben sprachlichen Spiegelungen zeigen die Videoaufnahmen stellenweise Hinweise auf ein körperliches Mitschwingen der Begleitperson mit Bewegungsrhythmen oder Haltungsqualitäten der Teilnehmer:innen (K2.3.2). Aufgrund des Kamerawinkels und der Tonqualität konnten feinere Abstimmungen der Interaktion jedoch nur eingeschränkt ausgewertet werden.

Nicht jede Spiegelung wird dabei unmittelbar als stimmig erlebt. Bei P1 führt eine Rückmeldung von T kurzzeitig zu Verunsicherung, worauf unmittelbar die Rückfrage „Ist das okay?“ folgt (P1_2 Z13).

Nach Interventionen oder offenen Fragen treten wiederholt kurze Unterbrechungen oder Pausen im Bewegungsprozess auf. Diese zeigen sich sowohl im Sprechen als auch in der Bewegung. P3 beschreibt eine solche Unterbrechung als „Verarbeitungsphase“, durch die der bisherige Bewegungsfluss zunächst unterbrochen werde („rausgebracht hat“, P3_2 Z95). Die Pause tritt dabei im Zusammenhang mit einer offenen Fragestellung auf.

Aufmerksamkeits-Navigation (K2.11)

Durch Fragen der Begleitperson wird die Aufmerksamkeit wiederholt auf unterschiedliche Ebenen des Erlebens gelenkt. Dabei beziehen sich die Fragen auf Körperempfindungen, die entstehende Spur oder Veränderungen im Prozessverlauf.

Fragen zum Körpererleben (K2.11a), wie „Und wie fühlt sich das im Körper an?“ (P5_2 Z41), zeigen bei P5 eine verstärkte Wahrnehmung von Hüfte und Gewichtsverlagerung (P5_2 Z42).

Fragen zur Spur (K2.11b), etwa „Wie wirkt diese Spur im Moment auf dich?“ (P5_2 Z141), lenken die Aufmerksamkeit auf Qualitäten der Zeichnung und deren Beziehung zum eigenen Erleben. P5 beschreibt in diesem Zusammenhang die sichtbaren Fingerspuren und verbindet diese mit einem Gefühl von Freiheit und Raumeinnahme (P5_2 Z142).

Fragen zu Veränderungen im Verlauf (K2.11c), beispielsweise nach Gleichbleiben oder Veränderung (P5_2 Z33), lenken die Aufmerksamkeit auf Unterschiede zwischen Bewegungserleben und Spurwahrnehmung. Bei P5 entsteht dabei eine Diskrepanz zwischen einer als stabil erlebten Hüftbewegung und einer als „überhaupt nicht gleich“ wahrgenommenen Zeichnung (P5_2 Z34).

Auch vertiefende Nachfragen zu einzelnen Begriffen der Teilnehmer:innen treten wiederholt auf (K2.11d). So greift die Begleitperson bei P5 den Begriff „unkontrolliert“ erneut auf, um die Qualität dieses Erlebens genauer zu beschreiben (P5_2 Z105).

Übernahme früherer Bewegungsimpulse (K2.1.1)

In mehreren Sitzungen beziehen sich Teilnehmer:innen auf Impulse oder Begriffe aus vorherigen Übungen. P1 beschreibt in der zweiten Sitzung einen direkten Bezug zum zuvor eingeführten „Intermedialgedanken“ (P1_2 Z51). Die im Warm-up erprobte Hüftbewegung wird dabei in die spätere zeichnerische Bewegung übernommen.

Während Kapitel 6.4 die Bedeutung der Begleitung, der Sprache und der Interaktion für den Bewegungsverlauf beschreibt, richtet das folgende Kapitel den Fokus auf die Zeichnung. Dabei wird deutlich, dass die entstandene Spur nicht nur als Ergebnis des Prozesses betrachtet wird, sondern zunehmend zum Ausgangspunkt von Wahrnehmung, Reflexion und persönlicher Bedeutungsbildung wird.

6.5 Beziehung zur Zeichnung und Reflexion des Prozesses

Dieses Kapitel untersucht, wie die entstehenden Zeichnungen während und nach dem Prozess wahrgenommen, beschrieben und reflektiert werden. Im Fokus steht dabei nicht die Zeichnung als fertiges Produkt, sondern ihre Funktion als Bezugspunkt für Wahrnehmung, persönliche Bedeutungszuschreibungen und Reflexionsprozesse. In der Betrachtung der Spur zeigen sich sowohl Beschreibungen räumlicher und materieller Eigenschaften als auch Verknüpfungen mit biografischen Erfahrungen, aktuellen Stimmungen oder sozialen Mustern. Ebenfalls zeigen sich in der nachträglichen Betrachtung Momente von Irritation, Distanzierung und Perspektivverschiebung.

6.5.1 Wahrnehmung der Zeichnung

Die Zeichnungen werden von den Teilnehmer:innen nicht ausschließlich als zweidimensionale Ergebnisse beschrieben, sondern vielfach über räumliche, strukturelle und materielle Qualitäten wahrgenommen. Während des Zeichnens und in der späteren Betrachtung entstehen Beschreibungen von Tiefe, Verdichtung, Flächenwirkung oder räumlicher Ausdehnung. Gleichzeitig werden Veränderungen des Materials und der Linienführung selbst zum Gegenstand der Wahrnehmung.

Strukturbildung und räumliche Organisation (K3.1.2a)

Besonders bei P3 wird die Zeichnung wiederholt über räumliche Kategorien beschrieben. Linienverdichtungen erscheinen als „Tunnel“, „Netz“ oder „zeichnerischer Raum“ (P3_1 Z207; P3_2 Z40, Z49). Auch dunkle Flächen werden nicht nur als grafische Verdichtung, sondern als räumliche Tiefe wahrgenommen (P3_1 Z81). Ähnliche räumliche Beschreibungen finden sich bei P2, etwa in der Wahrnehmung eines „organischen Raumschiffs“ oder eines „Scheunendachs“ (P2_1 Z78; P2_2 Z83). Die Zeichnung wird dabei stellenweise nicht als flache Spur, sondern als räumlich organisierte Struktur wahrgenommen.

Neben räumlichen Beschreibungen beziehen sich viele Wahrnehmungen auf Struktur und Organisation der Spur. Teilnehmer:innen beschreiben „Schlenker“, „zufällige Muster“, horizontale oder vertikale Anordnungen sowie symmetrische Verteilungen (P1_2 Z53; P5_1 Z97; P5_2 Z142). Teilweise werden in der Zeichnung auch Spannungen oder Gegensätze wahrgenommen, etwa durch „Clashes“ oder unterschiedlich wirkende Linienverläufe (P2_2 Z117; P5_2 Z30).

Schichtung und materielle Qualitäten (K3.1.2b)

Auch richtet sich die Wahrnehmung wiederholt auf materielle Eigenschaften der Zeichnung selbst. Beschrieben werden etwa das „Verschwinden“ der Linie im Ausschwärzen der Fläche (P3_1 Z47), die Wirkung „ganz dunkler“ Bereiche ohne erkennbare Kontur (P3_1 Z49) oder die Spannung einer drahtähnlichen Linienstruktur (P1_2 Z82). Auch Unterschiede zwischen zackigen und verwischten Bereichen werden explizit wahrgenommen (P5_1 Z101).

6.5.2 Persönliche Bezugnahme auf die Zeichnung

In mehreren Sitzungen werden Zeichnung, Bewegung oder einzelne Spurqualitäten mit persönlichen Erfahrungen, Gewohnheiten oder aktuellen Lebenssituationen verknüpft. Die Zeichnung wird dabei nicht nur als visuelles Ergebnis betrachtet, sondern zunehmend als Bezugspunkt für Erinnerungen, Stimmungen oder soziale Muster genutzt.

Biografische Resonanz (K3.2.1)

Besonders deutlich zeigen sich solche Bezugnahmen im Zusammenhang mit früher erlernten Bewegungs- oder Handlungsmustern. Bei P1 ruft eine weite, hebelartige Bewegung Erinnerungen an Selbstverteidigungsgriffe hervor (P1_1 Z56–70). Auch sportliche Erfahrungen wie Klettern werden mit bestimmten Bewegungsqualitäten der Zeichnung verbunden (P1_1 Z106).

Bei P2 entstehen wiederholt Assoziationen zur Schreibschrift und zur Grundschulzeit. Die wiederholten Schlaufenbewegungen werden als „Schreibschrift-L“ wahrgenommen und mit dem Einüben von Buchstaben im Schulheft verknüpft (P2_1 Z59–67).

Auch frühere Erfahrungen von Bewegungseinschränkung oder körperlicher Hemmung werden aufgegriffen. P3 beschreibt eine frühere „Steifheit“ im

Zusammenhang mit Tanzerfahrungen und erlebt die aktuelle Bewegungsform als Veränderung dieses gewohnten Musters (P3_1 Z94–96).

Einmal entstehen Assoziationen zu Vergänglichkeit oder Verlust. P2 verbindet das Aufbrauchen der Kohle spontan mit Erfahrungen des Verbrauchs und der Endlichkeit im Alltag (P2_2 Z48–54).

Identifikation und persönliche Bezugnahme (K3.1.3)

Neben biografischen Erinnerungen werden Eigenschaften der Zeichnung wiederholt mit aktuellen emotionalen Zuständen, Gewohnheiten oder Selbstbeschreibungen in Verbindung gebracht.

P1 beschreibt die verdichtete Zeichnung als Ausdruck einer „zusammengefalteten Stimmung“ sowie eines als langsam und frustrierend erlebten Alltagszustands (P1_2 Z117–118). Auch P5 verbindet die energische und unkontrolliert wirkende Spur mit eigener Frustration und Wut (P5_2 Z106). Bei P3 wird die kreisende Bewegung dagegen mit „Stressabbau“ und dem Erleben körperlicher Entlastung verknüpft (P3_2 Z90).

In der zweiten Sitzung bringt P5 die großräumigen Bewegungen in Verbindung mit dem eigenen Umgang mit körperlicher Präsenz und Sichtbarkeit. Das „Raumnehmen“ der Bewegung wird dabei mit einem sonst eher gewohnten „Verstecken“ aufgrund der eigenen Körpergröße in Verbindung gebracht (P5_2 Z159–161).

Auch P2 reflektiert die Erfahrung spontaner und intuitiver Bewegung als ungewohnt im Vergleich zum sonst eher „verkopften“ Umgang mit Gestaltung (P2_1 Z95).

6.5.3 Perspektivwechsel und Distanzierung

Die Betrachtung der Zeichnung führt in mehreren Sitzungen zu Veränderungen in der Wahrnehmung des eigenen Erlebens und des vorausgegangenen Prozesses. Dabei treten sowohl Irritationen und Distanzierungen als auch neue Sichtweisen auf Bewegungs-, Wahrnehmungs- oder Handlungsmuster auf.

Entfremdung nach dem Tun (K3.2.2)

Besonders nach Abschluss der Bewegung zeigen sich Momente, in denen die Zeichnung nicht mehr unmittelbar als Teil des eigenen Handelns erlebt wird.

Bei P2 wird die fertige Zeichnung als „entfremdet“ und „aus dem Moment gefallen“ beschrieben (P2_2 Z105, Z107). Teilweise erscheint die Spur wie ein eigenständiges Objekt, das unabhängig von der eigenen Handlung im Raum besteht: „Als ob es sowas für sich stehendes gewesen wäre“ (P2_2 Z109). Die Zeichnung wird dabei nicht mehr als unmittelbare Fortsetzung des eigenen Bewegungserlebens wahrgenommen, sondern als etwas vom Tun gelöstes.

Auch bei P3 werden in der nachträglichen Betrachtung Prozessanteile sichtbar, die während des Zeichnens nicht bewusst reflektiert wurden. P3 beschreibt, in der Zeichnung „Anfang und Ende“ sowie Momente von Langeweile erkennen zu können (P3_1 Z77). Die Zeichnung macht hier rückblickend unterschiedliche Phasen des Prozesses sichtbar.

Perspektivwechsel und Veränderungsmöglichkeiten (K3.2.4)

In mehreren Sitzungen führt die Betrachtung der Zeichnung zu neuen Perspektiven auf eigene Verhaltens- oder Wahrnehmungsmuster.

Bei P5 wird die räumliche Ausdehnung der Bewegung wiederholt mit Fragen von Sichtbarkeit, Grenzsetzung und Raumeinnahme verbunden. Die großräumigen Bewegungen werden dabei mit zuvor beschriebenen Erfahrungen von Rückzug und Vermeidung in Beziehung gesetzt (P5_2 Z159, Z161). Gleichzeitig beschreibt P5 ein bekanntes Muster, Belastungen lange „auszuhalten“, bevor Grenzen gesetzt werden (P5_1 Z131). Auch die unterschiedlichen Spurqualitäten der Zeichnung werden damit in Verbindung gebracht: Während verwischte Bereiche eher mit Rückzug assoziiert werden, erscheinen „starke“ oder „zackige“ Linien als Ausdruck deutlicherer Positionierung und Selbstbehauptung (P5_1 Z131–133). Im Verlauf entsteht dabei auch ein Gefühl von Stolz und verstärkter Unabhängigkeit gegenüber der beobachtenden Situation: „...mir war auch so ziemlich egal, was du darüber denkst“ (P5_2 Z110).

Auch bei P1 verändert die Betrachtung der Zeichnung die Wahrnehmung der eigenen Situation. Die zunächst als „zusammengefoldet“ beschriebene Struktur wird mit einer als langsam und stagnierend erlebten Stimmung verbunden (P1_2 Z117). Gleichzeitig entsteht durch die Betrachtung des Bildes die Vorstellung einer möglichen Ausdehnung: „... es könnte sich ja auch relativ schnell so sehr

ausdehnen“ (P1_2 Z118). Die Zeichnung wird dabei zum Ausgangspunkt einer neuen Perspektive auf Veränderbarkeit.

Bei P3 entsteht trotz eines als „voll“ wahrgenommenen Bildes die Einsicht, dass weiterhin neue Bewegungen möglich sind: „...sehe nichts mehr Neues in dem Bild, aber ich fühle neue Bewegungen“ (P3_2 Z31).

P2 beschreibt einen Moment körperlicher und gedanklicher „Klarheit“ und stellt eine Verbindung zur Zeichnung her als etwas, das als Erfahrung erinnerbar bleibt (P2_2 Z121).

6.6 Zusammenfassung der Ergebnisse und Überleitung zur Diskussion

Die Ergebnisse zeigen mehrere wiederkehrende Muster im Zusammenspiel von Bewegung, Zeichnung, Wahrnehmung, Sprache und Begleitung. Diese Muster treten in den einzelnen Sitzungen unterschiedlich hervor, lassen sich jedoch über die Fälle hinweg wiederholt beobachten. Die folgenden Abschnitte bündeln zentrale Dynamiken des Prozesses sowie unterschiedliche Formen der Annäherung an das zeichnerische Geschehen.

6.6.1 Zentrale prozessbezogene Dynamiken

Über die Sitzungen hinweg zeigt sich wiederholt eine Verschiebung von einer zunächst kontrollierten und vorgeplanten Vorgehensweise hin zu einem offeneren Umgang mit dem Prozess. Zu Beginn orientieren sich mehrere Teilnehmer an vertrauten Bewegungsmustern oder erwarteten Ergebnissen. Im Verlauf tritt diese Form gezielter Steuerung häufig in den Hintergrund. Bewegung wird zunehmend aus dem aktuellen Geschehen heraus entwickelt und weniger geplant als fortlaufend wahrgenommen und weitergeführt.

Parallel dazu verlagert sich die Bewegungsorganisation häufig von Hand und Handgelenk auf größere körperliche Zusammenhänge wie Hüfte, Knie, Becken oder Gewichtsverlagerungen. Die Hand folgt dabei zunehmend Zusammenhängen in der Bewegungsorganisation.

Die entstehende Zeichnung fungiert wiederholt nicht nur als Ergebnis, sondern als Orientierungspunkt innerhalb des Prozesses. Linien, Verdichtungen oder räumliche Strukturen beeinflussen weitere Bewegungsentscheidungen, regen Variationen an

oder werden zum Ausgangspunkt späterer Reflexionen. Die Spur wirkt dabei als fortlaufende visuelle Rückmeldung.

Auch Sprache und Begleitung prägen den Prozessverlauf. Verbalisierungen können Aufmerksamkeit lenken, Wahrnehmungen differenzieren oder Bewegungen strukturieren, zugleich aber auch Unterbrechungen oder Überforderung hervorrufen. Die Begleitung fungiert dabei sowohl als stabilisierender Hintergrund als auch als Impulsgeberin für Wahrnehmung, Selbstbeobachtung und Reflexion.

6.6.2 Unterschiedliche Annäherungsweisen an den Prozess

Über die einzelnen Sitzungen hinweg zeigen sich unterschiedliche Arten, wie Teilnehmer:innen sich dem zeichnerischen Prozess annähern. Diese Annäherungsweisen sind nicht als feste Typen einzelner Personen zu verstehen. Vielmehr können innerhalb eines Prozesses verschiedene Formen nebeneinander auftreten oder sich im Verlauf verändern.

Eine erste Annäherungsweise wird in einer kontrollierend-strukturierenden Orientierung erkennbar. Hier stehen Vorplanung, Ordnung und die Orientierung an bekannten Bewegungs- oder Gestaltungsmustern im Vordergrund. Bewegungen werden zunächst eher vorsichtig ausgeführt und stärker auf ein erwartetes Ergebnis hin gesteuert.

Demgegenüber steht eine rhythmisch-fließende Annäherung, bei der Wiederholung, Gewichtsverlagerung und körperlicher Rhythmus zunehmend handlungsleitend werden. Die Aufmerksamkeit verschiebt sich dabei von einzelnen Linien oder Formen hin zum Bewegungsfluss selbst. Bewegungen entstehen stärker aus dem körperlichen Vollzug heraus und werden weniger gezielt gesteuert. Teilweise werden Bewegung, Rhythmus und Spur dabei als zusammenhängender Prozess erlebt.

Eine weitere Annäherungsweise wird in einem spannungsregulierenden Zugang erkennbar. Hier stehen Kraft, Druck, Widerstand oder das Verwischen der Spur im Zentrum des Erlebens. Körperliche Anstrengung und Materialkontakt werden dabei nicht ausschließlich als Belastung beschrieben, sondern teilweise auch als Möglichkeit zur Regulation, Entlastung oder Stabilisierung genutzt.

Daneben zeigt sich eine bildbezogene Annäherung, bei der die Betrachtung der entstandenen Zeichnung selbst zum Ausgangspunkt weiterer Wahrnehmungen und Reflexionen wird. Die Spur wird dabei mit Erinnerungen, aktuellen Erfahrungen oder

persönlichen Themen in Verbindung gebracht. Unterschiede zwischen Bewegungserleben und Bildwirkung, Momente von Distanz zur eigenen Zeichnung sowie neue Sichtweisen auf gewohnte Wahrnehmungs- und Handlungsmuster können dabei zum Gegenstand der Auseinandersetzung werden.

Die dargestellten Dynamiken und Annäherungsweisen bilden die Grundlage für die folgende Diskussion der Ergebnisse im Kontext von Embodiment, intermedialen Prozessen und kunsttherapeutischer Praxis.

7. Diskussion

7.1 Beantwortung der Forschungsfragen im Licht der Ergebnisse

Die Ergebnisse zeigen, dass das untersuchte Setting nicht auf einzelne Ausdrucksebenen reduzierbar ist. Bewegung, Wahrnehmung, Sprache und zeichnerische Spur greifen im Prozess fortlaufend ineinander. Das Zeichnerische mit sich wiederholenden und variierenden Bewegungen erwies sich dabei weniger als lineare Aufgabe denn als offener Prozess zwischen Orientierung, Veränderung und situativer Anpassung.

Besonders deutlich wurde, dass sich subjektives Erleben häufig nicht unmittelbar sprachlich erschließt. Veränderungen zeigten sich teilweise zunächst in der Bewegungsorganisation, der Spur oder im Zusammenspiel mehrerer Ebenen. Die Verbindung von Bewegungsbeobachtung, verbalen Aussagen und zeichnerischer Spur erwies sich daher als zentral für das Verständnis der Prozesse.

Darüber hinaus legen die Ergebnisse nahe, dass Bewegung, Material, Bildwahrnehmung und Sprechen sich gegenseitig beeinflussen. Das Setting erzeugt damit keinen festen Zielzustand, sondern einen offenen Prozessraum, in dem Wahrnehmung, Handlung und Reflexion fortlaufend neu organisiert werden.

7.1.1 Die Hauptfrage: multimodales Erleben im Prozess

Die Hauptfrage nach dem Erleben des zeichnerischen Bewegens und gleichzeitigen Sprechens lässt sich wie folgt beantworten. Die Teilnehmer:innen erleben die Bewegung, Wahrnehmung, Sprache und Zeichnung als miteinander verbundene Bestandteile eines gemeinsamen Prozesses.

Das Erleben zeigte sich dabei nicht als stabile innere Erfahrung, die anschließend beschrieben wird, sondern als etwas, das sich im Vollzug fortlaufend verändert.

Körperliche Veränderungen wurden teilweise zunächst in der Bewegung oder in der Spur sichtbar, bevor sie sprachlich reflektiert werden konnten. Gleichzeitig beeinflussten verbale Äußerungen wiederum Aufmerksamkeit, Bewegungsführung und weitere Prozessverläufe.

Die Ergebnisse legen zudem nahe, dass Offenheit im Setting häufig an Wiederholung, Orientierung und situative Rückversicherung gebunden bleibt. Veränderungen entstanden meist schrittweise innerhalb des laufenden Prozesses.

Auffällig war außerdem, dass Reflexion häufig aus Unterschieden zwischen Bewegungserleben, Zeichnung und späterer Betrachtung entstand. Die Zeichnung fungierte dabei weniger als Ausdruck innerer Zustände denn als Bezugspunkt für Wahrnehmung, Irritation und nachträgliche Bedeutungsbildung.

Auch das gleichzeitige Sprechen erwies sich nicht nur als Beschreibung, sondern als Teil des Prozessgeschehens selbst. Sprache konnte Orientierung und Wahrnehmung unterstützen, zugleich jedoch auch Bewegungsfluss unterbrechen oder Selbstbeobachtung verstärken.

7.1.2 U1: Zwischen Stabilisierung und Veränderung

Die Ergebnisse zeigen, dass Wiederholung im untersuchten Setting häufig zunächst Orientierung und Stabilisierung ermöglicht. Bekannte Bewegungsmuster, rhythmische Wiederholungen oder symmetrische Organisationsformen halfen dabei, die Offenheit der Situation handhabbar zu machen.

Veränderungen entstanden dabei meist nicht gegen die Wiederholung, sondern innerhalb der wiederholten Bewegung selbst. Variationen zeigten sich schrittweise über Veränderungen von Rhythmus, Druck, Bewegungsumfang oder Körperorganisation.

Der Bereich zwischen Stabilisierung und Veränderung wurde überwiegend körperlich beschrieben, etwa über Spannung, Entlastung, Müdigkeit, Fluss oder gesteigerte Präsenz. Anpassungen entwickelten sich dabei häufig situativ im Vollzug und nicht vollständig durch bewusste Planung.

Gleichzeitig blieb Offenheit fragil. Wiederholung konnte sowohl Bewegungsfluss ermöglichen als auch Verfestigung oder Kontrolle verstärken. Veränderungen

entstanden häufig erst unter Bedingungen reduzierter Bewertung, veränderter Spurwahrnehmung oder relationaler Sicherheit.

Auch körperliche Spannung zeigte sich ambivalent. Belastung oder Verkrampfung wurden nicht ausschließlich als störend erlebt, sondern teilweise auch als strukturierend oder stabilisierend beschrieben.

7.1.3 U2: Verbalisierung und Begleitung

Die Ergebnisse zeigen, dass Sprache im untersuchten Setting nicht nur der Beschreibung dient, sondern den Prozess aktiv mitorganisiert.

Paralleles Sprechen konnte Aufmerksamkeit für körperliche Empfindungen und Bewegungsänderungen unterstützen und dabei helfen, implizite Erfahrungen zugänglicher zu machen. Gleichzeitig konnte Sprache den Bewegungsfluss unterbrechen, die Selbstbeobachtung verstärken oder die Konzentration erschweren.

Des Weiteren wirkten sprachliche Bilder, Begriffe oder Fragen teilweise direkt auf Bewegungsorganisation, Rhythmus und räumliche Orientierung zurück. Sprache erschien dadurch nicht nur reflexiv, sondern auch prozessstrukturierend.

Auch die therapeutische Begleitung erwies sich als wichtiger Teil der Prozessorganisation. Veränderungen entstanden häufig erst über Rückversicherung, Spiegelung oder implizite Erlaubnis. Gleichzeitig konnte reduzierte oder zurückhaltende Präsenz Eigenaktivität und Exploration unterstützen.

Die Ergebnisse legen damit nahe, dass Bewegung, Sprache, Aufmerksamkeit und Begleitung im Prozess fortlaufend aufeinander bezogen bleiben und sich gegenseitig beeinflussen.

7.2 Diskussion der zentralen Prozessdynamiken

7.2.1 Stabilisierung und Öffnung durch Wiederholung

Die Ergebnisse legen nahe, dass Wiederholung im untersuchten Setting zunächst vor allem eine orientierende und stabilisierende Funktion übernimmt. Besonders zu Beginn vieler Sequenzen greifen die Teilnehmer:innen auf bekannte Bewegungsfiguren, symmetrische Organisationsformen oder vertraute Formmuster zurück, um die Offenheit der Situation handhabbar zu machen (vgl. Kap. 6.1; 6.2.1). Wiederholung reduziert dabei zunächst Unsicherheit und schafft eine erste Orientierung innerhalb des Prozesses.

Diese stabilisierende Funktion zeigt sich besonders dort, wo bekannte Bewegungsmuster, Aufmerksamkeitsgewohnheiten oder vertraute Organisationsformen aktiviert werden. Schreibähnliche Muster, rhythmische Pendelbewegungen oder symmetrische Organisationsformen strukturieren nicht nur die Zeichnung, sondern auch Aufmerksamkeit, Spannung und Bewegungsfluss (vgl. Kap. 6.2.1; 6.3.2). Auch selbstgesetzte Regeln – etwa das bewusste Nicht-Überzeichnen bestimmter Linien oder das Festhalten an wiederkehrenden Bewegungsachsen – wirken dabei häufig orientierend und strukturierend. Die Ergebnisse legen nahe, dass offenere Bewegungsformen oft erst innerhalb solcher stabilisierenden Strukturen entstehen können.

Daran lässt sich der Begriff affektmotorischer Schemata nach Geuter (2015) anschließen. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Teilnehmer:innen in offenen Bewegungssituationen zunächst auf habitualisierte Bewegungs- und Spannungsschemata zurückgreifen, die vertraute Formen von Orientierung bereitstellen. Gleichzeitig bleiben diese Muster nicht statisch. Innerhalb wiederholter Bewegungsabläufe entstehen schrittweise Variationen, etwa über Veränderungen von Rhythmus, Druck, Bewegungsumfang oder Körperorganisation (vgl. Kap. 6.2.1; 6.2.3). Veränderung erscheint dabei häufig weniger als plötzlicher Bruch denn als graduelle Verschiebung innerhalb bestehender Bewegungszusammenhänge.

Diese Prozesslogik lässt sich auch mit dem Challenge-Point-Framework von Guadagnoli und Lee (2004) verbinden. Die Ergebnisse sprechen dafür, dass Offenheit im untersuchten Setting nicht aus maximaler Freiheit entsteht, sondern aus einer Balance zwischen Orientierung und Herausforderung. Zu starke Variabilität kann Überforderung und verstärkte Kontrolle hervorrufen, während rein repetitive Abläufe zu Verfestigung oder Monotonie tendieren. Veränderung wird insbesondere dort möglich, wo Wiederholung ausreichend Orientierung bietet, ohne den Prozess vollständig festzulegen.

Besonders deutlich zeigt sich dies in Situationen, in denen die Teilnehmer:innen die Bewegung weniger vorwegnehmend planen und stärker aus dem aktuellen Geschehen heraus weiterführen (vgl. Kap. 6.2.1). Kontrolle verschwindet dabei nicht vollständig, sondern verändert ihre Form. Die Bewegungsorganisation erscheint dadurch stärker prozessbezogen und situativ.

Zu dem zeigen die Ergebnisse, dass offenere Bewegungsformen häufig im Zusammenhang mit reduzierter Bewertung, veränderter Spurwahrnehmung und relationaler Sicherheit auftreten (vgl. Kap. 6.1; 6.2.1). Offenheit entsteht dabei selten abrupt, sondern entwickelt sich häufig schrittweise über Wiederholung, Stabilisierung und situative Orientierung. Gleichzeitig bleibt sie fragil und situationsabhängig. Wiederholung kann Erweiterung ermöglichen, sie kann jedoch ebenso Verfestigung oder monotone Fortsetzung stabilisieren. Die Ergebnisse verweisen damit auf Wiederholung nicht als Technik der Veränderung, sondern als offene Struktur, innerhalb derer sowohl Stabilisierung als auch Veränderung möglich werden.

7.2.2 Veränderungen der Bewegungsorganisation im Vollzug

Die Ergebnisse legen nahe, dass sich im Verlauf der Prozesse die Organisation der Bewegung verändert (vgl. Kap. 6.1; 6.2.3; 6.6.1). Veränderungen betreffen dabei Bewegungsinitiation, Aufmerksamkeit, Spannung, räumliche Orientierung sowie die Beziehung zwischen Körper, Material und entstehender Spur. Dabei geht es weniger um eine Erweiterung von der Hand zum „ganzen Körper“ als vielmehr um eine funktionale Umorganisation unterschiedlicher Bewegungsanteile.

Besonders deutlich zeigt sich dies dort, wo Bewegungsimpulse zunehmend aus Hüfte, Becken, Knien oder Körpergewicht organisiert werden, während die Hand ihre Rolle innerhalb des Prozesses verändert (vgl. Kap. 6.1; 6.2.3). Die Hand verschwindet dabei nicht als aktiver Teil der Bewegung, sondern übernimmt verstärkt eine übertragende, dokumentierende oder mitgehende Funktion.

Bewegungsorganisation erscheint dadurch stärker als Zusammenspiel unterschiedlicher Bewegungsfunktionen innerhalb des Körpers.

Die Ergebnisse zeigen außerdem, dass unterschiedliche Bewegungsrhythmen gleichzeitig bestehen können, ohne dass das Erleben dadurch auseinanderfällt (vgl. Kap. 6.2.1; 6.3.3). Besonders bei P3 verlaufen stabile Grundrhythmen des Beckens zeitweise deutlich asynchron zu den eckigen und druckvollen Armbewegungen, während der Zustand dennoch als zusammenhängend und meditativ beschrieben wird. Ähnliche Aufteilungen unterschiedlicher Bewegungsfunktionen zeigen sich auch bei anderen Teilnehmer:innen, etwa in der Trennung zwischen stabilisierender Körperhaltung und variierenden Linienbewegungen oder zwischen rhythmischer Körperbasis und freierer Handbewegung. Das Erleben von Zusammenhang entsteht

dabei nicht notwendigerweise über gleichförmige Bewegungsmuster, sondern häufig über die Koordination unterschiedlicher Bewegungsanteile.

Diese Beobachtungen lassen sich an embodiment-theoretische Annahmen anschließen, nach denen Wahrnehmung, Bewegung, Spannung und Orientierung wechselseitig miteinander verbunden sind (Eberhard-Kaechele, 2017, S. 4; 2025, Folie 37–38). Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Veränderungen der Bewegungsorganisation häufig mit Veränderungen von Aufmerksamkeit, Körperwahrnehmung und Handlungserleben einhergehen.

Besonders deutlich wird dies in Situationen, in denen Bewegungsanpassungen nicht bewusst geplant werden, sondern situativ im Prozess entstehen (vgl. Kap. 6.2.3; 6.4.2; 6.6). Teilnehmer:innen beschreiben wiederholt, dass Bewegungen sich „von selbst“ weiterentwickeln, dass der Blick bereits andere Bildbereiche scannt, während die Bewegung weiterläuft. Oder dass Veränderungen eher aus dem aktuellen Tun heraus entstehen als aus bewusster Vorplanung. Die Aufmerksamkeit richtet sich dabei wechselnd auf Bewegung, Material, Spur und räumliche Orientierung. Der Prozess entwickelt sich dadurch weniger über feste Vorplanung als situativ im Kontakt mit Raum, Material und aktueller Wahrnehmung.

Auffällig ist außerdem, dass körperliche Anpassungen im Material nicht ausschließlich der Entlastung dienen. Veränderungen der Haltung, der Gewichtsverlagerung oder des Bewegungsradius eröffnen häufig neue Handlungsmöglichkeiten, Rhythmen oder Beziehungen zur Spur (vgl. Kap. 6.1; 6.2.2; 6.2.3; 6.6.2). Spannung wird dabei nicht nur reduziert, sondern teilweise aktiv genutzt und organisiert. Die Ergebnisse sprechen insgesamt eher für ein Verständnis von Bewegungsorganisation als flexible, situationsabhängige Koordination unterschiedlicher Funktionen denn als homogene oder vollständig kontrollierte Ganzkörperbewegung.

7.2.3 Spur, Material und Rückkopplung

Die Ergebnisse legen nahe, dass Zeichnung und Material den weiteren Prozess fortlaufend mit strukturieren (vgl. Kap. 6.1; 6.2.1; 6.3.1; 6.6.1). Die entstehende Spur fungiert dabei als visueller Orientierungspunkt, an dem sich Bewegung, Aufmerksamkeit und weitere Entscheidungen ausrichten. Bereits gesetzte Linien werden nachgefahren, umgangen, verdichtet oder erweitert und beeinflussen

dadurch den weiteren Verlauf der Bewegung. Die Zeichnung erscheint damit als Teil einer fortlaufenden Rückkopplung zwischen Bewegung, Wahrnehmung und Material.

Diese Beobachtungen greifen Annahmen aus Kapitel 3 auf, nach denen Bewegung und Spur sich gegenseitig beeinflussen (vgl. Kap. 3.3.1). Die Ergebnisse zeigen darüber hinaus, dass die Spur den weiteren Prozess nicht nur sichtbar macht, sondern selbst mitstrukturiert. Besonders bei P1 und P2 stabilisieren bereits entstandene Linien weitere Bewegungsentscheidungen oder regen neue Variationen an (vgl. Kap. 6.1; 6.3.1). Die visuelle Rückmeldung löst dabei häufig weniger explizite Planung aus, sondern fördert situative Orientierung im laufenden Prozess.

Daneben zeigen die Ergebnisse, dass frühere Bewegungsphasen in Verdichtungen, Überlagerungen und Verwischungen teilweise sichtbar bleiben (vgl. Kap. 6.1; 6.5.1). Frühere Bewegungen bleiben materiell präsent, auch wenn sie überarbeitet oder abgeschwächt werden. Besonders deutlich wird dies dort, wo ältere Linien trotz Verwischung weiterhin durchscheinen oder spätere Bewegungen mit beeinflussen. Sichtbarkeit und Überdeckung bleiben dabei gleichzeitig präsent.

Eine besondere Rolle nimmt das Verwischen ein. Die Ergebnisse legen nahe, dass Verwischung häufig eine regulierende Zwischenform zwischen Stabilisierung und Öffnung darstellt (vgl. Kap. 6.1; 6.3.1; 6.6.2). Durch das großflächige Verwischen einzelner Linien reduziert sich teilweise deren visuelle Dominanz, wodurch neue Bewegungsimpulse möglich werden. Frühere Handlungsschichten bleiben dabei weiterhin sichtbar und beeinflussen die weitere Wahrnehmung der Zeichnung mit.

Auch Materialereignisse wie Widerstände, Abrieb, Geräusche oder das Brechen der Kohle führen häufig zu neuen situativen Anpassungen (vgl. Kap. 6.2.3; 6.3.1).

Veränderungen entstehen dabei oft unmittelbar im Kontakt mit Material und räumlicher Begrenzung. Das Erreichen des Blattrands führt häufig zu Positionswechseln, Richtungsänderungen oder neuen Bewegungsformen. Ebenso erzeugen Brüchigkeit, Materialverbrauch oder Veränderungen des Drucks fortlaufende Anpassungen von Tempo, Gewicht und Bewegungsorganisation. Materialeigenschaften strukturieren den Vollzug damit wesentlich mit.

Auffällig ist zudem, dass die Wahrnehmung der Zeichnung im Verlauf häufig zwischen Ordnung und Instabilität schwankt (vgl. Kap. 6.5.1). Symmetrische, rhythmische oder verdichtete Bereiche stehen neben unruhigen oder als

unkontrolliert beschriebenen Strukturen. Teilweise entstehen gerade aus solchen Irritationen neue Bewegungsformen oder offenere Prozessverläufe. Die reflexive Bedeutung dieser Wahrnehmungsverschiebungen wird im folgenden Kapitel weiter vertieft.

Die Rückkopplung zwischen Bewegung und Spur betrifft dabei nicht nur einzelne Linien oder Materialereignisse. Mehrere Teilnehmer:innen beschreiben die Zeichnung darüber hinaus als räumliche Struktur oder Wahrnehmungsraum (vgl. Kap. 6.2.3; 6.5.1). Verdichtungen werden etwa als „Tunnel“, „Netz“ oder architektonische Struktur erlebt, während andere Bildbereiche als Landschaft, Raum oder dreidimensionale Ebene beschrieben werden. Die Wahrnehmung verschiebt sich dadurch stellenweise von einzelnen Linien hin zu räumlichen Zusammenhängen innerhalb der Zeichnung. Die Spur erscheint damit nicht ausschließlich als Ergebnis vorausgegangener Bewegung, sondern auch als Wahrnehmungsraum, der weitere Aufmerksamkeit, Assoziationen und Reflexionen anregen kann.

7.2.4 Produktive Diskrepanzen und Reflexion

Die Ergebnisse zeigen, dass Unterschiede zwischen Bewegungserleben, Zeichnung, körperlicher Wahrnehmung und späterer sprachlicher Bezugnahme häufig zum Ausgangspunkt weiterer Reflexion werden (vgl. Kap. 6.3.3; 6.5.3; 6.6.1).

Irritation entsteht dabei häufig dort, wo Bewegungserleben, sichtbare Spur und spätere Beschreibung voneinander abweichen. Die nachträgliche Auseinandersetzung mit dem Prozess entwickelt sich dabei oft aus dem Vergleich zwischen erinnelter Bewegung, sichtbarer Zeichnung und aktueller sprachlicher Beschreibung. Die Reflexion bezieht sich damit nicht auf die ursprüngliche Bewegung allein, sondern auf das Verhältnis dieser unterschiedlichen Bezugsebenen zueinander. Gerade diese Unterschiede eröffnen teilweise neue Perspektiven auf den eigenen Prozess.

Die spätere Bezugnahme auf Bewegung, Zeichnung und Beschreibung bildet einen eigenständigen Wahrnehmungs- und Reflexionsraum, der sich vom unmittelbaren Vollzug der Bewegung unterscheidet (vgl. Kap. 6.5.1; 6.5.3). Frühere Prozessphasen werden teilweise erst im Nachgespräch oder in der erneuten Betrachtung der Spur sichtbar und beschreibbar. Übergänge, Wiederholungen oder Phasen körperlicher Ermüdung lassen sich dabei häufig erst rückblickend mit der Zeichnung in Beziehung

setzen. Auch Überlagerungen und Verwischungen erhalten ihre Bedeutung häufig erst im späteren Vergleich und in der Beschreibung.

Diese Beobachtungen lassen sich vorsichtig an phänomenologische Ansätze der Kunsttherapie anschließen. Sowohl Betensky (1995, S. 6, 14–18) als auch Hopf (2024, S. 21–24, 30–35) beschreiben Bildbetrachtung und ästhetische Reflexion als offenen Wahrnehmungs- und Beschreibungsprozess. Im Vordergrund stehen bei Ihnen Distanzierung, beschreibendes Wahrnehmen sowie die Zurückstellung vorschneller Deutungen. Bedeutung entwickelt sich in diesem Verständnis schrittweise im Wahrnehmen, Beschreiben und Vergleichen verschiedener Erfahrungsebenen. Besonders die im Material sichtbaren Irritationen, Ambivalenzen und zeitversetzten Perspektivverschiebungen lassen sich vor diesem Hintergrund als Teil eines offenen Reflexionsprozesses verstehen.

Auch Distanzierung und Fremdheit treten im Material wiederholt auf (vgl. Kap. 6.5.3). Mehrere Teilnehmer:innen beschreiben die fertige Zeichnung nach Abschluss des Prozesses als teilweise fremd oder nicht mehr unmittelbar mit dem eigenen Erleben verbunden. Auffällig ist dabei, dass diese Distanzierung häufig erst zeitversetzt nach Abschluss der Bewegung entsteht. Während des Vollzugs bleiben die Personen oft stark in das körperliche Geschehen eingebunden, während die spätere Betrachtung und Beschreibung eine neue Außenperspektive ermöglicht. Im Material zeigt sich, dass gerade diese zeitversetzte Distanzierung neue Sichtweisen auf das eigene Handeln eröffnen kann.

Auch die Bedeutung körperlicher Belastung verändert sich teilweise erst in der späteren Reflexion (vgl. Kap. 6.2.2; 6.6.2). Mehrere Teilnehmer:innen beschreiben zunächst Verkrampfung, Ermüdung oder Schmerzen, ohne die bestehende Bewegungsorganisation unmittelbar zu verändern. Erst im Nachgespräch oder im Vergleich mit der Zeichnung werden diese Erfahrungen neu eingeordnet. Körperliche Anstrengung erscheint dann nicht mehr ausschließlich als störend, sondern teilweise auch als regulierbar, strukturierend oder stabilisierend.

Zusätzlich zeigen die Ergebnisse, dass die spätere Auseinandersetzung mit Bewegung, Spur und Beschreibung neue Perspektiven auf das eigene Handeln oder Erleben eröffnen kann (vgl. Kap. 6.5.2; 6.5.3). Besonders bei P1 und P5 entstehen über das Nachgespräch und die erneute Betrachtung der Spur neue Bezugnahmen

auf Veränderbarkeit, Sichtbarkeit, Raumnehmen oder Selbstpositionierung. Bedeutungen liegen dabei nicht fest im Bild selbst, sondern entwickeln sich im Prozess der Wahrnehmung und Bezugnahme.

Die Zeichnung fungiert dabei als materiell verfügbarer Bezugspunkt, an dem frühere Prozessphasen erneut wahrgenommen, beschrieben und in Beziehung gesetzt werden können. Unterschiede zwischen Bewegungserleben, Bildwirkung und späterer Beschreibung werden dabei nicht als Widerspruch aufgelöst, sondern häufig zum Ausgangspunkt weiterer Bedeutungsbildung und Reflexion.

7.2.5 Sprache, Begleitung und Prozessorganisation

Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Sprache und therapeutische Begleitung den Prozess fortlaufend mitorganisieren (vgl. Kap. 6.3.2; 6.4.1–6.4.3). Sprachliche und relationale Prozesse verändern dabei situativ Aufmerksamkeit, Rhythmus, Orientierung und Handlungsvollzug.

Besonders deutlich zeigt sich dies im parallelen Verbalisieren während der Bewegung (vgl. Kap. 6.3.2; 6.4.2). Sprache dient hier nicht nur der späteren Beschreibung des Erlebens, sondern wird Teil des laufenden Prozesses.

Entscheidungen entstehen teilweise erst im Sprechen selbst. Dies lässt sich an Hopfs Verständnis von Sprache als „gestaltendem Handeln“ anschließen, bei dem Sprechen nicht lediglich bereits Gedachtes wiedergibt, sondern als bewegte und prozessuale Tätigkeit verstanden wird (Hopf 2022, S. 15–16).

Gleichzeitig zeigen die Ergebnisse, dass Verbalisierung den Bewegungsfluss auch unterbrechen oder fragmentieren kann (vgl. Kap. 6.1; 6.4.2). Aufmerksamkeit verteilt sich zwischen Wahrnehmen, Sprechen und Bewegung, wodurch Spannungen zwischen unmittelbarem Vollzug und dem Nachdenken über die eigene Bewegung entstehen können. Die Ergebnisse lassen sich dabei nur eingeschränkt mit Annahmen der „concurrent verbalization“ (lautes Denken) nach Ericsson und Simon (1993) vergleichen. Dort wird paralleles Sprechen vor allem als möglichst reaktivitätsarme Verbalisierung aktuell verfügbarer Gedanken beschrieben. Im untersuchten Setting übernimmt Sprache dagegen zusätzliche Funktionen innerhalb von Begleitung, Aufmerksamkeit und Prozessorganisation. Verbalisierung erscheint hier nicht nur als Erhebungsmethode, sondern zugleich als Teil des therapeutischen und gestalterischen Geschehens. Einzelne Begriffe oder sprachliche Bilder

verändern dabei teilweise auch Rhythmus, Kraftdosierung oder räumliche Orientierung innerhalb der Bewegung (vgl. Kap. 6.3.2).

Auch die therapeutische Begleitung erscheint als Teil der Prozessorganisation (vgl. Kap. 6.4.1; 6.4.3). Veränderungen entstehen häufig erst über Rückversicherung, Spiegelung oder implizite Autorisierung. Offenheit des Settings führt dabei nicht automatisch zu Handlungssicherheit. Orientierung entsteht häufig erst innerhalb der Beziehung zur Begleitperson.

Gleichzeitig wird deutlich, dass reduzierte oder stille Präsenz Konzentration, Eigenaktivität und Exploration unterstützen kann (vgl. Kap. 6.4.1). Das zeitweise Zurücktreten der Begleitperson eröffnet teilweise mehr Raum für Wahrnehmung und situative Anpassung.

Fragen, Spiegelungen und sprachliche Interventionen lenken darüber hinaus Aufmerksamkeit zwischen unterschiedlichen Bereichen des Prozesses (vgl. Kap. 6.4.3). Sie können Wahrnehmung differenzieren und Orientierung ermöglichen, gleichzeitig jedoch auch Irritation oder verstärkte Selbstbeobachtung hervorrufen. Therapeutische Interventionen erscheinen dadurch als situative Eingriffe in ein sensibles Aufmerksamkeitsgeschehen.

Insgesamt legen die Ergebnisse nahe, Prozessorganisation im untersuchten Setting als relationales Geschehen zu verstehen. Orientierung, Öffnung, Irritation und Stabilisierung entstehen hierbei fortlaufend im Zusammenhang von Bewegung, Sprache, Wahrnehmung und therapeutischer Begleitung.

7.3 Hinweise für die kunsttherapeutische Praxis im untersuchten Setting

Die Diskussion der Ergebnisse hat gezeigt, dass sich die beobachteten Prozesse nicht auf einzelne Faktoren wie Bewegung, Material oder Reflexion reduzieren lassen. Vielmehr entstehen Stabilisierung, Öffnung, Irritation und Veränderung im fortlaufenden Zusammenspiel dieser Ebenen. Besonders deutlich wurde dabei, dass viele Veränderungen nicht durch direkte Steuerung oder Interpretation entstehen, sondern sich situativ aus dem Tun entwickeln.

Aus den Ergebnissen lassen sich Hinweise darauf ableiten, dass die Art der Begleitung bestimmte Erfahrungen begünstigen oder erschweren kann. Im Folgenden werden deshalb einige wichtige Rückschlüsse für die kunsttherapeutische Prozessgestaltung diskutiert. Dabei stehen insbesondere Fragen nach Wiederholung

und Offenheit, körperlicher Prozessorganisation, Reflexion sowie sprachlicher und therapeutischer Begleitung im Vordergrund.

7.3.1 Orientierung, Offenheit und Prozessorganisation

Für die kunsttherapeutische Prozessgestaltung legen die Ergebnisse nahe, dass Offenheit im untersuchten Setting häufig erst innerhalb ausreichend stabiler Strukturen möglich wird. Wiederholung, Rhythmus oder einfache Regeln erscheinen dabei weniger als Gegensatz zu Veränderung, sondern zunächst als Formen der Orientierung. Sie helfen, die Offenheit der Situation handhabbar zu machen und Aufmerksamkeit auf den laufenden Prozess zu richten.

Für die Praxis spricht dies dafür, wiederkehrende Bewegungsformen nicht vorschnell als Vermeidung oder Fixierung zu interpretieren. Veränderungen entstehen häufig nicht durch abrupte Unterbrechung bestehender Muster, sondern eher über kleine Verschiebungen innerhalb bereits stabilisierter Abläufe. Gleichzeitig zeigen die Ergebnisse, dass Offenheit nicht automatisch zu Exploration oder Bewegungsfreiheit führt. Zu offene Situationen können Unsicherheit, starke Vorplanung oder erhöhte Selbstbeobachtung verstärken. Für die Prozessgestaltung ergibt sich daraus die Bedeutung eines ausreichend orientierenden Rahmens, innerhalb dessen Veränderungen überhaupt erprobt werden können. Wiederholung, Rhythmus oder selbstgesetzte Regeln können dabei helfen, Komplexität zunächst zu reduzieren, ohne den Prozess vollständig festzulegen. Hilfreich scheint daher ein Vorgehen, das Variation ermöglicht, ohne dass dabei die Orientierung verloren geht.

Auch Sprache und therapeutische Begleitung erscheinen im untersuchten Setting als Teil dieser Prozessorganisation. Fragen, Spiegelungen oder sprachliche Impulse beeinflussen Aufmerksamkeit, Bewegungsfluss und Orientierung unmittelbar mit. Für die Praxis bedeutet dies, sprachliche Interventionen nicht nur inhaltlich, sondern auch hinsichtlich ihrer Dosierung und ihres Timings sorgfältig zu gestalten. Verbalisierung kann Wahrnehmung differenzieren und Übergänge bewusster machen, gleichzeitig jedoch auch Bewegungsfluss unterbrechen oder Selbstbeobachtung verstärken.

Ferner sprechen die Ergebnisse dafür, dass die therapeutische Sprache möglichst eng am aktuellen Prozessgeschehen auszurichten ist. Besonders hilfreich erscheinen sprachliche Angebote, die beschreibend, offen und anschlussfähig an das

konkrete Erleben bleiben, anstatt den Prozess vorschnell zu interpretieren oder theoretisch zu rahmen.

Zugleich zeigen die Ergebnisse, dass auch reduzierte oder stille Präsenz wichtige Funktionen übernehmen kann. Das zeitweise Zurücktreten der Begleitperson unterstützt teilweise die Konzentration, die Eigenaktivität und die selbstorganisierte Anpassung. Stille erscheint dabei nicht als Abwesenheit therapeutischer Aktivität, sondern als eine Form von Präsenz, die Wahrnehmung und Exploration mit ermöglicht.

Insgesamt sprechen die Ergebnisse dafür, die Prozessorganisation im untersuchten Setting als relationales Geschehen zu verstehen. Für die kunsttherapeutische Praxis ergibt sich daraus die Aufgabe, Orientierung und Offenheit, sprachliche Begleitung und Zurückhaltung sowie Stabilisierung und Irritation fortlaufend situationsbezogen auszubalancieren.

7.3.2 Körper, Material und situative Anpassung

Die Ergebnisse sprechen dafür, körperliche Prozesse nicht ausschließlich als Ausdruck innerer Zustände zu betrachten, sondern zugleich als fortlaufende Organisation von Bewegung, Spannung, Wahrnehmung und Materialkontakt. Veränderungen entstehen dabei häufig situativ im Vollzug und weniger über bewusste Planung oder gezielte Kontrolle.

Für die Prozessgestaltung bedeutet dies, Bewegungsqualitäten selbst als relevantes Arbeitsmaterial ernst zu nehmen. Veränderungen von Rhythmus, Spannungsorganisation, Bewegungsumfang, Druck oder Raumbezug bleiben im Prozess nicht abstrakt, sondern körperlich unmittelbar erfahrbar. Therapeutisch relevant erscheint daher die Möglichkeit, unterschiedliche Formen von Bewegungsorganisation wahrzunehmen, zu variieren und situativ anzupassen.

Auch Material und räumliche Begrenzungen erscheinen dabei nicht lediglich als Rahmenbedingungen des Prozesses, sondern als aktive Bestandteile des Geschehens. Widerstände, Abrieb, Druck oder räumliche Grenzen führen häufig zu neuen Anpassungen und Variationen. Für die Praxis spricht dies dafür, Unterbrechungen, Widerstände oder Veränderungen des Materials nicht vorschnell als Störung zu behandeln, sondern als Teil des laufenden Prozessgeschehens wahrzunehmen.

Darüber hinaus legen die Ergebnisse nahe, Spannung nicht ausschließlich als etwas zu verstehen, das reduziert oder aufgelöst werden muss. Körperliche Intensität, Kraftaufwand oder Druck können im Verlauf auch strukturierende oder stabilisierende Funktionen übernehmen. Therapeutisch relevant erscheint dabei weniger vollständige Entspannung als die Möglichkeit, unterschiedliche Spannungszustände wahrzunehmen und ihren situativen Charakter erfahrbar zu machen.

Die Ergebnisse sprechen außerdem dafür, körperliche Anpassungen nicht primär als bewusste Strategie zu verstehen. Viele Veränderungen entstehen schrittweise aus dem Prozess heraus. Neue Bewegungsformen entwickeln sich häufig erst im Zusammenspiel von Wiederholung, Materialkontakt, räumlicher Orientierung und veränderter Aufmerksamkeit. Für die Praxis ergibt sich daraus die Bedeutung eines ausreichend offenen Rahmens, innerhalb dessen unterschiedliche Formen körperlicher Organisation erprobt werden können.

Gleichzeitig sollten diese Prozesse nicht idealisiert werden. Körperliche Intensität, Offenheit oder veränderte Bewegungsorganisation führen nicht automatisch zu Erweiterung oder positiven Erfahrungen. Anpassungen können ebenso verunsichern, erschöpfen oder bestehende Muster stabilisieren. Die Ergebnisse sprechen daher eher für eine prozessnahe und situationssensible Begleitung als für allgemeine Annahmen über „natürliche“ oder automatisch hilfreiche Körperprozesse.

7.3.3 Bildbetrachtung, Diskrepanz und Reflexion

Die Bildbetrachtung erscheint im untersuchten Setting nicht lediglich als nachträgliche Ergänzung des Bewegungsprozesses. Mit dem Übergang vom Bewegungsvollzug zur Betrachtung entsteht vielmehr eine eigene Wahrnehmungssituation, in der frühere Prozessphasen erneut sichtbar und reflektierbar werden können.

Dabei scheint Reflexion häufig nicht aus unmittelbarer Übereinstimmung zwischen Bewegungserleben und sichtbarer Spur zu entstehen, sondern gerade aus Unterschieden, Irritationen oder Uneindeutigkeiten. Für die Praxis bedeutet das, Diskrepanzen zwischen Erleben, Bewegung und Zeichnung nicht vorschnell auflösen oder erklären zu müssen. Hilfreich erscheint zunächst die Möglichkeit, solche Unterschiede wahrzunehmen, zu beschreiben und gemeinsam auszuhalten.

Die Ergebnisse sprechen außerdem dafür, die Bildbetrachtung als offenen Wahrnehmungsprozess zu gestalten. Fragen nach sichtbaren Veränderungen, Bewegungsqualitäten, Verdichtungen oder räumlichen Eindrücken scheinen dabei häufig anschlussfähig zu sein.

Außerdem legen die Ergebnisse nahe, dass Bedeutungen oft erst nachträglich entstehen. Die Zeichnung fungiert dabei als materieller Bezugspunkt, an dem erinnerte Bewegungs-, Wahrnehmungs- und Spannungserfahrungen erneut betrachtet und mit der sichtbaren Spur in Beziehung gesetzt werden können. Für die Praxis ergibt sich daraus die Bedeutung von Zeit, Distanz und ausreichend offenen Reflexionsräumen innerhalb des Prozesses.

Gleichzeitig zeigen die Ergebnisse, dass Irritationen oder Fremdheit gegenüber der eigenen Zeichnung nicht automatisch produktiv sind. Uneindeutigkeiten können neue Perspektiven eröffnen, sie können jedoch ebenso verunsichern oder Überforderung verstärken. Für die therapeutische Begleitung spricht dies eher für eine vorsichtige und beschreibende Haltung als für das gezielte Hervorrufen von Irritationen oder Konfrontationen.

Insgesamt legen die Ergebnisse nahe, die Reflexion im kunsttherapeutischen Prozess als gemeinsame Untersuchung unterschiedlicher Wahrnehmungsperspektiven zu verstehen. Bedeutungen entstehen dabei häufig erst im fortlaufenden Vergleich zwischen Bewegungserinnerung, sichtbarer Spur, Betrachtung und Gespräch.

7.4 Reflexion der therapeutischen Haltung und Rolle

Im Verlauf der Untersuchung wurde zunehmend deutlich, dass die therapeutische Begleitung nicht außerhalb des Prozesses steht, sondern diesen fortlaufend mitorganisiert. Fragen, Spiegelungen, sprachliche Impulse, räumliche Positionierung oder auch bewusstes Schweigen verändern Aufmerksamkeit, Orientierung und Handlungsvollzug situativ mit. Die Vorstellung einer vollständig neutralen oder rein beobachtenden Haltung erscheint vor diesem Hintergrund nur begrenzt haltbar.

Besonders deutlich zeigte sich dies in Situationen, in denen Interventionen den Prozess unerwartet veränderten. In der ersten Sitzung mit P1 führte die Aufforderung zum parallelen Beschreiben der Bewegung zu einer deutlichen Unterbrechung des Bewegungsflusses und zu einer passiveren Haltung. Später erwiesen sich offenere

und weniger steuernde Fragen dagegen teilweise als hilfreicher, um Eigenaktivität und selbstständige Lösungen zu unterstützen. Rückblickend wurde dadurch deutlich, wie stark sprachliche Interventionen den Verlauf der Prozesse mitstrukturieren können. Offenheit bedeutete dabei nicht, keinen Einfluss auszuüben, sondern eher, mit dem eigenen Einfluss möglichst vorsichtig und situationsbezogen umzugehen.

Gleichzeitig zeigte sich, dass Zurückhaltung nicht einfach mit Passivität gleichzusetzen ist. Besonders in späteren Sitzungen entstanden Phasen, in denen bewusst auf zusätzliche Fragen oder Spiegelungen verzichtet wurde. Teilweise schien gerade dies längere und ununterbrochenere Bewegungsprozesse zu ermöglichen. Das Aushalten von Stille oder Nicht-Wissen erwies sich dabei stellenweise als ebenso anspruchsvoll wie aktives Intervenieren. Die Begleitung bestand in solchen Situationen weniger im Anleiten als im aufmerksamen Mitvollziehen des entstehenden Prozesses.

Auch räumliche Nähe und Distanz beeinflussten die Prozesse deutlich. Besonders in den Sitzungen mit P5 zeigte sich, dass die Positionierung der Begleitung im Raum Auswirkungen darauf hatte, wie frei oder beobachtet sich P5 erlebte. Eine größere räumliche Distanz sowie das Vermeiden direkter frontaler Ausrichtung wurden in der zweiten Sitzung als entlastend beschrieben. Rückblickend entstand der Eindruck, dass sich Bewegungsexploration und Raumnehmen bei P5 teilweise dort erweiterten, wo die Begleitung stärker in den Hintergrund trat. Die Ergebnisse erlauben jedoch keine allgemeine Aussage darüber, welche Form räumlicher Nähe oder Distanz grundsätzlich unterstützend wirkt. Vielmehr verweisen sie auf die Bedeutung einer situations- und personbezogenen Abstimmung räumlicher Präsenz.

Darüber hinaus wurde im Verlauf der Untersuchung die Doppelrolle von therapeutischer Begleitung und Forschung zunehmend relevant. Das parallele Sprechen diente einerseits der Datenerhebung, war gleichzeitig jedoch Teil des therapeutischen und gestalterischen Geschehens. Fragen erzeugten nicht nur Material für die Analyse, sondern veränderten Aufmerksamkeit, Bewegungsorganisation und Reflexion teilweise unmittelbar mit. Besonders deutlich wurde dies dort, wo Interventionen selbst zum Gegenstand späterer Anpassungen wurden, etwa in der veränderten Gesprächsführung mit P1 oder in der räumlichen Distanzgestaltung bei P5. Die Trennung zwischen Beobachtung, Begleitung und Intervention ließ sich dadurch nicht eindeutig aufrechterhalten. Rückblickend

entstand der Eindruck, dass zentrale Erkenntnisse der Untersuchung nicht trotz dieser Wechselwirkungen gewonnen wurden, sondern gerade durch deren Reflexion sichtbar wurden.

Rückblickend erscheint es deshalb wichtig, die eigene Rolle im Forschungsprozess nicht als neutral zu verstehen. Die Ergebnisse legen nahe, dass sich Einflussnahme nicht vollständig vermeiden ließ. Entscheidend scheint vielmehr ein möglichst reflektierter und situationssensibler Umgang mit den eigenen Interventionen, der sowohl Orientierung ermöglicht als auch Raum für eigenständige Prozesse offenlässt.

7.5 Methodische Reflexion und Limitationen

7.5.1 Mehrperspektivische Datenerhebung und Auswertung

Für das Verständnis der untersuchten Prozesse erwies sich die Kombination verschiedener Datenquellen als besonders hilfreich. Erst durch den Abgleich von Videoaufnahmen, Zeichnungen, Transkripten, Nachgesprächen und Reflexionsnotizen konnten Veränderungen von Bewegung, Wahrnehmung und Prozessorganisation differenzierter nachvollzogen werden. Viele Phänomene wurden dabei nicht innerhalb einer einzelnen Datenquelle sichtbar, sondern erst im Vergleich unterschiedlicher Perspektiven.

Besonders relevant war dies in Situationen, in denen subjektives Erleben, beobachtbare Bewegung und spätere Bildbetrachtung nicht übereinstimmten. Während Teilnehmer:innen bestimmte Bewegungen beispielsweise als ruhig, kontrolliert oder monoton beschrieben, zeigten Videoaufnahmen und Zeichnungen teilweise andere Dynamiken. Solche Unterschiede erwiesen sich im Verlauf der Analyse nicht als Störung, sondern häufig als analytisch besonders aufschlussreich.

Die Auswertung stellte zugleich hohe Anforderungen an die Interpretation des Materials. Gerade in der Arbeit mit körperlichen und schwer sprachlich zugänglichen Prozessen bestand immer wieder die Gefahr, Bedeutungen vorschnell zu stabilisieren oder zu viel in einzelne Situationen hineinzulesen. Um dem entgegenzuwirken, wurden verschiedene Distanzierungsschritte genutzt, darunter wiederholte Materialsichtungen, Reflexionsnotizen sowie fachlicher Austausch mit der Mentorin und Kolleg:innen. Ziel war dabei, Interpretationen möglichst eng am Material aufzubauen und die einzelnen Auswertungsschritte nachvollziehbar zu

halten. Dennoch bleiben die Deutungen in Teilen vorläufig, situationsgebunden und an die gewählte Perspektive der Auswertung gebunden.

7.5.2 Doppelrolle von Forschung und Begleitung

Ein zentraler methodischer Aspekt der Untersuchung betrifft die Doppelrolle der forschenden Person, die gleichzeitig die kunsttherapeutische Begleitung übernahm. Beobachtung, Datenerhebung und Intervention ließen sich im untersuchten Setting nicht eindeutig voneinander trennen. Besonders deutlich zeigte sich dies in der Arbeit mit paralleler Verbalisierung. Das „laute Denken“ diente einerseits der Erfassung unmittelbarer Prozessanteile, veränderte gleichzeitig jedoch Aufmerksamkeit, Bewegungsfluss und Selbstbeobachtung der Teilnehmer:innen.

Auch darüber hinaus beeinflussten Fragen, Spiegelungen oder räumliche Positionierungen den Verlauf der Prozesse mit. Rückblickend wurde deutlich, dass bereits kleine Veränderungen im Timing oder in der sprachlichen Formulierung die Offenheit, Orientierung oder Unterbrechung der Teilnehmer:innen beeinflussen konnten. Die therapeutische Begleitung war daher kein neutraler Bestandteil der Untersuchung, sondern Teil des Geschehens selbst.

Gleichzeitig zeigte sich, dass sich die Begleitung im Verlauf der Erhebung veränderte. Mit zunehmender Erfahrung entstand eine verbesserte Sensibilität dafür, wann sprachliche Interventionen eher öffnend wirkten und wann sie Prozesse unterbrachen oder verengten. Zugleich wurde deutlich, dass unterschiedliche Teilnehmer:innen unterschiedliche Formen von Nähe, Strukturierung und Intervention benötigten. Dies führte nicht zu grundlegenden Veränderungen des Settings, wohl aber zu kleineren Anpassungen in sprachlicher Dichte, Fragenabfolge, räumlicher Positionierung und Haltung der Begleitung. Rückblickend wäre eine längere Vorphase hilfreich gewesen, um größere Vertrautheit mit dem entwickelten Setting zu gewinnen.

Gleichzeitig wurden gerade diese Anpassungen selbst zu einer wichtigen Erkenntnisquelle der Untersuchung. Die Reflexion darüber, wann Interventionen Prozesse öffneten, verengten oder irritierten, trug wesentlich zum Verständnis der Wechselwirkungen zwischen Begleitung und Prozessgeschehen bei.

7.5.3 Anpassungen im Forschungsprozess

Die Untersuchung war insgesamt durch eine hohe Prozessnähe geprägt. Das offene Setting ermöglichte differenzierte Einblicke in situative Veränderungen von Bewegung, Wahrnehmung und Reflexion, erschwerte jedoch gleichzeitig eine vollständige Standardisierung der Erhebung. Interventionen mussten teilweise an die jeweilige Situation angepasst werden, wodurch die Vergleichbarkeit einzelner Sitzungen eingeschränkt blieb, gleichzeitig jedoch eine stärkere Orientierung am tatsächlichen Prozessgeschehen möglich wurde.

Mehrere Anpassungen entstanden direkt aus den Erfahrungen der ersten Erhebungen. So wurde das parallele Verbalisieren im weiteren Verlauf reduziert, Fragen vorsichtiger eingesetzt und die Strukturierung der Einstiegsphase klarer gerahmt. Auch die räumliche Distanz zwischen Begleitung und Teilnehmer:innen wurde situativ angepasst. Diese Veränderungen entstanden weniger aus einem vorab geplanten Studiendesign als aus fortlaufender Reflexion des tatsächlichen Prozessgeschehens und der Erfahrungen aus den vorangegangenen Sitzungen.

Die Untersuchung folgte damit eher einer explorativen und prozessnahen Forschungslogik als einem standardisierten Versuchsaufbau. Dies begrenzt zwar die direkte Vergleichbarkeit der einzelnen Prozesse, ermöglichte gleichzeitig jedoch eine differenzierte Beobachtung situativer Veränderungen sowie der Wechselwirkungen zwischen Begleitung, Bewegung und Reflexion innerhalb des Settings.

7.5.4 Grenzen der Untersuchung

Die Ergebnisse der Untersuchung sind vor dem Hintergrund einer kleinen und spezifischen Stichprobe zu betrachten. Ziel der Arbeit war keine Verallgemeinerung, sondern die detaillierte Untersuchung einzelner Prozesse innerhalb eines spezifischen kunsttherapeutischen Settings.

Auch bestanden technische und methodische Einschränkungen. Die gewählte Kameraperspektive ermöglichte zwar eine gute Beobachtung der großräumigen Bewegungsorganisation, erfasste jedoch Mimik und feinere Veränderungen der Blickrichtung nur eingeschränkt. Teilweise erschwerte auch die Audioqualität die Rekonstruktion geringfügiger Gesprächsanteile.

Eine weitere Grenze betrifft die grundsätzliche Schwierigkeit, körperliche und atmosphärische Prozesse sprachlich zu erfassen. Manche Veränderungen wurden

erst nachträglich in der Bildbetrachtung oder im Vergleich verschiedener Datenquellen sichtbar, andere blieben teilweise implizit oder nur annäherungsweise beschreibbar. Zudem wurden einzelne Phänomene erst in der zweiten Sitzung erkennbar, sodass sich einige Entwicklungen möglicherweise erst in längeren Prozessverläufen differenzierter hätten zeigen können. Die Ergebnisse stellen daher keine vollständige Abbildung innerer Prozesse dar, sondern rekonstruieren situative Zusammenhänge zwischen Bewegung, Wahrnehmung, Zeichnung und sprachlicher Reflexion innerhalb des untersuchten Settings.

8. Fazit und Ausblick

8.1 Fazit

Die vorliegende Arbeit untersuchte, wie sich zeichnerische Bewegung, Wiederholung, Variation, Sprache und therapeutische Begleitung innerhalb eines körper- und prozessorientierten kunsttherapeutischen Settings gegenseitig beeinflussen. Die Ergebnisse zeigen, dass sich Bewegung, Wahrnehmung, Material, Zeichnung und sprachliche Reflexion im Prozess nicht getrennt voneinander betrachten lassen. Veränderungen entstanden häufig situativ im Zusammenspiel dieser Ebenen und nicht als lineare Umsetzung vorab geplanter Handlungen.

Besonders deutlich wurde, dass Wiederholung im untersuchten Setting nicht nur zu Verfestigung führte, sondern häufig zunächst Orientierung und Stabilisierung ermöglichte. Offenere Bewegungsformen entstanden meist schrittweise aus bereits bestehenden Bewegungs- und Wahrnehmungszusammenhängen heraus. Variation entwickelte sich dabei häufig innerhalb wiederholter Abläufe.

Zu dem zeigte sich, dass Reflexion oft nicht aus unmittelbarer Übereinstimmung zwischen Bewegungserleben und Zeichnung entstand, sondern gerade aus Unterschieden zwischen Bewegung, Wahrnehmung, Spur und späterer Betrachtung. Die Zeichnung erschien dabei weniger als fertiges Ausdrucksbild denn als sichtbare Spur eines Handlungsvollzugs, auf die im weiteren Prozess erneut Bezug genommen werden konnte.

Auch Sprache und therapeutische Begleitung erwiesen sich nicht als neutrale Ergänzung des Prozesses. Fragen, Spiegelungen, Verbalisierungen oder räumliche Präsenz beeinflussten Aufmerksamkeit, Orientierung und Bewegungsorganisation

situativ mit. Offenheit bedeutete dabei nicht Einflusslosigkeit, sondern eher einen vorsichtigen und situationsbezogenen Umgang mit Interventionen.

Insgesamt verweist die Arbeit auf das Potenzial körper- und bewegungsorientierter kunsttherapeutischer Settings, in denen Wiederholung, Variation, Wahrnehmung und Reflexion eng miteinander verbunden sind. Die Ergebnisse verstehen sich dabei nicht als allgemeingültige Aussagen, sondern als Beitrag zum Verständnis körper- und bewegungsorientierter Prozesse innerhalb eines spezifischen explorativen kunsttherapeutischen Settings.

8.2 Ausblick

Die Untersuchung macht zugleich deutlich, dass weitere Forschung notwendig ist, um die hier beschriebenen Prozesse differenzierter zu verstehen. Besonders relevant erscheinen längere Untersuchungszeiträume und eine größere Vertrautheit mit dem Setting, da sich viele Dynamiken erst im Verlauf der Erhebungen deutlicher zeigten. Mehrere Phänomene wurden erst in der zweiten Sitzung sichtbar und hätten sich möglicherweise in längeren Prozessverläufen noch differenzierter entfalten lassen. Interessant wären außerdem Untersuchungen in anderen kunsttherapeutischen oder klinischen Kontexten.

Weitere Forschung könnte zudem genauer untersuchen, wie Sprache, Aufmerksamkeit und Bewegungsorganisation sich innerhalb körperorientierter kunsttherapeutischer Prozesse gegenseitig beeinflussen. Gerade die doppelte Funktion von Verbalisierung als Reflexionsform und Prozessintervention erwies sich in der vorliegenden Arbeit als besonders relevant.

Außerdem könnten Verbindungen zu körper- und bewegungsorientierten Verfahren anderer Disziplinen, etwa der Tanz- oder Musiktherapie, weiterführende Perspektiven eröffnen. Dabei erscheint insbesondere die Frage interessant, welche Rolle Wiederholung, Rhythmus und Variation für Stabilisierung, Orientierung und Veränderung innerhalb kreativer Prozesse spielen.

Ein weiterer Ansatzpunkt ergibt sich aus der Wahrnehmung der entstandenen Zeichnungen als räumliche Strukturen. Mehrere Teilnehmer:innen beschrieben die Zeichnungen nicht nur als Spur oder Bild, sondern etwa als Tunnel, Netz, Landschaft oder dreidimensionale Ebene. Diese Wahrnehmungen traten teilweise bereits während des Zeichnens auf, teilweise jedoch auch erst in der späteren Betrachtung

der Zeichnung. Der Befund wurde im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht systematisch untersucht, verweist jedoch auf interessante Anschlussfragen. Insbesondere erscheint die Frage relevant, wie räumliche Bildwahrnehmungen mit Bewegungserleben, Spurwahrnehmung und Reflexionsprozessen zusammenhängen und welche Rolle sie insbesondere in Situationen spielen, in denen unterschiedliche Wahrnehmungsebenen nicht unmittelbar übereinstimmen. Dabei erscheint die Zeichnung nicht nur als Gegenstand der Betrachtung, sondern auch als räumlicher Bezugspunkt, der bereits während des Vollzugs wahrgenommen und erlebt werden kann.

Insgesamt versteht sich die Arbeit als Beitrag zu einer Kunsttherapie, die Zeichnung nicht ausschließlich als Bild oder Symbol betrachtet, sondern auch als körperlich hervorgebrachte Spur eines situativen Prozessgeschehens.

9. Literatur

- Banes, S. (1987). *Terpsichore in sneakers: Post-modern dance*. Wesleyan University Press.
- Betensky, M. G. (1995). *What do you see? Phenomenology of therapeutic art expression* (J. A. Rubin, Vorwort). Jessica Kingsley Publishers.
- Bohnsack, R. (2014). *Rekonstruktive Sozialforschung: Einführung in qualitative Methoden* (9. Aufl.). Verlag Barbara Budrich.
- Czamanski-Cohen, J., & Weihs, K. L. (2016). The bodymind model: A platform for studying the mechanisms of change induced by art therapy. *The Arts in Psychotherapy*, 51, 63–71. <https://doi.org/10.1016/j.aip.2016.08.006>
- Deutscher Fachverband für Kunst- und Gestaltungstherapie. (2024). *Berufsbild Kunsttherapie* [PDF]. https://www.dfkg.de/download_doc.cfm?doc_UUID=9BD60FE55435416CB7DA8390C007041C
- Eberhard-Kaechele, M. (2017). Tanztherapie in der Psychosomatik: Implikationen der Embodiment-Forschung. *Zeitschrift für Sportpsychologie*, 24(2), 112–122. <https://doi.org/10.1026/1612-5010/a000193>
- Eberhard-Kaechele, M. (2025, May 20). *Tanz- und Ausdruckstherapie* [Unpublished course materials]. Hochschule für Bildende Künste Dresden.
- Ericsson, K. A., & Simon, H. A. (1993). *Protocol analysis: Verbal reports as data* (Überab. Aufl.). MIT Press. <https://doi.org/10.7551/mitpress/5657.001.0001>
- Geuter, U. (2015). Körpererleben und Selbsterleben: Grundlagen der Körperpsychotherapie. *Familiendynamik*, 40(2), 94–105.
- Guadagnoli, M. A., & Lee, T. D. (2004). Challenge point: A framework for conceptualizing the effects of various practice conditions in motor learning. *Journal of Motor Behavior*, 36(2), 212–224. <https://doi.org/10.3200/JMBR.36.2.212-224>
- Hinkel, C., Reichert, B., & Hopf, A. M. (Hrsg.). (2022). *Die Kunst des Sprechens in den künstlerischen Therapien*. epubli.
- Hopf, A. M. (2022). Staunen und Sprechen in der Kunsttherapie. In C. Hinkel, B. Reichert, & A. M. Hopf (Hrsg.), *Die Kunst des Sprechens in den künstlerischen Therapien* (pp. 14–31). epubli.

Hopf, A. M. (2024). *Körper, Phänomen und Material – Grundlagen der phänomenologischen Kunsttherapie* [Unpublished manuscript]. HfBK Dresden, Aufbaustudiengang Kunsttherapie, Wintersemester 2024/25.

de Witte, M., Orkibi, H., Zarate, R., Karkou, V., Sajani, N., Malhotra, B., Ho, R. T. H., Kaimal, G., Baker, F. A., & Koch, S. C. (2021). From therapeutic factors to mechanisms of change in the creative arts therapies: A scoping review. *Frontiers in Psychology*, 12, 678397. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2021.678397>

Kestenberg Amighi, J., Loman, S., & Sossin, K. M. (2018). *The meaning of movement: Embodied developmental, clinical and cultural perspectives of the Kestenberg Movement Profile* (2. Aufl.). Routledge.

Koch, S. C. (2013). *Embodiment: Der Einfluss von Eigenbewegung auf Affekt, Einstellung und Kognition: Empirische Grundlagen und klinische Anwendungen* (2. Aufl.). Logos Verlag Berlin.

Koch, S. C. (2022). Embodiment as symbolic and semantic grounding – Directional movement, meaning and language. *GMS Journal of Art-, Music-, Dance-, Drama-, and Poetry-Therapy*, 4, Article Doc08. <https://doi.org/10.3205/jat000023>

Koch, S. C., & Eberhard-Kaechele, M. (2014). Wirkfaktoren der Tanz- und Bewegungstherapie: Replik auf Tschacher, Munt und Storch. *Körper – Tanz – Bewegung*, 2(4), 151–159. <https://doi.org/10.2378/ktb2014.art24d>

Kolodej, C. (2022). *Priming – Stärkende Räume entstehen lassen: Eine Kernkompetenz für Beratung, Verhandlung und Mediation*. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-36330-7>

Krell, C., & Lamnek, S. (2024). *Qualitative Sozialforschung: Mit Online-Material* (7. Aufl.). Beltz.

Laban, R. v. (1988). *Kunst der Bewegung* (Karin Vial, Übers.). Noetzel.

Mayring, P. (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (13. Aufl.). Beltz.

Ramseyer, F. T., & Tschacher, W. (2011). Nonverbal synchrony in psychotherapy: Coordinated body movement reflects relationship quality and outcome. *Journal of*

Consulting and Clinical Psychology, 79(3), 284–295. <https://doi.org/10.1037/a0023419>

Sinapius, P. (2018). Intermedialität und Intermodalität in den Künstlerischen Therapien: Voraussetzungen, Bedingungen, Rahmungen. In P. Sinapius (Hrsg.), *Intermedialität und Performativität in den Künstlerischen Therapien* (S. 125–141). HPB University Press.

Tompkins, P., & Lawley, J. (1997). Symbolic modelling: An overview. *Rapport*, (38). <https://cleanlanguage.com/symbolic-modelling-overview/>

von Arnim, A., Lahmann, C., & Johnen, R. (Eds.). (2022). *Subjektive Anatomie: Theorie und Praxis körperbezogener Psychotherapie* (3. Aufl.). Schattauer.

Widdascheck, C. (2024). *LeibPhänomenologie und Kunsttherapie* [Unpublished seminar materials]. ASH Berlin, Aufbaustudiengang Kunsttherapie, Wintersemester 2024/25.

Künstlerische Arbeiten / Performances

Brown, D. (2022). *The pressing* [Performance]. Radialsystem Berlin.

Martens, J. (2017). *Rule of three* [Performance]. deSingel Antwerpen, Belgien.

Matis, S. (2021). *Unrest* [Performance]. Radialsystem Berlin.

McGrandles, S. (2018). *Figured* [Performance]. Tanznacht Berlin.

Uhlich, D. (2018). *Every Body Electric* [Performance]. Staatsschauspiel Dresden.

Erklärung zur Nutzung von KI-gestützten Werkzeugen

Vorbemerkung

Die vorliegende Arbeit wurde unter Einsatz verschiedener KI-gestützter Werkzeuge erstellt. Dies geschah im Bewusstsein, dass die Hochschule den reflektierten und transparent deklarierten Einsatz solcher Hilfsmittel grundsätzlich ermöglicht. Der folgende Vermerk dokumentiert vollständig und nach bestem Wissen, welche Werkzeuge für welche Zwecke eingesetzt wurden.

Sämtliche inhaltlichen Entscheidungen – die Konzeption des Untersuchungssettings, die Erhebung und Auswertung der Daten, die theoretische Rahmung sowie alle analytischen Schlussfolgerungen – wurden eigenständig vom Verfasser erarbeitet. KI-Werkzeuge dienten ausschließlich als unterstützende Werkzeuge auf der Ebene von Transkription, Sprachkorrektur, Recherche und sprachlicher Ausarbeitung.

Übersicht der eingesetzten Werkzeuge

Tool	Funktion / Kategorie	Konkreter Einsatz in dieser Arbeit
noScribe	Automatische Ersttranskription (Audio → Text)	Erstellung von Rohtranskripten der Audio- und Videodaten aus den Sitzungen. Die Transkripte wurden anschließend manuell korrigiert, inhaltlich überprüft und nach den Konventionen der qualitativen Inhaltsanalyse aufbereitet.
quillbot	Rechtschreib- und Grammatikkorrektur	Automatisierte Korrektur orthographischer und grammatikalischer Fehler im gesamten Manuskript. Der Inhalt und die Formulierungen wurden dabei nicht verändert.
NotebookLM (Google)	Dokumentenbasierte Recherche und Zitatensuche	Unterstützung bei der gezielten Suche nach kategorienbezogenen Belegstellen in den Transkripten. Die Zuordnung und Auswertung der Zitate erfolgte eigenständig durch den Verfasser.

Tool	Funktion / Kategorie	Konkreter Einsatz in dieser Arbeit
Perplexity AI	Literatur- und Themenrecherche	Unterstützung bei der Erschließung von Fachliteratur und Hintergrundinformationen zu theoretischen Konzepten. Alle Quellen wurden eigenständig recherchiert, gelesen und in die Argumentation eingearbeitet.
ChatGPT (OpenAI)	Sprachliche Formulierungshilfe und redaktionelle Unterstützung	Sprachliche, strukturelle und redaktionelle Unterstützung bei der Erstellung der Arbeit. Das Werkzeug wurde genutzt, um Formulierungen zu überarbeiten, Gliederungen zu diskutieren, Argumentationsgänge zu reflektieren, Zusammenfassungen und Abstracts zu verdichten sowie auf sprachliche Unklarheiten, Redundanzen und formale Inkonsistenzen hinzuweisen. Die inhaltlichen Entscheidungen, Datenauswertung, Kategorienbildung, Interpretationen und Schlussfolgerungen erfolgten eigenständig durch den Verfasser.

Nicht eingesetzte Werkzeuge

Kein KI-Werkzeug wurde für die Konzeption des Untersuchungssettings, die Durchführung der Sitzungen, die Kategorienbildung und -auswertung nach Mayring, die Fallanalysen und -interpretationen sowie die theoretische Einordnung und Entwicklung der Schlussfolgerungen eingesetzt. Die Auswahl der Literatur, ihre Lektüre und ihre wissenschaftliche Auswertung erfolgten eigenständig durch den Verfasser.

Erklärung

Ich bestätige, dass die obige Darstellung meiner KI-Nutzung vollständig und wahrheitsgemäß ist.

Dresden, 15.06.2026

Samuel Duvoisin de

Samuel Duvoisin de Soumagnat

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit bestätige ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen der Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken (dazu zählen auch Internetquellen) entnommen sind, wurden unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Des Weiteren erkläre ich, dass ich im Rahmen der Erstellung dieser Arbeit KI-gestützte Werkzeuge eingesetzt habe. Art, Umfang und Begründung dieser Nutzung sind in dem dieser Erklärung vorangestellten „Vermerk zur Nutzung von KI-gestützten Werkzeugen“ vollständig und wahrheitsgemäß dokumentiert. Dieser Vermerk ist Bestandteil der Arbeit.

Die inhaltliche Verantwortung für Konzeption, Analyse, Argumentation und Schlussfolgerungen dieser Arbeit trage ich vollständig selbst.

Dresden, 15.06.2026

Samuel Duvoisin de

Samuel Duvoisin de Soumagnat